

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 124 (1979)
Heft: 32-33

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

neue
einsichten
durch
wandel
der
perspektive

atw

SLZ 32/33 · 9. 8. 1979

Ausgabe mit «Bernern Schulblatt», Organ des Bernischen Lehrervereins

Zeitschrift für Bildung, Erziehung, Unterricht · Organ des Schweizerischen Lehrervereins
Lehrerzeitung
Schweizerische

«Berner-Seite»

Fachgeschäfte und Dienstleistungsunternehmen aus Stadt und Kanton Bern empfehlen sich der Lehrerschaft!

Exklusiv aus Skandinavien



Sie finden in unserem Hause neben ausgesuchten internationalen Kollektionen die bedeutendsten Meisterstücke Skandinaviens. Als Beispiel zeigen wir Ihnen den runden Esstisch aus Dänemark, den wir im Kanton Bern exklusiv führen. Die ausgesprochen elegante Form setzt die gestalterische und handwerkliche Tradition fort, die Skandinavien weltberühmt gemacht hat. Der Tisch ist in fünf verschiedenen Holzarten (Eiche, Teak, Mahagoni, Kirschbaum, Nussbaum) und in vier verschiedenen Durchmessern (100, 110, 120, 130 cm) erhältlich. Bei jeder Ausführung können Sie zwischen massiver und furnierter Tischplatte wählen. Mit zwei Einlagen (à 50 cm) lässt sich der Tisch bequem vergrössern.

Rothen AG
3000 Bern 22, Standstr. 13
Tel. 031 4194 94

rothen

ENERGIEKNAPPHEIT?

dann

Economy-Brennöfen

zum Beispiel für Schulen: ab 43,4 l
Nutzinhalt für Fr. 2450.—, an-
schliessbar an jede Lichtsteckdose
10 A.



**Töpferscheiben
Mehrzweckton
Porzellanton**

**Glasuren
Rohstoffe**

Verlangen Sie Unterlagen u. unverbindliche Beratung

KIAG

Keramisches Institut AG

**3510 KONOLFINGEN
Bernstrasse 240
Tel. 031 9924 24**



Kilchenmann

Bern Köniz Ostermündigen Kehrsatz

**Ihr Spezialist für
Elektroakustik und Video
im Schulbereich**

**Abt. für Elektroakustik und Video
Bernstrasse 95, 3122 Kehrsatz
Tel. 031/54 15 15**

LUREM – ein Spitzenprodukt
vom Peugeot-Werk
**grösste Auswahl von
Universal-
hobelmaschinen**

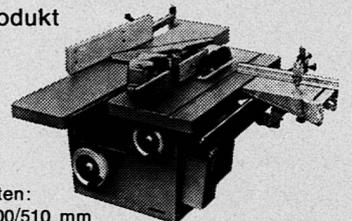
zu konkurrenzlosem Preis

5-fach kombiniert, Hobelbreiten:
210/260/300/350/360/400/410/500/510 mm
sowie preisgünstige Bandsägen, Holzdrehbänke, Späneabsaugen

Günstige Abzahlungsmöglichkeit

Ein Besuch mit unverbindlicher Vorführung lohnt sich, auch
Samstagvormittag geöffnet, oder verlangen Sie ausführliche
Unterlagen.

**Strausak AG Holzbearbeitungs-Maschinencenter
2554 Meisberg bei Biel, Tel. 032 87 22 23**



Wir rüsten Sie professionell aus

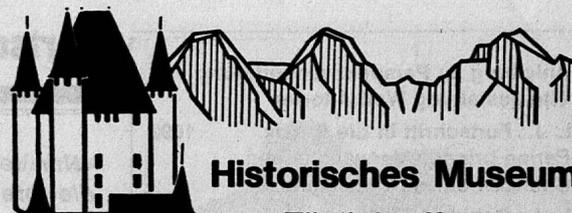
- Unsere Stärken sind:
- Beratung
- Serviceleistungen
- Ein Angebot der besten Sportartikel, die es auf dem Weltmarkt gibt

**universal
sport**

3000 Bern 7
3011 Bern
2502 Biel
1003 Lausanne
8001 Zürich
8402 Winterthur

Zeughausgasse 9
Kramgasse 81
Bahnhofstrasse 4
Rue Pichard 16
Am Löwenplatz
Obertor 46

Telefon (031) 22 78 62
Telefon (031) 22 76 37
Telefon (032) 22 30 11
Telefon (021) 22 36 42
Telefon (01) 221 36 92
Telefon (052) 22 27 95



**SCHLOSS
THUN**

Historisches Museum

Täglich offen
April bis Oktober

April/Mai/Oktober
10 bis 17 Uhr

Juni bis September
9 bis 18 Uhr

DIAS • TRANSPARENTE

22 000 Farbdias, Tonbildreihen, Transparente, Grossdias und Schmalfilme finden Sie in der 180seitigen **Farbkatalog-Fundgrube** mit über 500 Abbildungen! Gegen Fr. 3.— in Briefmarken erhalten Sie diese wertvolle Informations- und Einkaufshilfe von der Generalvertretung des Jünger-Verlages:

Reinhard Schmidlin
AV-Medien/Technik
3125 Toffen BE

LÜK – der Schlüssel zum freud erfüllten Lernerfolg!

Generalvertretung Schweiz und FL
Dr. Ch. Stampfli – Lehrmittel
3073 Gümliigen-Bern
Walchstrasse 21 – Tel. 031/52 19 10



**Die gute
Schweizer
Blockflöte**

Spezialgeschäft für
Musikinstrumente
Hi-Fi-Schallplatten
Reparaturen, Miete



BERN SPITALGASSE 4 TEL. 22 36 75

Car Guide 1979

Suchen Sie neue Ziele?

Der Car Guide 1979 enthält eine Fülle von Anregungen für Sonntagsausflüge, Freizeitbummel, Exkursionen, Schweizer Ferien usw.

Er dient Ihnen als Planungsinstrument und Reisebegleiter mit Kurzinformationen über Städte, Dörfer, Berge, Pässe, Sehenswürdigkeiten und Kuriositäten.

Auf 164 Seiten (im Postkartenformat) finden Sie alles Wissenswerte und dazu Inserate von guten Gaststätten, Verkehrsvereinen, Bahnen, Gärten, Ausstellungen usw.

Ich bestelle _____ Exemplar(e) Car Guide 1979 zu je Fr. 7.—

Name und Vorname: _____

Strasse und Nr.: _____

PLZ/Ort: _____

Einsenden an: Zeitschriftenverlag Stäfa, 8712 Stäfa
(Telefonische Bestellungen: 01 928 11 01 (intern 235))

Fortschritt in die Praxis

Anleitung zu Perspektivenänderung Titelgestaltung Wolf Altorfer	
L. J.: Fortschritt in die Praxis	1092
Ferien bringen Verwandlungen, Chancen eines Neubeginns	
L. J.: Genutzte Ferien	1093
Bemerkungen zu den «cours normaux suisses» in Vaduz, FL	
Aus den Sektionen	
Thurgau (DV)	1094
Aargau	1101
Fritz Hauser: Zum Begriff «Begegnung» in Hugo Loetschers «Wunderwelt»	
Gedanken zu einer pädagogischen Grundkategorie aufgezeigt an «nicht-pädagogischen» Situationen	
Meinungsumfrage zur Schul- koordination (Ergebnisse bei den Sektionen des SLV und den Mitgliedorganisationen der KOSLO)	1097
Die gesamtschweizerische Schul- koordination, heisst es, stecke in einer Sackgasse. Auf dem Konkordatsweg haben sich demokratische Hindernisse ergeben. Verschiedene politische Richtungen witterten wahlherbstliche Morgenluft und möchten den föderalistisch festge- fahrenen Karren unterschiedlicher Schulstrukturen und den uneinheit- lichen Weg des Schuljahresbeginns koordinieren. Zwar hatte man sich früher wenig um die Meinung der «Basis» gekümmert, jetzt aber soll sie ihr Trendbild abgeben. Die ver- schiebentlich unter Beschuss gera- tene KOSLO-Umfrage ist nun abge- schlossen und liegt, wie die sorg- fältig erhobene SLV-Umfrage, zur sachlichen bzw. politischen Aus- wertung bereit.	
Bericht zur Umfrage des SLV	1100
Beilage BILDUNG+WIRTSCHAFT Nr. 5-7/79	
C. U. Amacher: Die klassischen Produktionsfaktoren	1103
Wer sich mit Wirtschaft und (Wirt- schafts-)Politik befasst, sollte klare Begriffe zur Beurteilung der klassi- schen und immer noch bestimm- enden Grundbedingungen der Abläufe haben. Unser Beitrag befasst sich sachlich und informativ damit.	
Beilage BUCHBESPRECHUNGEN 5/79	1109
Acht Seiten Rezensionen – ein klärender Wegweiser, zeitsparend, auffordernd zu ausgewählter Lektüre	
Streikrecht für die Staatsbeamten? 1123	
Überlegungen «eines Bürgers» zur Dienstpflicht des Staatsbeamten	
Päd. Rückspiegel	1124
Schulfunk / Schulfernsehen	1125
Kurse / Veranstaltungen	1125

«Nun lehren sie wieder...», all die Tausende von Lehrerinnen und Lehrern, die ihre vier, fünf, sechs oder gar mehr Wochen Sommerferien erfüllt haben, mit schlichtem Ausruhen, mit anstrengenden Reisen, mit Kursbesuchen, mit heilvollem Vergessen und bildender Erneuerung.

Und eben gestern noch, bei der Vorbereitung auf den ersten Schultag, stand die Frage im Raum: Bin ich ein anderer geworden? Wie habe ich mich gewandelt und wie meine Schüler, meine Kollegen? Und wirkt sich dies aus in meiner Praxis, in meiner Begegnungsfähigkeit, meinem Wahrnehmen des Schülers? Verfallende ich in altbewährte Muster bisherigen Verhaltens, erscheine ich allen als der «alte» Lehrer, der die von ihm erwartete Rolle getreulich spielt?

Habe ich nicht in Stunden «berufsfreien» Nachdenkens mein Tun und mein Sein geprüft, durch-schaut und mir vorgenommen, falschen Zwängen zu widerstehen, geduldiger, inniger auf die Bedürfnisse meiner Schüler einzugehen, ihr oft nicht artikuliertes Fragen, ihr Erstaunen, ihr Versagen auch aufzunehmen und wissender, bewusster all den ausgesprochenen und sprachlos mitgeteilten Anliegen zu begegnen?

Da sitzen sie nun wieder, die vertrauten, erwartungsvollen jungen Menschen. Auch sie haben viel erlebt, sind gereift; einige sind härter, andere offener geworden; hier scheint eine innere Unruhe erwacht, dort ein unbestimmtes Suchen ein Ziel gefunden zu haben. Ja, auch meine Schüler haben sich verändert, und sie ganz besonders. Es gilt, uns wieder zu finden, als Sender und Empfänger uns einzustimmen. Und ich muss merken, dass die eingespielte «Druck-tastenautomatik» nicht genügt, dass sich seelische und geistige Spektren verändert haben. Urteile stimmen plötzlich nicht mehr, ich muss mich um neuen Zugang, um Offenheit, um Begegnung bemühen.

Dieser Neubeginn nach den Ferien ist eine menschliche, eine pädagogische Chance; aber auch eine Gefahr: denn die Versuchung ist gross, dass ich meine in Wochen bisherigen Schullebens gewonnenen Eindrücke weiterspinne, nach der Natur, wie ich meine, und dabei verfehle ich Sinn und Geist und Wirklichkeit. Auch für mich ist die Gewohnheit, diese unsere «deutera physis», ein nicht ungefährliches Gespinnst, darin ich hängen bleibe, ohne zu merken, wie seine Bezugspunkte nicht mehr stimmen. Solche Bezugspunkte, Angelpunkte meines Wirkens und Einwirkens, sind

– die Persönlichkeit des einzelnen Schülers, die ich achten, beachten, wahrnehmen und aufnehmen soll;

– der Stoff, den ich zu vermitteln habe, sachgemäss und im Hinblick auf seinen Bildungswert;

– mein Bildungsanliegen und «programm», das es zu überprüfen gilt an den menschlich notwendigen Bedürfnissen und berechtigten Forderungen der Gemeinschaft;

– ich selber in meinem Sein und Streben, meinem Suchen nach Wahrheit und persönlicher Ganzheit.

Reisst der Faden zu einem dieser Fixpunkte ab, wird mein schulmeisterliches Tun zufällig, ver-rückt, unangemessen, orientierungslos.

Ohne Orientierung, ohne theoretische Klärung, aber auch ohne Befähigung zur Umsetzung gewonnener Einsichten ist Praxis nicht auszuhalten!

Kein gering zu schätzender Sinn der Ferien ist es, mir Distanz zu verschaffen vom Druck des Schulalltags. Mögen Sie, geschätzter «SLZ»-Leser, diese Gnade heilsamer Musse erfahren haben und nunmehr bereit sein, einen Sie erfüllenden Dienst zu leisten.

Leonhard Jost

Ziel unserer Arbeit ist nicht die Bewältigung eines grossen, toten Lernstoffes, sondern der Erwerb lebendiger Kraft. Selbst auf die Gefahr hin, dass die Bildung unserer Schüler von irgendwem als lückenhaft empfunden wird, müssen wir immer wieder unsere Lernstoffe daraufhin prüfen, ob nicht auch an weniger Stoff eben die Schulung der Kraft, die das Leben fordert, sich gewinnen lässt. Weniger Stoff – mehr Kraft! Die Zeit fordert weniger ein grosses, als vielmehr ein mobiles Wissen, mit dem sich arbeiten lässt.

Hugo Gaudig (1904)

zitiert nach J. Suchland: Wegbereiter einer neuen Schule, Novalis 1978

Genutzte Ferien

Zu Recht wird vom Lehrer berufliche Tüchtigkeit verlangt: Er soll Schul-Meister sein, fachlich und pädagogisch. Ganze Bündel von Fächern sollte er beherrschen, und je kürzer seine Ausbildung war, um so mehr dazu!

Pflichtbewusste suchen durch unablässige Fortbildung (und dies nicht einzig durch Kurse, sondern auch individuell und auf verschiedenste Weise) sich jenes Minimum von Stoffdurchdringung zu erwerben oder zu erhalten, das jeder die durchschnittlichen Examensforderungen übersteigender und die individuellen pädagogischen Erfordernisse der Schüler berücksichtigender Unterricht verlangt. Es ist heute keine Kunst, einen den inhaltlichen Vorschriften der Lehrpläne genügenden Unterricht zu erteilen, gibt es doch eine Fülle von sachlich ausgezeichneten Lehrmitteln, es gibt ganze Batterien von «narren-» (lies: lehrer-)sicheren Unterrichtspaketen (Mediensequenzen, «didaktische Partituren»). Damit ist aber noch kein pädagogischer Unterricht gewährleistet. Diesen zu verwirklichen, ist nach wie vor die eigentliche Kunst des Lehrers, ist Sache seines durch keine Arbeitsblätter und keine Medien zu ersetzenden Engagements. Viel und Wesentliches ist schon erreicht, wenn die Schüler nicht nur intellektuell, sondern auch in ihrem ja viel persönlicheren Erleben angesprochen werden, wenn sie Sachverhalte nicht nur intellektuell erfassen und darüber klug sprechen können, sondern wenn sie den Stoff als etwas sie Berührendes, sie Bildendes erleben. Das ist kaum möglich, wenn nicht auch der Lehrer zuvor erfüllt war vom Stoff und ihn aus seinem mit persönlicher Substanz angereicherten Wissen heraus, durchlebt und engagiert, vermittelte.

Die Lehrerbildungskurse des Schweizerischen Vereins für Handarbeit und Schulreform (SVHS) sind Jahr für Jahr ein wirksamer Beitrag zur Erhaltung, Erneuerung und Vermehrung unterrichtlichen Könnens. Das Angebot von über 100 Kursen entspricht den tatsächlichen Bedürfnissen des Schulalltags in glücklicher Weise: Grundsätzliche Besinnung (auch heute immer noch und immer wieder eine Notwendigkeit), aktuelle Information, Einführung in neue Unterrichtsverfahren, Aus- und Fortbildung musischer und handwerklicher Fertigkeiten. Die Kursleiter, sorgfältig ausgewählt und in ihrer Aufgabe durch die seit Jahren «eingespielte» Kursorganisation und -administration wirksam unterstützt, arbeiten alljährlich ihr Programm mit rund 2000 (meist) freiwillig und während der Ferien sich fortbildenden Lehrern aus allen Teilen der Schweiz durch. So wird ein didaktisches und pädagogisches Potential erhalten, verstärkt und ausgestaltet, das sich seinerseits in der Schulpraxis der Teilnehmer vervielfacht.

Die 88. Lehrerbildungskurse des SVHS fanden diesen Sommer vom 9. Juli bis 4. August im Fürstentum Liechtenstein statt. Der kleine Schritt über die (kaum spürbare) Grenze hatte sich gelohnt. Das «Ländle» konnte grosszügig geplante und eingerichtete Schulhäuser für die Kursarbeit zur Verfügung stellen; Hotellerie und insbesondere die einheimische Bevölkerung waren gewillt und in der Lage, die friedliche Lehrerinvasion aufzufangen, die Schulbehörden boten jede denkbare und gewünschte Unterstützung zum Gelingen der «Vaduzer» Kurse. Im Rahmen des Behörden- und Pressetages (19. Juli) wurde den zahlreich erschienenen Vertretern ein beeindruckender Einblick in die Kursführung und Kursarbeit gewährt. Das bewährte Standardprogramm des Kursangebots (Erwachsenenpädagogik/Führungskurse, pädagogisch-psychologische Kurse, Informationskurse, methodisch-didaktische sowie handwerklich-gestalterische Kurse) hatte 1979 als Schwerpunkte Kind und Umwelt, Heilpädagogik («Jede Pädagogik ist heilend!») sowie Erwachsenenbildung.

Der Schweizerische Verein für Handarbeit und Schulreform legt Wert darauf, dass neben der in vielen Kantonen institutionalisierten offiziellen Lehrerfortbildung (deren Leistungen bemerkenswert sind und oft durchaus unter Mitsprache der Lehrerschaft geplant und durchgeführt werden) die freiwillige und vollkommen lehrerbestimmte Fortbildung anerkannt und auch unterstützt wird, zum Beispiel durch Gewährung der Freizügigkeit sowie durch uneingeschränkte Subventionierung. Die freiwillige Lehrerfortbildung ist auch Ausdruck der freien, selbstverantwortlichen Lehrerpersönlichkeit, die nicht zum mehr oder weniger unwilligen Konsumenten behördlich vorgeschriebener kantonaler Kurse werden will. Denn gerade die «Interkantonalität» der SVHS-Sommerkurse ist ein nicht zu unterschätzendes und bedeutsames Ferment im professionellen Fortbildungsgang eines Lehrers. Der dadurch geschaffene weite



* Drachen-Eule auf Inspektionsflug (SVHS-Kurs Drachenbau und -fliegen, Foto Eggmann)

Am 16. August erscheint keine «SLZ».

Ab 23. August wieder wöchentlich!

Lehrerzeitung Schweizerische

erscheint wöchentlich am Donnerstag
124. Jahrgang

Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Sekretariat: Ringstr. 54, Postfach 189, 8057 Zürich,
Telefon 01 46 83 33

Redaktion:
Chefredaktor: Dr. Leonhard Jost, 5024 Küttigen,
Telefon 064 22 33 06

Die veröffentlichten Artikel brauchen nicht mit der Auffassung des Zentralvorstandes des Schweizerischen Lehrervereins oder der Meinung der Redaktion übereinzustimmen.

Inserate und Abonnemente:
Zeitschriftenverlag Stäfa, 8712 Stäfa
Telefon 01 928 11 01, Postscheckkonto 80 - 148
Verlagsleitung: Tony Holenstein

Annahmeschluss für Inserate:
Freitag, 13 Tage vor Erscheinen

Inserateteil ohne redaktionelle Kontrolle und Verantwortung.

Abonnementspreise (inkl. Porto):

Mitglieder des SLV	Schweiz	Ausland
jährlich	Fr. 34.—	Fr. 50.—
halbjährlich	Fr. 19.—	Fr. 29.—

Nichtmitglieder	Schweiz	Ausland
jährlich	Fr. 44.—	Fr. 60.—
halbjährlich	Fr. 25.—	Fr. 35.—

Einzelpreis Fr. 2.— (Sondernummer Fr. 3.—) + Porto

Abonnementsbestellungen und Adressänderungen sind (ausgenommen aus dem Kanton Bern) wie folgt zu adressieren: «Schweizerische Lehrerzeitung», Postfach 56, 8712 Stäfa.

Raum bereichert die Möglichkeiten der Begegnung, er schafft spannungsfreiere und anregende Beziehungen, er holt den Lehrer heraus aus der Isolation in seiner Schulstube und dem gelegentlich belasteten Netz des engeren sozialen Umfelds, er öffnet den Blick für föderalistische Eigentümlichkeiten und zugleich für die von Ort und Zeit unabhängigen Probleme, er verhilft dazu, eine gemeinsame Sprache zu finden (beispielhaft etwa auch in Kurs 122, wo sich ein Dutzend welscher Kolleginnen und Kollegen in einem Intensivkurs «modärns Schwyzerdütsch» aneigneten!).

Der SVHS hat selbstverständlich kein Monopol für Lehrerfortbildung, aber er verwirklicht Jahr für Jahr im Rahmen seiner 16 Sektionen und insbesondere durch die sommerlichen «cours normaux suisses» ein eindrückliches Programm nach dem Motto «Aus der Praxis für die Praxis». Dafür verdient er unseren kollegialen Dank und die Unterstützung aller, denen an einer lebendigen, sich erneuernden (re-formierenden) Schule gelegen ist. J.

Aus den Sektionen

Delegiertenversammlung des Thurgauischen Kantonalen Lehrervereins (TKLV)

Am Montagabend, 25. Juni, konnte der Präsident des TKLV, Urs Schildknecht, im Weinfelder «Trauben» die Delegierten der örtlichen Sektionen des Vereins begrüßen. Besonders herzlich hiess er den neuen Präsidenten des Schweizerischen Lehrervereins, Rudolf Widmer, die Vertreter der verschiedenen Lehrerorganisationen im Thurgau und die ausserkantonalen Gäste willkommen. Ewald Fröhlich dankte er für seine jahrelangen Dienste an der Lehrerpensionskasse und gratulierte gleichzeitig seinem Nachfolger, Pirmin Hugentobler, zur Wahl als neuer Präsident der LPK.

In seiner Begrüssungsansprache drückte der Präsident die Freude der Lehrerschaft darüber aus, dass das Thurgauervolk am 24. Juni dem neuen Unterrichtsgesetz zustimmte. Er betonte, dass die Lehrer bereit seien, auch an der Ausarbeitung der Verordnungen zu diesem Gesetz mitzuarbeiten, denn dieses sei wohl geboren, doch beginne nun erst sein Reifungsprozess. Auch in dieser Arbeit werde für den TKLV wie bisher die Verantwortung dem Kind gegenüber wegweisend bleiben, sei doch für uns Lehrer jedes Jahr ein Jahr des Kindes.

Einmal mehr kam die Besoldungsrevision zur Sprache. Auf die diesbezügliche Petition des TKLV an den Grossen Rat, welche eine Beschleunigung der Revision forderte, beschloss der Rat Nichteintreten. Dieses Vorgehen befremdete den TKLV genauso, wie es jedermann befremden müsste, würde sein Brief vom Empfänger ungeöffnet zurückgesandt. Die Anliegen der Lehrerschaft sind vom TKLV seit bald zehn Jahren in aller Höflichkeit (und erfolglos!) vorgebracht und begründet worden. Nach wie vor besteht die Hoffnung, das Versprechen werde eingelöst, wonach die Thurgauer Lehrer für ihre Arbeit eine Entlohnung verdienen, welche dem schweizerischen Mittel entspricht.

Zwei Kollegen, Mitglieder des Kantonsrats, warfen dem TKLV auf das massivste (und zum Teil öffentlich) vor, die Petition sei unsinnig und einiger Formmängel wegen

dumm gewesen. Der Präsident der Petitionskommission meinte dazu, kein Jurist gestattete es sich, so eng wie diese Kollegen das Petitionsgesetz auszulegen (Solidarische Lehrerschaft Verwirklichen...).

Besonderes Gewicht kommt dem Rechtsdienst zu. An die zehn Kollegen fanden dieses Jahr bereits Hilfe und Unterstützung. So konnte der TKLV zum Beispiel für eine geschiedene Kollegin den Anspruch auf volle Bezahlung der Ortszulage (rund 10 000 Franken) durchsetzen.

Die geplante Vorverlegung des Fremdsprachunterrichts beschäftigt den TKLV seit Jahren. Er hält an seinen Forderungen fest, vor der Einführung des Französischunterrichts auf der Mittelstufe müsse bestimmt werden, welche Unterrichtsinhalte abgebaut werden könnten, müsse ein taugliches Lehrmittel geschaffen und die Aus- und Weiterbildung der Lehrer für dieses Fach gewährleistet sein. Nur so könne das neue Fach eine Bereicherung für die Kinder sein.

Aus dem umfangreichen Jahresbericht seien nur einige «Rosinen» angeführt:

– Das Unterrichtsgesetz war Thema fast aller Sitzungen.

– Einmal mehr setzte sich der TKLV für die Freiwilligkeit der Fortbildungskurse ein, die stets ausserordentlich gut besucht werden.

– Eine Umfrage unter Thurgauer Kollegen in anderen Kantonen ergab, dass die schlechte Besoldung im Thurgau einen wesentlichen Faktor für den Wechsel in einen anderen Kanton darstellt.

– Als einziger Kanton richtete der Thurgau weder Anfang 1978 noch 1979 eine Teuerungszulage aus.

– Die Mittelschullehrer wurden in den Verein aufgenommen.

– Das viermal jährlich erscheinende Mitteilungsblatt ist, kaum geboren, für die Information der Mitglieder unentbehrlich geworden.

Die Jahresrechnung weist einen Vorschlag auf, der vor allem der rührigen Arbeit des Kassiers, Adolf Hess, zu verdanken ist.

Die Delegiertenversammlung beschliesst, zum vorliegenden Entwurf einer neuen Kantonsverfassung möge der TKLV Stellung nehmen, und zwar vor allem zu den Artikeln des Bildungswesens.

Hans Lobentanzer Jeder sein eigener Deutschlehrer

(Rechtsschreibung/Satzlehre/Stilkunde)

Ein Werk zum Selbststudium für alle, die beruflich oder privat daran interessiert sind, ihr Deutsch zu verbessern.

288 Seiten, broschiert, Fr. 19.80
(Ehrenwirth)

haupt für bücher

Falkenplatz 14
3003 Bern
031/23 24 25

Nach der Abwicklung der Geschäfte informierte Heinz Mayer (Konstanz) in prägnanter Art über Geschichte und Arbeit der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW):

Noch 1847 oblag in Deutschland der Kirche die Aufsicht über die Schule. So konnte ein Dekan unwidersprochen äussern: «Ein würdiger Lehrer lebt mit seinem Pfarrer nicht in Streit. Er liebt und ehrt ihn... Er trägt keine moderne Kleidung...» In den folgenden Jahren wurden immer wieder Versuche unternommen. Lehrervereine zu gründen. 1876 entstand der Badische Lehrerverein. Dessen wichtigste Ziele waren:

- Kampf gegen die kirchliche und fürstenstaatliche Bevormundung;
- allgemeine Volksbildung;
- soziale Besserstellung der Lehrer.

Der Nationalsozialismus verbot die Lehrervereine und zwang alle Lehrer, Mitglied des Nationalsozialistischen Lehrerbundes zu werden. 1945 konstituierte sich der Badische Lehrerverein als Sektion der GEW.

Hauptziele:

- Erhaltung der christlichen Gemeinschaftsschule;
- Verringerung der Klassenbestände;
- Lehrfreiheit;
- Verbesserung des sozialen Status des Lehrers.

Ein Hauptarbeitsthema ist gegenwärtig das Bestreben der GEW, die Lehrer an der allgemeinen Arbeitszeitverkürzung im öffentlichen Dienst teilhaben zu lassen, welche seit 1949 immerhin 17,5 Prozent beträgt. Eine wissenschaftliche Untersuchung durch ein schweizerisches Institut hat ergeben, dass der durchschnittliche deutsche Lehrer 12,5 Prozent länger arbeitet als der Beamte im öffentlichen Dienst (Ferien eingerechnet)! Bundesweit gehen die Bestrebungen dahin, die Stundenzahl um eine Pflichtstunde je Woche zu kürzen.

Die Zahlen 1979 für Baden-Württemberg:

Grundschule:
29 Wochenstunden zu 45 Min.* (TG 33)
Hauptschule:
28 Wochenstunden zu 45 Min.* (TG 33)
Realschule:
26 Wochenstunden zu 45 Min.* (TG 30)
Gymnasien:
22/23 Wochenstunden zu 45 Min.*
(TG 24/27)

(*Die Stunden werden zu 50 Minuten gerechnet, 5 Minuten Pause inbegriffen.)

Kurt Fillingner

(Fortsetzung S. 1101)

Zum Begriff «Begegnung» in Hugo Loetschers «Wunderwelt»

Fritz Hauser, Einsiedeln

Hugo Loetscher ist freier Schriftsteller und Journalist. Begegnungen sind Bestandteil, ja Voraussetzung seines Tuns. Aus ihnen schöpft er; Begegnung gibt er an seine Leser weiter.

Anfang dieses Jahres ist sein Buch «Wunderwelt, Eine brasilianische Begegnung» erschienen. Begegnung? Ist sie in der heutigen Hektik überhaupt noch möglich? Kommunikation und Kontakt sind Modewörter, oft sogar Leerformeln. Was kann Begegnung im letzten Viertel des 20. Jahrhunderts noch sein? Ist sie gar selber ein Artefakt, hier konstruiert von einem zeitgenössischen intellektuellen Schriftsteller? Bloss ein «Aufhänger», eine auffällige «Headline»? Was für eine Chiffre ist «Begegnung» bei Hugo Loetscher?

Frühere Begegnungsbegriffe

Es konnte nicht um den trivialen Begriff gehen, als Otto Friedrich Bollnow vor 20 Jahren *Begegnung als «Schlüsselwort unserer Zeit»* bezeichnete (2.). «Es ist, als ob man etwas Neues, etwas Entscheidendes und bisher noch nie Gesehenes in diesem Wort fassen möchte.» In seiner Untersuchung über den Bedeutungswandel dieses Begriffes kommt er – als Pädagoge – zum Schluss, es gebe keine Sonderform einer pädagogischen Begegnung, sondern nur die menschliche Begegnung schlechthin.

Anfang der zwanziger Jahre war der Begriff mit Martin BUBER zu verknüpfen (3.). Leidenschaftlich wandte er sich damals gegen den subjektivistischen oder idealistischen, bloss vom sich entfaltenden Ich ausgehenden Ansatz in der Lebensphilosophie seiner Zeit. Begegnen ist für ihn ein Zusammenkommen zweier grundsätzlich gleichberechtigter und gleichmächtiger Wirklichkeiten, nämlich eines *Ich und Du*. Punktuell blitzen Begegnungen auf, sie sind ausschliesslich, nicht planbar; sie sind Geschenk und Gnade.

Friedrich GOGARTEN (4.) führte den Begegnungsbegriff in die damalige *dialektische Theologie* ein. Ich-Verwirklichung ist bei ihm nur in der Begegnung mit einem Du möglich. Begegnung von Mensch zu Mensch ist das «Zentrum der menschlichen Existenz». Die Fremdheit des Andern wird «in jähem Erschrecken» erfahren. Die unüberschreitbare Grenze zwischen Ich und Du bleibt jedoch gewahrt. – Im selben Jahr, aber erst 1935 veröffentlicht, befasst sich Romano GUARDINI (5.) in der Kritik des einseitig klassischorientierten Bildungsideals mit dem Begriff. «Im Begegnen mit der einmaligen Situation springt aus mir heraus, was nur hier herauskommen kann. In der einmaligen Erscheinung werde ich. Darin erfüllt sich Schicksal. Person, diese Person, besteht in der sich selbst verantwortenden, schöpferischen Bewältigung der Begegnung.»

Hier ist *Begegnung existentiell*. Entscheidung, Selbstwerdung und Bewährung bestimmen und begrenzen die Endlichkeit des menschlichen Schicksals. Bei Theodor LITT (6.) erscheint der Begriff der «*geschichtlichen Begegnung*» (1938). Er meint weniger eingegrenzt die Berührung mit dem Andersartigen einer fremden Kultur. BOLLNOW überträgt das Ich-Du-Verhältnis in die «*geistig-geschichtliche Welt*» und spricht 'von einer Begegnung nicht nur bei einem lebendigen anderen Menschen, sondern auch bei einer geschichtlichen Persönlichkeit, die lange gestorben ist, oder einer dichterischen Gestalt, die niemals gelebt hat. ...' (7.).

Falls Begegnung existentiell verstanden wird, als ein unstetes Ereignis, das den Menschen aus seiner bisherigen Entwicklungslinie herauswirft und zu einem neuen Anfang zwingt, gewinnt sie ihre Härte, Unerbittlichkeit und Unausweichlichkeit. Begegnung ist «ein plötzliches Ereignis, das, so sehr es im einzelnen auch vorbereitet sein mag, doch dann wie ein Blitz in den Menschen einschlägt. ...» (8.).

Während existenzphilosophisches Denken den Begegnungsbegriff immer stärker eingrenzte, verlor er im Sprachgebrauch nach dem Zweiten Weltkrieg und in der heraufkommenden Informationsflut zusehends an Prägnanz.

Herausgegriffen sei noch die weiter gefasste Beschreibung Karl Barths (9.). Er

«Alles wirkliche Leben ist Begegnung ... Das Du begegnet mir von Gnaden – durch Suchen wird es nicht gefunden ...»

spricht von «Begegnung» als «Zusammensein» und nennt vier Dimensionen: das Sich-in-die-Augen-Sehen, das Miteinander-Reden, das wechselseitig Beistand-Leisten und das Gerne-Tun dieses Tuns. Hugo LOETSCHER ist weder Theologe noch Pädagoge. Es gibt keine Definition Loetschers, die den hergebrachten Bestimmungen gegenübergestellt werden könnte. Aber seine «Begegnung», die diesem Buch zugrunde liegt, kann näher beleuchtet werden.

DIE ABSICHT:

«Ein Buch über den Nordosten ...»

«*Ich wollte schon immer ein Buch über den brasilianischen Nordosten schreiben. Ich war in diesem Nordosten seit 1965 ...*»

«Meine Liebe galt diesem Nordosten ...»
 Zu erwarten war also ein Brasilien-Buch eines Routiniers. Ein Sammelsurium an Eindrücken und Erfahrungen war schon vorhanden, gewiss auch ein ausgedehntes Studium der greifbaren Literatur. Loetschers Buch beginnt in einem kleinen Kaff, in Candindé. «Eigentlich waren wir auf Motivsuche; denn im Interior des brasilianischen Nordostens werden die Toten noch in den Hängematten zu Grabe getragen, ... die ein Leben lang als Bett dienen und am Ende als Sarg benutzt werden.» (11.)
 «Gekommen waren wir, weil Candindé ... als Wallfahrtsort des heiligen Franziskus berühmt ist.» (12.)



Diese Szene bewog Hugo Loetscher zum Buch «Wunderwelt». Ungewollt trifft es in eine Zeit, in der das «Jahr des Kindes» proklamiert wurde. Die fotografierte Situation wird zur Barriere, an der der Schriftsteller nicht vorbeikommt (Foto: Mit freundlicher Genehmigung von Hugo Loetscher zur Verfügung gestellt).

DIE ZUNEIGUNG:

'Meine Liebe galt diesem Nordosten ...'

Loetscher hatte sich zwar «in Rio verliebt» und «in Bahia seiner Verliebtheit Ausdruck gegeben», «... aber meine Liebe galt diesem Nordosten, eine Liebe, der gar nichts übrig blieb, als treu zu sein.» (13.)

Ähnlich äusserte er sich in einem Interview (14.): «Ihm (dem Nordosten) gehört meine ganze Liebe und nicht etwa Rio oder Bahia... es ist ein grosses Notstandsgebiet... Aber es ist ein Gebiet, das Fantasie entwickelt hat und mit Räuberlegenden, Bänkelsängern, naiver Literatur verwachsen ist...» (14.)

DIE ZUFÄLLIGKEIT:

«Ich blieb, weiss der Teufel warum.»

«Ich war von Fortaleza herübergekommen; es hätte gereicht, noch am selben Tag mit dem Rumpelbus zurückzukehren, aber ich blieb für eine Nacht, weiss der Teufel warum.» (15.)

Später bezeichnet sich Loetscher als «Fremden».

«Ein Fremder, der aus Laune beschliesst, nach Candindé zu fahren...» (16.)

«Ein Fremder, der sich in Candindé einmietet. Der vom Saal der Wunder enttäuscht ist. Der durch das nachmittägliche Städtchen bummelt.» (17.)

«Niemand beachtete ihn... Er fiel niemandem auf.» (18.)

DAS ZUSAMMENTREFFEN:

«... du, Fatima...»

«Aus einer Nebenstrasse näherten sich ein paar Mädchen, so zwischen acht und zwölf, die trugen eine Art Kistchen; hinter ihnen ging ein grösseres Mädchen, das mit dem Handrücken übers Gesicht wischte, in einigem Abstand folgten zwei Knaben. Als sich die Gruppe näherte, schlenderte der Fremde an sie heran. Er stellt fest, dass das Kistchen mit Krepppapier geschmückt war und dass es keinen Deckel hatte, und ich, der Fremde, sah: das Kistchen war ein Sarg, und darin lagst du, Fatima.» (19.)

Der Fremde sieht zu, wie sich die Familie des toten Kindes vor der Basilika «von einem jener Fotografen, die auf Kunden warten», fotografieren lässt. Er folgt dem kleinen Trauerzug auf den Friedhof.

DIE BETROFFENHEIT UND DER WIDERSTAND:

«Du hast den Weg versperrt...»

«Doch dich, Fatima, dich hab ich in einem Sargkistchen kennengelernt. Wer weiss, ob wir so lange miteinander geredet hätten, wenn du eines der Kinder gewesen wärest, die sonst herumtummeln und herumbrüllen und überall herumstehen. Du hast den Weg versperrt, indem du dich ganz ruhig hieltest.» (20.)

«Die Begegnung mit dem toten Kind traf um so mehr, als wir... uns... gelangweilt in Candindé herumtrieben, dem Ort ausgeliefert, weil erst am anderen Tag ein Bus nach Fortaleza zurückfuhr.» (21.)

«Die Familie noch einmal um das tote Kind vereint... das Bild hat für mich auch nach

drei Jahren nichts von seiner ersten Unheimlichkeit verloren.» (22.)

DAS ZWIEGESPRÄCH:

«Komm, wir hauen ab...»

Das Bild lässt den «Fremden» nicht mehr los. Ein Dialog zwischen ihm und dem Kind wird immer vertrauter. Ja, der Fremde nimmt es gewissermassen an der Hand und führt es in seine Umgebung und künftigen Lebensgewohnheiten ein. «Komm, wir hauen ab, Fatima. Irgendwohin, irgendwohin, wo es lustig ist. Ist dir nicht auch ums Lachen?» (23.)

«Komm, du bist schon höher geklettert als nur eine Grabwand hinauf. Ich helf dir.» (23.)

In dieser Zweisamkeit kann Loetscher – mit dem Kind und durch das Kind – seinen Nordosten vorführen. «Aber es stand nicht nur Fatimas Schicksal zur Debatte und zur Darstellung, sondern dasjenige des ganzen Nordostens mit all seiner Vorstellungswelt. Das führte notwendigerweise immer wieder weg von der Einzelfigur. Der direkte Bericht erwies sich als Limitierung. Zudem ging es nicht um ihren Nordosten, sondern um meinen.» (24.)

«Also nahm ich Fatima als Gegenüber. Ich erzählte ihr die Geschichte des Nordostens. Indem ich ihr zurückgab, was ihr schon immer gehörte.» (25.)

So erleben «in fabulierender Fiktion» der Fremde und das Kind: Dürre, Wasser, Krankheit und Medizin, den Ort der Wunder und der Puppen, die Kirche, die Gefängnisse; den Lebensstandard, das Hinterland und die Utopie davon; die Geschichte der Siedler, der Feudalherren; Alkoholismus, Zucker, Sklaven und Arbeiter, Sozialeinrichtungen, Kriminalität, die Hängematten-Beerdigung, die Verwaltung, Kindersterblichkeit und Statistik, den Zirkus, die Märchen und die Geister, die Schulen, den Tod und das Leben... .

Versuch einer Bestimmung

Menschen erfinden Vorwände, um sich begegnen zu können. Begegnung bei Loetscher ist (geschenkter) Vorwand für weitere Begegnungen mit seinem Nordosten. Durch die Begegnung mit dem Kind findet er auch die literarische Form. Die meisten oben erwähnten Begegnungsbegriffe lassen sich irgendwie wiedererkennen, aber nur formal: *das Zusammenkommen, die einmalige Situation und deren Bewältigung, das Miteinander-Reden, gegenseitiges Beistandeleisten und das Gerne-Tun des Tuns*. Nur eines fehlt: das Sich-in-die-Augen-Sehen. Loetscher stellt die künstliche Distanz her, indem er sich als Fremden objektiviert. Dieser Fremde hält Zwiesprache mit einem angedichteten oder entdeckten Du. Die Fiktion ist aber weder vom schweigenden Kind im Sarg, noch vom schreibenden Autor (beides sind Realitäten) loszutrennen.

Der Fremde spricht mit Fatima. Begegnung in seltsamer Umkehrung: Er, Loetscher, ist ein Fremder, die fremde Fatima ist nahe und bekannt – als Nordosten. Dennoch bricht immer wieder das Ich und das Du

Literatur

1. Loetscher, Hugo: Wunderwelt, Eine Brasilianische Begegnung, Luchterhand-Verlag, Darmstadt und Neuwied 1979, 162 Seiten
2. Bollnow, Otto Friedrich: Existenzphilosophie und Pädagogik, Versuche über unetstetige Formen der Erziehung Urban-TB 40, Stuttgart 1965, 3. Auflage
3. Buber, Martin: Ich und Du (1923), in: Gesammelte Werke Bd. I, München/Heidelberg 1962
4. Gogarten, Friedrich: Glaube und Wirklichkeit, Jena 1928
5. Guardini, Romano: Grundlegung der Bildungslehre, Versuch einer Bestimmung des Pädagogisch-Eigentlichen, Würzburg 1965, 7. Auflage
6. Litt, Theodor: Der Deutsche Geist und das Christentum, Vom Wesen geschichtlicher Begegnung, Leipzig 1938
- 7., 8. Bollnow, O. F.: Existenzphilosophie ... a. a. O.
9. Barth, Karl: Die kirchliche Dogmatik, Bd. 3. 2. Teil, Zürich/Zollikon 1948
- 10.–13., 21., 22., 24. Loetscher, Hugo: Vom Bild zur Erzählung, in: «Tages-Anzeiger»-Magazin Nr. 10, Zürich, 10. März 1979, S. 14 ff.
14. Knecht, Susanne: Gespräch mit Hugo Loetscher, Dank Salazar Brasilienkenner, in: «Brückenbauer» Nr. 10, Spreitenbach, 9. März 1979, S. 11
- 15.–20., 23., 27. Loetscher, Hugo: Wunderwelt
25. Loetscher, Hugo: Der Immune, Luchterhand-Verlag, Darmstadt/Neuwied 1975, S. 54, 174
26. Loetscher, Hugo: Der helvetische Negativlohn, in: «Tages-Anzeiger»-Magazin Nr. 6, Zürich, 10. Februar 1979, S. 31

verbal durch. Der Rationalist und Intellektuelle Loetscher vermag Herz und Gefühl, seine Person, nicht zu verbergen. Sein Erzählen ist eine «trockene Form von Trauer». Schon in «Der Immune» (25.) lebt Loetscher «aus zweiter Hand». Dort heisst es, «die Direkterfahrung sei nur eine Möglichkeit zu erleben, wichtige Ereignisse habe er nicht selber erfahren, sondern durch Vermittlung». Das wichtigste Vorgehen des «Immunen» wie des «Fremden» besteht darin, «von der eigenen Person abzusehen und sie als Anlass zu nehmen, um von anderem zu erfahren».

Hier tut sich eine Welt – der Nordosten – über die Beziehung mit Fatima auf. Dieser Nordosten wäre durch einen Bildband, Film, eine Hörfolge oder eine wissenschaftliche Untersuchung so nicht erfahrbare. Loetschers «Wunderwelt» muss man lesend begegnen.

In anderem Zusammenhang schrieb Loetscher kürzlich: «Utopie? Heisst es nicht schon seit langem, man müsse sich an Utopien halten?» (26.) Loetschers «Begegnung» ist eine Utopie, über die er uns Wirklichkeit näherbringt. Eine Wirklichkeit, die ohne Utopie unerträglich wäre. Aber auch bei Loetscher geben sich der Zufall und die Unausweichlichkeit ein Stelldichein:

«Hätte ich überhaupt einen anderen Bus genommen, ich hätte dich nicht getroffen. Ich hätte dir nicht ein Leben andichten müssen, als wärest du dadurch selber ein bisschen weniger tot.» (27.) ■

Meinungsumfrage zur Schulkoordination

Auf Wunsch der Erziehungsdirektorenkonferenz wurde im Rahmen der KOSLO (Konferenz Schweizerischer Lehrorganisationen) die Meinung der Lehrerschaft zu einigen hängigen Koordinationsanliegen erfragt. Nachstehend die Zusammenstellung der Ergebnisse sowohl im SLV wie in der KOSLO.

1. GRUNDFRAGEN

Befürworten Sie grundsätzlich einen Versuch zur Koordination des schweizerischen Schulwesens auf politischer Ebene?

Halten Sie eine Koordination des schweizerischen Schulwesens auf politischer Ebene für wünschbar ...

... durch freiwillige Übereinkunft der Kantone (Konkordat)

... oder durch Abtretung von genau umschriebenen Kompetenzen an den Bund

	Anzahl Antw.
ZH	1 222
BE	3 300
LU	264
UR	108
SZ	360
NW	59
GL	111
ZG	74
FR	213
SO	16
BL	56
SH	93
AR	202
SG	691
GR	* 84
AG	61
TG	63
Total	6 977

Frage 11		SLV	
Ja	%	Nein	%
883	72	305	25
2 052	62	1 123	34
252	95	10	4
85	79	14	13
328	91	30	8
48	81	4	7
99	89	10	9
69	93	5	7
186	87	27	13
16	100	0	0
44	79	10	18
65	70	24	26
149	74	49	24
565	82	126	18
68	81	16	19
45	74	12	20
35	56	14	22
4 989	72	1 779	25

Frage 121		SLV	
Ja	%	Nein	%
828	68	266	22
1 697	51	1 256	38
184	70	51	19
57	53	34	31
181	50	106	29
30	51	17	29
71	64	29	26
36	49	25	34
121	57	60	28
12	75	0	0
30	54	20	36
54	58	23	25
144	71	43	21
466	67	179	26
37	44	32	38
26	43	23	38
37	59	9	14
4 011	57	2 173	31

Frage 122		SLV	
Ja	%	Nein	%
236	19	779	64
1 201	36	1 860	56
93	35	134	51
38	35	41	38
171	48	128	36
27	46	14	24
42	38	42	38
36	49	22	30
79	37	95	45
6	38	5	31
22	39	25	45
31	33	45	48
34	17	120	59
217	31	392	57
47	56	33	39
24	39	22	36
14	22	30	48
2 318	33	3 787	54

* z. T. Antworten der einzelnen Gesamtvorstände

	Anzahl Antw.
CARESP	9
ESVS	53
PSK	2 196
IUK	
CLEVS	41
KSO	144
SALV	* 14
SHG	7
SKGV	21
SLiV	* 10
SLV	6 977
SSK	* 14
VSG	423
VLHS	35
Total	9 944

Frage 11		KOSLO	
Ja	%	Nein	%
6	67	3	33
42	79	11	21
1 667	76	427	19
39	95	2	5
110	76	14	10
11	79	2	14
6	86	1	14
19	90	1	5
1	10	9	90
4 989	72	1 779	25
12	86	2	14
356	84	60	14
18	51	10	29
7 276	73	2 321	23

Frage 121		KOSLO	
Ja	%	Nein	%
4	44	4	44
37	70	14	26
1 391	63	544	25
16	39	14	34
90	63	36	25
9	64	3	21
4	57	2	29
19	90	0	0
2	20	8	80
4 011	57	2 173	31
14	100	0	0
274	65	94	22
20	57	5	14
5 891	59	2 897	29

Frage 122		KOSLO	
Ja	%	Nein	%
1	11	7	78
12	23	36	68
546	25	1 201	55
24	59	14	34
60	42	60	42
5	36	5	36
3	43	3	43
3	14	11	52
0	0	10	100
2 318	33	3 787	54
6	43	5	36
177	42	192	45
6	17	14	40
3 160	32	5 345	54

* Antworten der Sektionsvorstände

2. SCHULJAHRBEGINN

Wenn ja, befürworten Sie eine Koordination ...

Sind Sie bereit, auf einen neuen Versuch zur Koordination des Schuljahrbeginns einzutreten?

... gesamtschweizerisch

... innerhalb der Sprachregion

	Frage 21 SLV			
	Ja	%	Nein	%
ZH	992	81	234	19
BE	2 637	80	648	20
LU	258	98	6	2
UR	103	95	1	1
SZ	355	99	5	1
NW	57	97	2	3
GL	108	97	3	3
ZG	73	99	1	1
FR	210	99	3	1
SO	15	94	1	6
BL	48	86	8	14
SH	73	78	20	22
AR	178	88	24	12
SG	668	97	50	7
GR	80	95	4	5
AG	56	92	4	7
TG	46	73	5	8
Total	5 957	85	1 019	15

	Frage 221 SLV			
	Ja	%	Nein	%
	523	43	464	38
	1 890	57	711	22
	247	94	16	6
	87	81	12	11
	303	84	35	10
	50	85	3	5
	81	73	22	20
	66	89	7	9
	179	84	28	13
	10	63	2	13
	35	63	12	21
	33	35	28	30
	106	52	63	31
	438	63	185	27
	75	89	10	12
	27	44	28	46
	22	35	18	29
Total	4 172	60	1 644	24

	Frage 222 SLV			
	Ja	%	Nein	%
	563	46	339	28
	1 075	33	1 875	57
	25	9	169	64
	21	19	56	52
	80	22	149	41
	11	19	23	39
	38	34	36	32
	10	14	34	46
	39	18	101	47
	6	38	4	25
	24	43	19	34
	41	44	16	17
	88	44	45	22
	261	38	265	38
	10	12	28	33
	35	57	21	34
	26	41	12	19
Total	2 353	34	3 192	46

	Frage 21 KOSLO			
	Ja	%	Nein	%
CARESP	9	100	0	0
ESVS	45	85	8	15
PSK	1 905	87	234	11
IUK				
CLEVS	36	88	4	10
KSO	134	93	10	7
SALV	13	93	0	0
SHG	7	100	0	0
SKGV	19	90	2	10
SLiV	9	90	0	0
SLV	5 957	85	1 019	15
SSK	14	100	0	0
VSG	369	87	50	12
VLHS	31	89	4	11
Total	8 548	86	1 331	13

	Frage 221 KOSLO			
	Ja	%	Nein	%
	7	78	2	22
	26	49	28	53
	1 308	60	573	26
	29	71	5	12
	82	57	36	25
	13	93	0	0
	6	86	0	0
	13	62	2	10
	2	20	7	70
	4 172	60	1 644	24
	10	71	4	29
	298	70	65	15
	21	60	7	20
Total	5 987	60	2 373	24

	Frage 222 KOSLO			
	Ja	%	Nein	%
	3	33	2	22
	30	57	20	38
	759	35	883	40
	8	20	23	56
	54	38	40	28
	3	21	4	29
	1	14	3	43
	7	33	4	19
	7	70	2	20
	2 353	34	3 192	46
	7	50	5	36
	99	23	202	48
	13	37	11	31
Total	3 344	34	4 391	44

Bedeutung der Siglen

CARESP = Cartel romand des Associations du corps enseignant secondaire et professionnelle
 ESVS = Evangelischer Schulverein der Schweiz
 PSK/IUK = Primarschulkonferenz / Interkantonale Unterstufenkonferenz

CLEVS = Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
 KSO = Konferenz schweizerischer Oberstufen
 SALV = Schweizerischer Arbeitslehrerinnenverein
 SHG = Schweizerische Heilpädagogische Gesellschaft
 SKGV = Schweizerischer Kindergartenverein

Die «Gretchenfrage» zur Schulkoordination

Wenn ja, befürworten Sie eine Koordination ...

Wenn Schulbeginn nach den Sommerferien obsiegt, befürworten Sie ...

... auf Zeitpunkt nach den Sommerferien (gemäss Konkordat)

... auf Frühjahr

... den August

... den Oktober

	Frage 231 SLV				Frage 232 SLV				Frage 241 SLV				Frage 242 SLV			
	Ja	%	Nein	%	Ja	%	Nein	%	Ja	%	Nein	%	Ja	%	Nein	%
ZH	813	67	177	14	271	22	523	43	570	47	316	26	305	25	489	40
BE	2 222	67	388	12	509	15	1 654	50	* -	-	-	-	* -	-	-	-
LU	17	6	193	73	244	92	13	5	255	97	6	2	7	3	203	77
UR	10	9	76	70	100	93	3	3	103	95	2	2	2	2	71	66
SZ	104	29	169	47	239	66	55	18	300	83	18	5	26	7	191	53
NW	1	2	33	56	55	93	0	0	53	90	0	0	1	2	33	56
GL	73	66	15	14	31	28	50	45	61	55	24	22	25	23	40	36
ZG	11	15	37	50	62	84	6	8	68	92	2	3	2	3	40	54
FR	29	14	129	61	183	86	18	8	184	86	11	5	17	8	123	58
SO	10	63	5	31	5	31	10	63	8	50	2	13	2	13	4	25
BL	19	34	23	41	31	55	15	27	34	61	12	21	12	21	25	45
SH	58	62	8	9	19	20	34	37	37	40	20	22	23	25	26	28
AR	126	62	25	12	59	29	68	34	94	47	27	13	40	20	56	28
SG	435	63	155	22	232	34	270	39	367	53	167	24	193	28	253	37
GR	36	43	28	33	37	44	23	27	73	87	3	4	1	1	35	42
AG	52	85	4	7	5	8	40	66	18	30	29	48	18	30	26	43
TG	29	46	9	14	17	27	19	30	26	41	10	16	13	4	20	32
Total	4 045	58	1 474	21	2 099	30	2 812	40	*2 251	61*	* 649	18*	* 687	19*	*1 635	44*

* ohne Sektion BE (Bern stellte nur die Fragen 231 und 232)

	Frage 231 KOSLO				Frage 232 KOSLO				Frage 241 KOSLO				Frage 242 KOSLO			
	Ja	%	Nein	%	Ja	%	Nein	%	Ja	%	Nein	%	Ja	%	Nein	%
CARESP	1	11	8	89	8	89	1	11	6	67	3	33	0	0	9	100
ESVS	37	70	12	23	13	25	34	64	32	60	16	30	15	28	33	62
PSK	1 019	46	781	36	994	45	710	32	60	375	17	33	343	16	1 105	50
IUK																
CLEVS	6	15	23	56	32	78	4	10	31	76	4	10	5	12	23	56
KSO	74	51	38	26	54	38	46	32	94	65	18	13	24	17	64	44
SALV	6	43	5	36	7	50	2	14	10	71	3	21	3	21	9	64
SHG	2	29	2	29	4	57	1	14	4	57	2	29	2	29	2	29
SKGV	14	67	2	10	6	29	6	29	14	67	1	5	2	10	6	29
SLiV	8	80	1	10	1	10	9	90	8	80	2	20	1	10	9	90
SLV	4 045	58	1 474	21	2 099	30	2 812	40	*2 251	61*	* 649	18*	* 687	19*	*1 635	44*
SSK	7	50	4	29	8	57	5	36	10	71	2	14	1	7	5	36
VSG	111	26	196	46	269	64	77	18	260	61	77	18	116	27	190	45
VLHS	13	37	11	31	18	51	6	17	22	63	5	14	4	11	13	37
Total	5 343	54	2 557	26	3 513	35	3 713	37	*4 058	61*	*1 157	17*	*1 203	18*	*3 103	47

* ohne Sektion BE des SLV

SLiV = Schweizerischer Lehrerinnenverein
 SLV = Schweizerischer Lehrerverein
 SSK = Schweizerische Sekundarlehrer-Konferenz
 VSG = Verein schweizerischer Gymnasiallehrer

VLHS = Verein der Lehrkräfte an Handarbeitslehrerinnen-seminarien

Die übrigen neun KOSLO-Mitgliedverbände haben auf eine eigene Stellungnahme verzichtet (Überschneidungen!).

3. DIE GESTALTUNG DER SCHULJAHRE VIER BIS SECHS

Befürworten Sie Bestrebungen zu einer Angleichung des 4. bis 6. Schuljahres

Wenn ja, sind Sie ausserdem bereit, die ungeteilte Primarschule von 5 bzw. 6 Jahren zugunsten einer neuen Schulstufe aufzugeben

	Frage 31		SLV	
	Ja	%	Nein	%
ZH	892	73	203	17
BE	2 201	67	778	24
LU	242	92	17	6
UR	53	49	34	31
SZ	202	56	100	28
NW	50	85	5	8
GL	87	78	11	10
ZG	58	78	7	9
FR	161	76	42	20
SO	16	100	0	0
BL	47	84	7	13
SH	62	67	26	28
AR	126	62	42	21
SG	549	79	100	14
GR	32	38	15	18
AG	27	44	30	49
TG	37	59	11	17
Total	4 842	69	1 428	20

	Frage 32		SLV	
	Ja	%	Nein	%
	308	25	625	51
	-	-	-	-
	27	10	227	36
	16	15	67	62
	61	17	211	59
	25	42	15	25
	31	28	55	50
	29	39	19	26
	78	37	89	42
	5	31	7	44
	19	34	26	46
	27	29	45	48
	26	13	119	59
	144	21	426	62
	7	8	26	31
	9	15	47	77
	13	21	27	43
*	825	*22	*2 031	*29

* ohne Sektion BE

	Frage 31		KOSLO	
	Ja	%	Nein	%
CARESP	5	56	4	44
ESVS	41	77	8	15
PSK	1 274	58	693	32
IUK				
CLEVS	30	73	8	20
KSO	106	74	20	14
SALV	8	57	3	21
SHG	5	71	1	14
SKGV	14	67	1	5
SLiV	2	20	8	80
SLV	4 842	69	1 428	20
SSK	13	93	1	7
VSG	333	79	71	17
VLHS	24	69	4	11
Total	6 697	67	2 250	23

	Frage 32		KOSLO	
	Ja	%	Nein	%
	2	22	3	33
	12	23	27	51
	311	14	1 545	70
	15	37	11	27
	50	35	48	33
	3	21	7	50
	3	43	2	29
	5	24	3	14
	0	0	5	50
*	825	22*	*2 031	29*
	5	36	8	57
	149	35	172	41
	9	26	11	31
1	389	21	*3 873	58*

* ohne Sektion Bern des SLV

Ergebnisse der «Weltwoche»-Umfrage (18. 7. 79)

	Stimmber. Alle	West- schweiz	Deutsche Schweiz	Deutsche Alpen/ Voralpen	Schweiz Nordwest- schweiz	Nordost- schweiz	Jetzt mit Frühlings- beginn	Herbst- beginn
	0/0	0/0	0/0	0/0	0/0	0/0	0/0	0/0
Frühjahr	55	28	63	46	72	69	69	29
Herbst	35	61	27	45	19	19	20	62
Weiss nicht	10	11	10	9	9	12	11	9

MEINUNGSUMFRAGE ZUR SCHULKOORDINATION IM RAHMEN DER KOSLO

Bericht zur Umfrage des Schweizerischen Lehrervereins

1. Der Schweizerische Lehrerverein (SLV) umfasst 18 kantonale Sektionen mit rund 20 000 Mitgliedern. 17 Sektionen haben geantwortet mit einem Total von rund 7000 Antworten; das heisst rund 35 Prozent.

2. Das zahlenmässige Ergebnis ist bemerkenswert, besonders wenn man bedenkt, dass bei einzelnen Sektionen die kleine Zahl der Antworten bedeutet, dass hier eine Repräsentativumfrage stattfand oder Sammelantworten vorliegen.

3. Das Ergebnis ist aufschlussreich, jedoch ist dazu festzuhalten, dass damit der Schweizerische Lehrerverein zu keiner Frage einen verbindlichen Beschluss gefasst hat. Das Ergebnis gibt die Meinungen eines Drittels unserer Mitglieder wieder, und es lassen sich daraus bestimmte Meinungsrichtungen ablesen.

4. Mit grosser Mehrheit wird ein Versuch zur Koordination des schweizerischen Schulwesens auf politischer Ebene grundsätzlich befürwortet.

5. Mehrheitlich wird die Konkordatslösung der Abtretung von Kompetenzen an den Bund vorgezogen, eindeutig vor allem in der Ostschweiz ausser GL und GR. Aber auch die Bundeslösung hat ihre Vertreter. SZ, NW, ZG, GL, GR, SO, AG zeigen Resultate, die weder die Konkordats- noch die Bundeslösung eindeutig bevorzugen.

6. Sämtliche Sektionen befürworten mehrheitlich, auf einen neuen Versuch zur Koordination des Schuljahresbeginns einzutreten. Im Total wird der gesamtschweizerischen Lösung der Vorzug gegeben. Befürworter einer Lösung nach Sprachregionen gibt es unter den Sektionen der Ostschweiz.

7. Die Antworten auf die Fragen betr. Schuljahrsbeginn im Frühjahr, bzw. nach den Sommerferien entsprechen fast durchwegs den bestehenden Verhältnissen. Der Schuljahrsbeginn im Frühjahr wird im Gesamtergebnis dem Beginn nach den Sommerferien vorgezogen.

Die Sektionen BE und ZH sprechen sich eindeutig für den Frühjahrsstermin aus, während das Resultat der übrigen Sektionen in der Schwebe bleibt. Dies geht aus der Tabelle «Zusammenzug der Ergebnisse» hervor, und die Erklärung dafür findet sich sowohl beim Vergleich nach Regionen, wo die Innerschweiz dem Beginn nach den Sommerferien zustimmt, als auch beim Zusammenzug nach «Frühjahrs-» und «Herbstbeginnern».

Bei den einzelnen Sektionen sind die Sektionen BL und SZ hervorzuheben, die als «Frühjahrsbeginner» für den Termin nach den Sommerferien eintreten, sowie die Sektion GR, die in dieser Frage geteilter Meinung ist.

8. Falls der Schuljahrsbeginn auf einen Termin nach den Sommerferien festgesetzt

würde, wird der August dem Oktober ausnahmslos vorgezogen.

9. Mit Ausnahme von AG befürworten alle Sektionen die Bestrebungen zur Angleichung der Schuljahre 4 bis 6, mit Ausnahme von NW und ZG ist aber niemand bereit, die ungeteilte Primarschule von 5 bzw. 6 Jahren zugunsten einer neuen Schulstufe aufzugeben, dies zum Teil mit sehr deutlichem Willensausdruck.

10. Als einheitliche Region zeichnet sich die Innerschweiz aus, als ziemlich einheitlich auch ZH und die Ostschweiz ausser GR, das seine eigenen Probleme hat, während sich die Nordwestschweiz etwas uneinheitlicher ausspricht.

Die Zusammenstellung der Ergebnisse und der Kommentar sind vom Zentralvorstand des Schweizerischen Lehrervereins am 4. Juli 1979 genehmigt worden.

Schweizerischer Lehrerverein

Präsident: Zentralsekretär:
Rudolf Widmer Friedr. v. Bidder

Nicht gedruckte Tabellen beim Sekretariat SLV erhältlich!

Fortsetzung Sektionsnachrichten



AARGAU

Kleinere Klassen und Zugang zur Lehramtsschule

In einer Zeit, in der Schulprobleme Gegenstand intensiver öffentlicher Diskussionen sind, haben sich auch Lehrerorganisationen zum Wort zu melden!

So erklärte der Präsident des Primarlehrervereins kürzlich an einer Versammlung: «Die im Entwurf zum neuen Schulgesetz vorgesehenen Höchstzahlen für Primarschulabteilungen entsprechen weder pädagogischer Notwendigkeit, noch tragen sie den Vorstellungen der in der Volksabstimmung für kleinere Schulklassen nur knapp unterlegenen Minderheit Rechnung. Wir gehen davon aus, dass die Primarschule innerhalb des Bildungswesens eine entscheidende Aufgabe zu erfüllen hat: Sie legt die Grundlagen für die ganze Schullaufbahn, sie bestimmt weitgehend Erfolg oder Misserfolg des persönlichen Bildungsprozesses.»

Lehramtsschule ausbauen

Seit bald sieben Jahren gibt es im Aargau für die Lehrkräfte der Real- und Sekundarschule in Windisch die sogenannte Lehramtsschule (LSA). Sie bietet für die Lehrer die Möglichkeit, ihren Beruf (voll besoldet) für ein halbes Jahr an den Nagel zu hängen und in Klausur zu gehen, sich zu besinnen auf neue pädagogische, psychologische und methodische Wege zum Kind und sich selber zu befreien aus der möglichen Erstarrung, vor der ja kein Berufsstand gefeit ist.

Die Primarlehrer (erste bis fünfte Klasse) fordern nun für sich ein gleiches Recht auf Besinnung; sie fordern die Oeffnung der

LSA auch für ihre Stufe. Die Reife der aargauischen Schulpolitik wird sich also demnächst nicht zuletzt an der Beantwortung der Frage erweisen, ob man bereit ist, den unteren Klassen der Volksschule die gleiche Aufmerksamkeit zu schenken wie den oberen. Es bleibt zu hoffen; denn es gibt keinen Grund, den «Kleinen» zu verwehren, was für die «Grossen» eine Chance ist.

Von der Oberschule zur Realschule

Neue Zielvorstellungen

Die Oberschule litt in den letzten Jahren je länger je mehr unter dem Ruf der Minderwertigkeit und wurde von vielen als «Abstellgleis» betrachtet. Die Realschule (früher Oberschule genannt) versteht sich als eigenständiger Zug der Oberstufe wie die Bezirks- und Sekundarschule.

Da der Realschüler oft sprachlich weniger begabt ist, sucht man in den neuen Lehrplänen bewusst die Ausrichtung auf die naturwissenschaftlichen Fächer, vor allem im Hinblick auf die spätere, meist handwerkliche Ausbildung. In diesem Zusammenhang wird auch der Förderung der Berufswahlreife und dem kritischen Hineinwachsen in die Welt der Erwachsenen grosse Aufmerksamkeit geschenkt.

Durchlässigkeit gewährleistet

Während früher der Oberschüler – wie übrigens auch der Sekundarschüler – in seinem Zug «zementiert» war, besteht heute die Möglichkeit, bei entsprechender Begabung und guter Arbeitshaltung in die anderen Züge der Oberstufe zu wechseln. Obwohl dieses Ziel nicht vorrangig ist, öffnet es Wege und Möglichkeiten, die bisher verschlossen waren. Weitere, nicht minder wichtige – allerdings noch nicht erfüllte – Postulate sind die Einklassigkeit und eine Höchstzahl von 25 Schülern pro Abteilung.

9. Schuljahr auch in der Realschule

Neben den Realklassen 1 bis 3 wird seit geraumer Zeit an vielen Orten auch eine 4. Klasse angeboten. Bisher hatte der Realschüler als 9. Schuljahr «nur» die Möglichkeit der Berufswahlschule. Wenn er am Ende der 3. Realklasse seine Berufswahl schon getroffen hatte, aber die Lehre noch nicht beginnen konnte, war er dort nicht am richtigen Ort. Die 4. Realklasse ermöglicht es, intensiv auf den heranwachsenden Jugendlichen einzugehen und mit einem speziellen Stundenplan seine erwachten Interessen zu fördern.

Mehr Vertrauen!

Die Realschule braucht in vermehrtem Mass das Vertrauen der Eltern und – im speziellen – der *Lehrlingsausbildung*: Es kommt leider immer noch vor, dass die Bewerbungen von Realschülern mit den alten Vorurteilen entgegengenommen werden. Zu Unrecht – weht doch in der Realschule ein neuer Wind. Das zeigt sich auch im von den Lehrern dieser Stufe vertretenen Postulat einer zusätzlichen, speziellen Ausbildung, um den auf dieser Stufe besonders hohen pädagogischen Anforderungen gewachsen zu sein. D. Deiss

«UNTER BESCHUSS!»

Eine theatralisch-kabarettistische Aufführung zur Totalrevision der Bundesverfassung

Die Aufführung will zur Diskussion über die Revision unserer Bundesverfassung beitragen. Im Mittelpunkt der collageartigen Aufführung stehen Szenen zu den einzelnen Präambelsätzen des Verfassungsentwurfs der Expertenkommission Furgler (Autoren: W. M. Diggelmann, Franz Hohler, Kurt Hutterli und Otto Steiger). Der Kabarettist und Chansonnier Gusti Pollak, der Publizist Oskar Reck, Peter Bichsel, Gret Haller und Alfred A. Häsler haben Chansons, Texte und Monologe verfasst.

Tourneeplan «Unter Beschuss!»

September

14., 15., 17., 21., 22. Bern; 27. Glarus; 28. Wetzikon.

Oktober

9. Sursee; 10. Steinhausen; 11. Luzern; 12. St. Gallen; 13. Stein am Rhein; 15., 16. Zürich; 17. Neuchâtel; 19. Solothurn; 20. Baden; 23. Burgdorf; 24. Chur; 25. Bischofszell; 26. Biel; 27. Boswil; 30. Fribourg; 31. Zürich.

Befürworter und Gegner des Entwurfs – Politiker und Experten wie **Julius Binder**, **Raymond Broger** oder **Otto Fischer** – liefern die für eine Diskussion notwendigen Argumente.

Als Darsteller wirken Monika Baumgartner, Heidi Diggelmann, Georg Holzner und Hans Suter, der Kabarettist und Chansonnier Gusti Pollak sowie die beiden Clowns Illi und Olli.

Wieso eine theatralisch-kabarettistische «Kampagne»?

– Wir sind alle aufgerufen, uns mit den im Verfassungsentwurf aufgeworfenen Fragen zu beschäftigen, um eine eigene Entscheidung für oder gegen eine neue Verfassung treffen zu können. Diese Entscheidung kann uns nicht von den politischen Parteien abgenommen werden.

– Theater hat sich als «Spiegel seiner Zeit» immer auch mit den Problemen des menschlichen Zusammenlebens auseinandergesetzt. Die Diskussion um die Bundesverfassung ist die Diskussion um die Spielregeln unseres Zusammenlebens und ist deshalb durchaus auch ein Thema für die Bühne.

– «Unter Beschuss!» will mit theatralisch-kabarettistischen Mitteln einige Informationen, szenische Assoziationen und Diskussionsbeiträge zum Thema Totalrevision der Bundesverfassung liefern.

Walter Boris Fischer

S	solidarische	S
L	Lehrerschaft	L
V	verwirklichen	V

Sekundarschule Rapperswil-Jona

Infolge Weiterstudium der bisherigen Stelleninhaberin ist auf Beginn des Schuljahres 1980/81 (eventuell auf Beginn des Wintersemesters 1979) an unserer Sekundarschule Burgerau in Rapperswil eine Lehrstelle zu besetzen.

Wir suchen deshalb

1 Sekundarlehrer(in)

der sprachlich-historischen Richtung.

Sie werden bei uns finden:

gutes kollegiales Verhältnis

mit den neuzeitlichen Hilfsmitteln ausgerüstete Unterrichtsräume

gesetzliche Besoldung und hohe Ortszulage ab erstem Dienstjahr inkl. Teuerungszulage für schulische Fragen aufgeschlossene Bevölkerung

Wenn sie geneigt sind, ihre Kraft in den Dienst unserer Schule zu stellen, dann senden Sie Ihre Anmeldung mit den üblichen Unterlagen an den Präsidenten des Sekundarschulrats, Herrn Josef Hahn, Oberseestrasse 18, 8640 Rapperswil. Telefon privat 055 27 25 14



Realschule Aesch-Pfeffingen

Wir suchen auf den 15. Oktober 1979 oder Frühjahr 1980 (Schulbeginn 14. April) für unsere Realschule mit progymnasialer Abteilung

1 Reallehrer(in) phil. I

für Französisch, evtl. Latein oder Deutsch und Geschichte sowie

1 Fachlehrer(in)

für Gesang, evtl. Zeichnen, Turnen oder einem weiteren Fach.

Die Besoldung in unserem Kanton ist fortschrittlich. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet.

Aesch hat noch Dorfcharakter und liegt 10 Kilometer ausserhalb von Basel-Stadt Richtung Jura.

Für die Wahl als Reallehrer sind mindestens 6 Semester Universitätsstudium mit entsprechendem methodisch-didaktischem Abschluss oder andere gleichwertige Diplome erforderlich.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind zu richten an Herrn Beda Bloch-Schmidli, Präsident der Realschulpflege, Kirschgartenstrasse 39, 4147 Aesch, Tel. 061 78 19 13 privat oder 061 73 14 14 und 96 57 31 Geschäft. Nähere Auskunft erteilt auch der Rektor, Herr Gustav Rudolf von Rohr, Tel. 061 78 13 10.

Wir bitten, die Anmeldungen bis am 31. Oktober 1979 einzureichen.

Schule für verschiedene Berufe Berufsschule I der Stadt Zürich

An der **Abteilung Mode und Gestaltung** sind auf Beginn des Sommersemesters 1980 (Stellenantritt 22. April 1980), evtl. auf Beginn des Wintersemesters 1980/81 (Stellenantritt 20. Oktober 1980)

1 hauptamtliche Lehrstelle für allgemeinbildenden Unterricht

1 hauptamtliche Lehrstelle für theoretisch-berufskundlichen Unterricht

an Lehrlingsklassen und an Kursen für berufliche Weiterbildung zu besetzen.

Anforderungen:

Lehrstelle für allgemeinbildenden Unterricht Diplom als Mittelschul-, Berufsschul- oder Sekundarlehrer(in), evtl. gleichwertiger Abschluss. Lehrerfahrung Voraussetzung. Lehrstelle für theoretisch-berufskundlichen Unterricht Coiffeurmeisterdiplom im Damen-, evtl. zusätzlich im Herrenfach. Wenn möglich Ausbildung am Schweizerischen Institut für Berufspädagogik. Lehrerfahrung erwünscht.

Unterrichtsfächer:

Lehrstelle für allgemeinbildenden Unterricht Geschäftskunde (Rechtskunde, Zahlungsverkehr, Korrespondenz), Staats- und Wirtschaftskunde, Deutsch, Rechnen, evtl. Turnen.

Lehrstelle für theoretisch-berufskundlichen Unterricht Berufskunde an Damen- und Herrencoiffeurklassen sowie an Weiterbildungskursen für Erwachsene und Lehrlinge.

Anstellung:

Im Rahmen der städtischen Lehrerbesoldungsverordnung. Mit der Anstellung ist die Verpflichtung zum Besuch von Methodik- und Weiterbildungskursen verbunden.

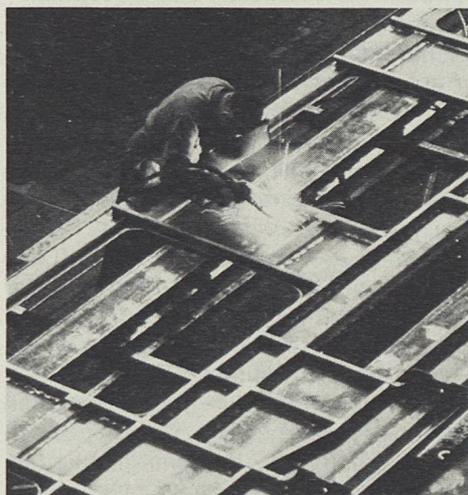
Anmeldung:

Für die Bewerbung ist das beim Schulamt der Stadt Zürich, Sekretariat V, Telefon 01 201 12 20, anzufordernde Formular zu verwenden. Dieses ist mit den darin erwähnten Beilagen bis 31. August 1979 dem Schulvorstand der Stadt Zürich, Postfach, 8027 Zürich, einzureichen.

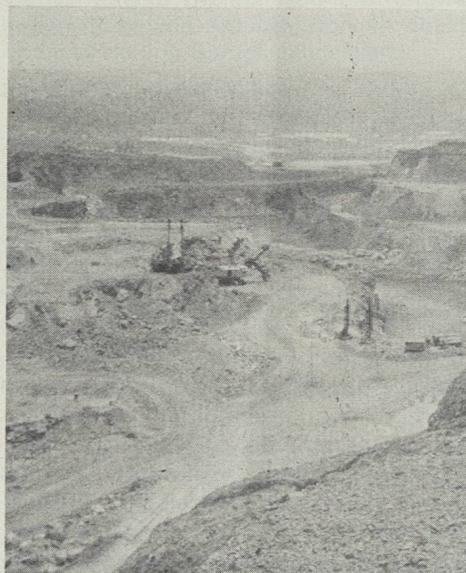
Auskunft:

P. Wey, Vorsteher der Abteilung Mode und Gestaltung, Ackerstrasse 30, 8005 Zürich, Telefon 01 44 43 10.

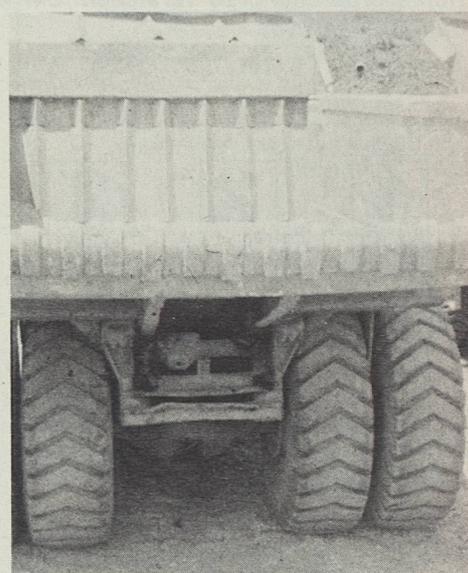
Der Schulvorstand der Stadt Zürich



Arbeit



Boden



Kapital

Die klassischen Produktionsfaktoren

Caspar Ulrich Amacher, Zürich

Vorbemerkungen

Die Wirtschaftswissenschaft kennt heute nebeneinander verschiedene Ansätze zur Erklärung der Produktion. Diese hat ihr Gesicht im Laufe der Zeit stark verändert. Trotzdem darf der Ansatz der ökonomischen Klassiker, die die Produktion mit dem Zusammenwirken der drei Produktionsfaktoren Arbeit, Boden und Kapital erklären, noch heute Gültigkeit beanspruchen. Er ist nicht nur bestechend einfach und deshalb für didaktische Zwecke besonders gut geeignet. Auch Unternehmerleistung und technischer Fortschritt, die später als selbständige Produktionselemente beschrieben worden sind, lassen sich mit etwas Ueberlegung ohne weiteres auf die drei klassischen Produktionsfaktoren zurückführen.

Die Produktionsfaktoren werden in unserem Beitrag für den Lehrer systematisch und leitfadentartig vorgestellt. Es versteht sich, dass dabei nicht auf alle Zusammenhänge in der Arbeitswelt eingegangen werden kann – die Wirklichkeit ist immer komplizierter. Dem Schüler sollte der Stoff nicht deduktiv, sondern ausgehend von seinen persönlichen Umwelterfahrungen vermittelt werden.

Was soll, so liesse sich fragen, der Schüler mit der Kenntnis der Produktionsfaktoren anfangen? Müssen wir solche Einsichten nicht den Oekonomen überlassen? Wir meinen, der Nutzen der Auseinandersetzung mit den Produktionsfaktoren liege darin, dass der Schüler die Entstehung von Gebrauchsgütern

WEITERE THEMEN:

Ein Medienpaket zum Thema «Produktionsfaktoren» S. 1119

Staat und Wirtschaft, eine Tagung des Vereins Jugend und Wirtschaft am 21./22. September 1979 in Brestenberg S. 1120

Jugend und Wirtschaft – Wirtschaft und Staat
Alt-Bundesrat Brugger sprach an der Generalversammlung von Jugend und Wirtschaft S. 1121

Kontaktseminare Schule/Wirtschaft im Aargau, in Bern und in Zürich S. 1122

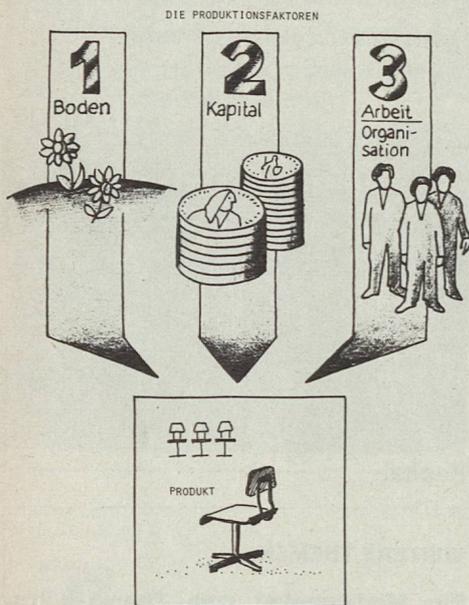
Zum Hauptartikel:



Am Beispiel der Stuhlfabrikation wird die ökonomische Theorie schülergerecht entwickelt.

und die Bedeutung von Dienstleistungen eigenständig analysieren lernt. Heute ist auch die Fabrikation eines einfachen Gegenstands mit komplizierten wirtschaftlichen und technischen Vorgängen verbunden. Solches Wissen, so ist zu hoffen, führt zu mehr Achtung vor der Arbeit anderer Menschen. Ein künftiger Staats- und Wirtschaftsbürger soll auch wissen, was ein Volkswirtschaftler meint, wenn er von Arbeit, Boden oder Kapital spricht. Klare Begriffe sind gerade bei ideologisch-politisch bedeutsamen «Reizwörtern» wichtig. Schliesslich fördert das Erarbeiten des «ökonomischen Stoffes» das durch den Unterricht zu bildende analytische Denken.

Zur systematischen Darstellung von C. U. Amacher haben wir einige Anregungen für den Unterricht ausgearbeitet. Sie sind als «Halbfabrikat» für die Unterrichtsvorbereitung zu verstehen. Ein «Fertigfabrikat» stellen wir in den folgenden Grafiken vor.



Die Sammelbegriffe «Arbeit», «Boden», «Kapital»

Die Ausdrücke «Faktoren» und «Produkt» kennt jeder Schüler vom Rechnen: In der Multiplikation $3 \times 4 \times 5 = 60$ sind die Zahlen 3, 4 und 5 die Faktoren, die, miteinander multipliziert, das Produkt 60 ergeben. Auch die Volkswirtschaftslehre gebraucht diese Begriffe. Jeder weiss, was ein Produkt ist:

– etwas, was der Boden produziert, das heisst hervorgebracht hat, zum Beispiel Weizen, Mais, Erdbeeren usw.

– ein Erzeugnis, das in einem Handwerks- oder Industriebetrieb entstanden ist, zum Beispiel ein Stahlrohr, eine Dampfturbine, ein Radioapparat, eine Schallplatte, Brot usw., aber auch

– das Ergebnis einer Dienstleistung, zum Beispiel das Rezept eines Arztes, der Vortrag eines Redners, der Plan eines Architekten – also irgend etwas, das irgend jemand zu irgendeinem Zweck benötigt oder wünscht und das

deshalb irgendwer irgendwo produziert.

Das Entstehen all dieser Produkte, Erzeugnisse, Dienstleistungen hängt von einer Vielzahl von Faktoren ab. Drei solcher Faktoren der Produktion, kurz Produktionsfaktoren genannt, nämlich Arbeit, Boden und Kapital, sind so wichtig, dass ohne sie kaum ein Produkt entstehen könnte. Vor gut 200 Jahren wurden sie von den volkswirtschaftlichen Klassikern als grundlegende produktionsbestimmende Elemente erkannt; seitdem nennt man sie «klassische Produktionsfaktoren».

«Arbeit», «Boden» und «Kapital» sind weitgefaste Sammelbegriffe, die je nach Zusammenhang verschieden gebraucht und deshalb oft missverstanden werden. Wir wollen sie deshalb hier kurz erläutern:

1. Arbeit

Arbeit im allgemeinen

Arbeit als Produktionsfaktor ist der Teil körperlicher und geistiger Tätigkeiten des Menschen, der die Herstellung von Sachgütern und Dienstleistungen bezweckt, mit denen die vielfältigen menschlichen Bedürfnisse befriedigt werden können.

Sonderstellung der Arbeit

Verglichen mit den anderen Produktionsfaktoren Boden und Kapital, nimmt die Arbeit in mehrfacher Hinsicht eine Sonderstellung ein. Zunächst wären ohne sie die anderen Produktionsfaktoren unbrauchbar; Boden und Kapital müssen mit Arbeit kombiniert, in Verbindung gebracht werden, damit sie eine Leistung einbringen können.

Eine *Arbeitsleistung* ist in der Regel mit der Person des Arbeitenden verbunden. Deshalb beinhalten die *Arbeitsbedingungen*, also Art und Umstände, wie Leistungen erbracht werden, zugleich eine *soziale Frage*:

- ob jemand überhaupt Arbeit hat,
- was für eine Arbeit er leistet (körperliche oder geistige, unselbständige

oder selbständige, schöpferische, leitende oder ausführende Arbeit),

– wie lange er arbeitet und

– wie er dafür entlohnt wird –

all das bestimmt das Ausmass, in dem er seine Bedürfnisse befriedigen kann, beeinflusst seine Gesundheit, sein persönliches Wohlbefinden, den Grad seiner Selbstverwirklichung und nicht zuletzt auch seinen gesellschaftlichen «Status», seine Stellung und sein Ansehen in der Gemeinschaft anderer Menschen.

Arbeit von Nutztieren und Maschinen

Arbeit ist etwas, das wir als dem Menschen gemäss empfinden. Zwar verrichten auch Tiere, zum Beispiel Pferde oder Ochsen, auch Maschinen, zum Beispiel Baumaschinen oder Computer, Arbeit – eine Leistung, die die menschliche Arbeit ergänzt, erleichtert oder ersetzt, doch ist es dabei stets der Mensch, der diese Tiere zur Arbeit abrichtet und führt und der die Maschinen erdacht und gebaut hat, der sie in Gang bringt, «füttert», beaufsichtigt und lenkt.

Die «Weltoffenheit» des Menschen (Scheler) zeigt sich auch in seinen differenzierten Arbeitsmöglichkeiten. Menschliche Arbeit ist für unterschiedlichste Zwecke einsetzbar, mehr noch: Sie ist in ihrer Verwendbarkeit vielseitiger als die anderen Produktionsfaktoren, und vor allem kann das Leistungsvermögen des Menschen durch eine Reihe von Lernvorgängen, durch Ausbildung – wie hier in der Schule – und Erfahrung verändert und verbessert werden. Ueberdies lässt sich die Inanspruchnahme des Produktionsfaktors Arbeit durch Massnahmen wie Ueberstunden bis zu einem gewissen Grad steigern.

Betriebsorganisation

Die Produktionseinheiten, in denen die Arbeit geleistet wird, heissen Betriebe. In den meisten von ihnen wird die Arbeitskraft mehrerer Menschen benötigt. Die Zerlegung der Gesamtaufgabe eines Betriebs in unterschiedliche Teilaufgaben und deren Zuordnung zu Einzelpersonen je nach deren besonderen Kenntnissen und Fähigkeiten nennt man *arbeits-teilige Betriebsorganisation*; schon beim kleinen Landwirtschafts- oder Handwerksbetrieb mit vielleicht drei oder vier Arbeitskräften wichtig, gewinnt sie mit wachsender Grösse des Betriebs an Bedeutung.

Ueberbetriebliche Organisation

Die Koordination, das heisst die Zusammenfassung und der gezielte Ein-

satz unterschiedlicher Fähigkeiten und Fachkenntnisse zum Zweck der Produktion im Betrieb findet ihre Fortsetzung in der Arbeitsteilung zwischen Betrieben, zwischen einzelnen Wirtschaftszweigen, zwischen Regionen und schliesslich zwischen einzelnen Ländern.

Arbeit als Bedürfnis?

Auf einer Südseeinsel mag es noch vorkommen, dass Menschen ihre Bedürfnisse nach Nahrung, Kleidung, Schutz vor Kälte usw. ohne Arbeit befriedigen können – bei uns wird dies nur in den allerseltensten Fällen möglich, ja nicht einmal wünschbar sein. Heute wird das Recht auf Arbeit als Menschenrecht gefordert, als etwas, das existentielle (konstitutive) Voraussetzung menschenwürdigen Daseins bildet. So ist *Arbeitslosigkeit* viel mehr als ein finanzielles Problem, das mit der Arbeitslosenversicherung gelöst wäre. Jemand, der keine Arbeit hat, leidet darunter. Die wenigen, die von ererbtem Vermögen leben, ohne eigene Leistungen vorweisen zu können, auf die sie stolz sein dürfen, sind nicht zu beneiden, denn die «Leistungsgesellschaft» stuft in zunehmendem Mass die Menschen nach persönlich erbrachter Leistung ein.

METHODISCHE ANREGUNGEN I

Die Entstehung von Gütern und Dienstleistungen durch menschliche Arbeit

a) Einstieg: Aufsatz und/oder Diskussion

Wir stellen den Schülern die Frage nach der Entstehung von Gebrauchs- und Verbrauchsgütern sowie von Dienstleistungen.

b) Begrenzung des Themas

Damit die Diskussion nicht ins Uferlose geht, beschränken wir unsere Betrachtung auf einen einzigen Gegenstand, zum Beispiel auf den *Stuhl des Schülers*.

Vorerst lassen wir die Schüler ihre eigenen Vorstellungen über die Entstehung eines Stuhls zusammentragen. Dann aber gehen wir ordnend und analytisch vor. Da die Stühle zur Anschauung bereits im Schulzimmer stehen, verfolgen wir den Produktionsweg vom Ende zum Anfang, vom Endprodukt zum Rohmaterial.

c) Die Analyse beginnt mit der Beschreibung

Vorerst schauen wir den Stuhl ganz genau an und beschreiben ihn:

- Form und Qualität (Angepasstheit an die Bedürfnisse der Schüler)
- Material: Holz, Lack, Stahlguss, evtl. Chrom, evtl. Kunststoff.

d) Wir stellen die Frage nach den Arbeitsleistungen, die notwendig waren, bis der

Stuhl hergestellt war und seinen Benutzer fand.

Wieder gehen wir chronologisch vom Ende zum Beginn, vom Transport ins Schulzimmer bis zur Urproduktion:

- Bahn oder Lastautofahrt vom Lagerhaus in die Schule. Arbeitsleistungen: Chauffeur, Aufladen, Abladen, Verpacken.
 - Kaufvertrag mit der Gemeindebehörde: Vertreter der Fabrik oder eines Handelsunternehmens. Vorausgehend: Prospekte, Inserate, eventuell schriftliche Offerte. (Mit Lieferung und Verkauf sind schon eine ganze Reihe von Arbeitsleistungen direkt und indirekt in Anspruch genommen.)
 - Montage der Bestandteile.
 - Die Fabrikation des Metallteils: Spritzen, lackieren und/oder verchromen, gewindschneiden, schweissen, giessen, Erz- und Kohlegewinnung, Verhüttung usw.
 - Die Fabrikation des Holzteils: Lackieren, leimen und pressen, sägen, Bäume fällen, Wald pflegen.
- Farben, Lacke: Chemische Industrie. Rohstoff Erdöl.

e) Am Anfang war die Idee, dann der Entwurf

Dem Prospekt einer Stuhlfabrik entnehmen wir folgenden Text: «Schulärzte informieren mit Nachdruck: Von Generation zu Generation nehmen die Haltungsschäden und die krankhaften Veränderungen der Wirbelsäule zu. Bloss 40 Prozent der Schulentlassenen haben eine normale, gesunde Wirbelsäule!

Einer der Gründe für diese Haltungsschäden: ungeeignete Schulstühle! Denn die Wirbelsäule des Kindes entwickelt sich gerade während der Schuljahre besonders stark. Falsches Sitzen, falsche Sitze begünstigen die Rückgratdeformation, Schäden, die lebenslänglich nicht mehr gutzumachen sind.

Embru möchte mit seinen Schulstühlen beitragen zur gesunden Wirbelsäulenentwicklung der Kinder. Embru gab deshalb der Wissenschaft den Auftrag, den idealen Schulsitz zu konstruieren: dem Institut für Hygiene und Arbeitsphysiologie unter der Leitung des international bekannten Ergonomen Professor Grandjean...»

Ein kritischer Seitenblick auf die *Sprache der Werbung* kann hier nicht schaden: Der Werbefachmann verkauft nicht einfach Stühle, sondern intakte Rückgrate. An der Redlichkeit der Absicht kann sicher nicht gezweifelt werden, doch bleibt abzuwarten, ob die Haltungsschäden mit den angepriesenen Stühlen wirklich verschwinden. Der Werbetexter spielt auch mit der Angst: «... lebenslänglich nicht gutzumachen...»

Lassen wir aber die Werbung. Aus dem Text geht unter anderem klar hervor, dass ein Stuhl, der heute in grossen Serien für die Schulen produziert wird, nicht zufällig geformt wird, sondern durch hoch spezialisierte, wissenschaftlich geschulte Fachleute. Dabei wird nicht nur auf die beste Form für das Sitzen Rücksicht genommen. Die Form soll sich auch verkaufen, das Auge ansprechen, und drittens sollte der Stuhl



mit Maschinen rationell hergestellt werden können. Wenn man darauf sitzt, kommt er einem so selbstverständlich vor...

f) Wir fassen zusammen:

Dutzende, vielleicht Hunderte von Berufsleuten haben direkt und indirekt an der Entstehung und Vermarktung des Stuhls gearbeitet. Der Hersteller steht in Konkurrenz mit andern Fabrikanten und muss deshalb versuchen, bestmögliche Stühle zu einem möglichst günstigen Preis anzubieten.

Wie würde wohl ein Stuhl aussehen, den die Schüler selbst herstellen müssten? Wie viele Arbeitsstunden müssten die Schüler pro Stuhl aufwenden?

g) Nach der Behandlung des Themas «Arbeit» können wir folgende Fragen an die Schüler stellen:

- Zähle Tätigkeiten auf, die zur Herstellung eines Stuhls notwendig sind.
- Zähle Tätigkeiten auf, die zum Verkauf, zur Lieferung und Bezahlung von Stühlen beansprucht werden.
- Zähle menschliche Aktivitäten auf, die nichts mit Arbeit zu tun haben (Hobbies, Spiel, Sport – exkl. Berufssport, Kulturgenuss...).
- Nenne Arbeiten, die der Mensch nicht selbst verrichtet (Tiere, Maschinen. Diese werden aber nicht dem Produktionsfaktor «Arbeit» zugerechnet, sondern dem «Kapital»).
- Gibt es Produkte, die wir ganz ohne Arbeit nutzen können? (Mindestens *ernten* müssen wir. Nur im Schlaraffenland fliegen einem die gebratenen Tauben ins Maul.)
- Nenne entlohnte und nicht entlohnte Arbeiten. Unter welchen Bedingungen arbeiten wir ohne Lohn?
- Gib Beispiele für selbständige und unselfständige Arbeit, für körperliche und geistige Arbeit, für gelernte und ungelernete

Arbeit, für leitende, schöpferische und ausführende Arbeit.

– Nenne Mischformen dieser Kategorien. (Der Maurer beispielsweise braucht für seine Arbeit nicht bloss seine Hände, sondern ebenso sehr seinen Kopf.)

– Steht einer Volkswirtschaft immer gleich viel Arbeitskraft zur Verfügung? (Arbeit ist beweglich. Der Bestand an erwerbsfähigen Personen innerhalb eines Landes kann durch Zu- und Abwanderungen, darunter auch von Arbeitskräften auf Zeit wie unsere Fremdarbeiter, ebenso verändert werden wie durch gesetzliche Massnahmen u. a. – untere und obere Altersgrenzen, Verlängerung der Ausbildung usw.)

– Ist die Produktivität der Arbeit stets gleich? (Arbeit kann durch Ausbildung und Erfahrung in ihrer Qualität verbessert werden, ihre Ergiebigkeit lässt sich durch Einsatz von mehr Sachkapital sowie durch geeignete organisatorische Vorkehrungen steigern, zumal Produktion heute meist in Betrieben unter Einsatz der Arbeitskraft mehrerer, unterschiedlich qualifizierter Menschen stattfindet.)

2. Boden

Boden im allgemeinen

Genauso notwendig zur Produktion wie die Arbeit ist der Produktionsfaktor Boden. Ohne Grund und Boden kann nichts produziert werden – wobei man nicht nur an die Nahrungsmittel denken darf, die der Boden hervorbringt. Unter dem Produktionsfaktor Boden versteht man *alle* der Produktion dienenden Naturstoffe und aussermenschlichen Naturkräfte über, auf oder in der Erde.

Anbauboden

Gewiss – der Produktionsbeitrag des Bodens besteht zum einen in seiner Anbaufähigkeit durch die Land- und Forstwirtschaft. Als Anbauboden liefert er Stoffe, die den Anbau von Pflanzen ermöglichen, die wiederum gleichzeitig Rohstoffe für Nahrungsmittel und Werkstoffe für andere Sachgüter abgeben.



Abbauboden

Darüber hinaus enthält der Boden als Abbauboden Stoffe wie Erze, Kohle, Steine, Erdöl usw., die im Produktionsprozess zu Gütern umgeformt werden und die für den Gebrauch und Verbrauch bestimmt sind.

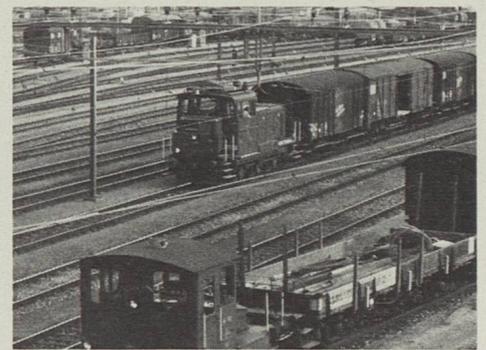


Boden als Energielieferant

Weiterhin liefert der Boden in Form von Wasserkraft, Erdöl und Erdgas Energien, die die Arbeitskraft des Menschen ergänzen und Hilfsfunktionen für die Erzeugung und den Transport von Gütern übernehmen.

Bebauungsboden (Boden als Standort)

Und schliesslich müssen die Menschen, die etwas produzieren, Boden finden, um darauf zu wohnen. Auch



die Betriebe stehen auf Grund und Boden, das heisst: in seiner Eigenschaft als Bebauungsboden dient der Produktionsfaktor Boden als Standort für Produktionsstätten, Wohngebäude und als Träger von Verkehrssystemen wie Land- und Wasserstrassen, Eisenbahnen und Flughäfen.

Unbeweglichkeit, Knappheit und Unvermehrbarkeit des Bodens

Das Problem bei diesem Produktionsfaktor besteht darin, dass er unbeweglich ist, dass nur eine beschränkte Menge davon zur Verfügung steht, dass Boden, wenn überhaupt, nur geringfügig – zum Beispiel durch Eindeichungen – vermehrbar ist. Die Tatsache, dass es auf der Erde noch viele ungenutzte Gebiete gibt, widerspricht dieser Feststellung nicht, können doch solche Gebiete meist nur mit grossem Kostenaufwand oder durch Veränderung der Besitzverhältnisse erschlossen werden. Die Produktion auf solchem Boden muss konkurrenzfähig sein.

Da Landwirtschaft, Industrie, Staat und Wohnungsbau in ihrem Bestreben, die vorhandene Menge an Boden für sich zu nutzen, miteinander im Wettbewerb stehen, steigen die Bodenpreise.

Der Boden ist wie die Arbeit ein ursprünglicher Produktionsfaktor, das heisst er ist nicht durch andere Produktionsfaktoren zu ersetzen.

Abnutzung des Bodens

Dazu kommt, dass er durch die Be- und Verarbeitung von Land und Bodenschätzen einer Abnutzung unterliegt. Die Knappheit führt zu intensiver Landwirtschaft und zu mehrstöckigen Bauten. Die Bodenpreise zeigen, wo Boden besonders knapp wird.

Beim Anbauboden ist diese Abnutzung durch Brachlegen oder künstlich durch Düngung wieder ersetzbar. Die Abnutzung durch die Ge-

winnung von Bodenschätzen ist nicht, diejenige durch die Verwendung als Standort bzw. Träger von Produktionsstätten, Wohnbauten und Verkehrssystemen oft erst längerfristig rückgängig zu machen.

Diese Beschränkungen setzen Grenzen des Wachstums für einzelne Verwendungsarten des Bodens. Wie rasch bestimmte Bodenschätze erschöpft sind, ist von Fall zu Fall verschieden, und im übrigen ist das Wissen über den ganzen Umfang der Rohstoffvorkommen teilweise noch sehr lückenhaft. Was wir in unseren Geografiebüchern finden, ist der Wissensstand knapp vor der Drucklegung.

Steigerung der Ergiebigkeit des Bodens

Eine Vergrößerung der Ergiebigkeit (Produktivität) des Bodens kann durch neue Technologien erreicht werden. Ohne Vergrößerung des Anbaubodens ist eine Ergebnissteigerung durch intensivere Landnutzung und verbesserte landwirtschaftliche Methoden zu erzielen. Die Versorgungsprobleme hängen also letztlich von den wissenschaftlichen und technologischen Fähigkeiten und Erkenntnissen der Menschen ab (künstliche Düngung, wissenschaftlich fundierter Fruchtwechsel, Treibhäuser, Bewässerung).

Der Produktionsfaktor Boden umfasst sämtliche nicht von den Menschen geschaffenen sachlichen Produktionsbedingungen, die als naturgegebene Umwelt an der Erzeugung von Gütern und Dienstleistungen beteiligt sind. Klima, Oberflächen-gestalt und Verkehrsverbindungen entscheiden darüber, ob und in welchem Mass ein Gebiet überhaupt als Wirtschaftsraum entwickelt und genutzt werden kann.

METHODISCHE ANREGUNGEN II

Ohne Boden keine Stühle

Zur Einführung einige Feststellungen:

a) auch das Schulzimmer und der Stuhl darin brauchen für ihr Dasein einen Standort, beanspruchen ein Stück Boden. Ebenso benötigen die Produzenten und Verkäufer der Schulstühle Bodenbesitz oder Benützungsrechte für ihre Aktivität.

Den Schülern sollte dies wieder so eindrücklich als möglich gezeigt werden. Wir schauen wieder einmal unsern Stuhl an, übergehen aber diesmal den Produktionsprozess und fragen nach der Herkunft der Rohstoffe.

b) Der Fuss ist aus Stahl.

Stahl wird aus Eisenerz und Kohle oder Erdöl gewonnen. Diese Aktivität nennt man Urproduktion, genauer Bergbau. Der Boden ist hier mitwirkender Bestandteil der Produktion durch Abbau.

Der wichtigste Rohstoff für Farben, Lacke und Leim ist normalerweise Erdöl (Abbau). Die Fabrik, welche den Stuhl produziert, braucht für ihren Standort ein Stück Land, und für den Transport muss ein Verkehrsnetz zur Verfügung stehen.

c) Der Holzteil unseres Stuhls brauchte zu seiner Entstehung auch forstwirtschaftlichen Boden. (Mitwirkender Faktor durch Anbau.)

d) Industrielle Produktion und Transport brauchen auch Energie, welche ihrerseits ohne Boden nicht gewonnen werden kann.

e) Für die Nutzung des Bodens müssen die Bodenbesitzer entschädigt werden. Gehört der Boden den Produzenten selbst, zum Beispiel der Stuhlfabrik, dann ist Kapital darin investiert, welches verzinst werden muss und bei der Kalkulation des Verkaufspreises berücksichtigt wird. Die Entschädigung für die Bodenbenützung nennt man Grundrente.

f) Fragen an die Schüler:

– Ist jeder Ort auf der Erde gleichwertig als Bergwerk, für die Forst- oder Landwirtschaft, als Oelfeld, als Standort für eine Stuhlfabrik, als Standort für ein Verkaufsgeschäft, als Strasse, als Standort für eine Schule?

– Steht uns der Boden kostenlos zur Verfügung?

Die Grundrente für die Nutzung steht dem Besitzer zu. Dies kann der Staat, eine natürliche oder eine juristische Person sein.

– Ist der Boden vermehrbar?

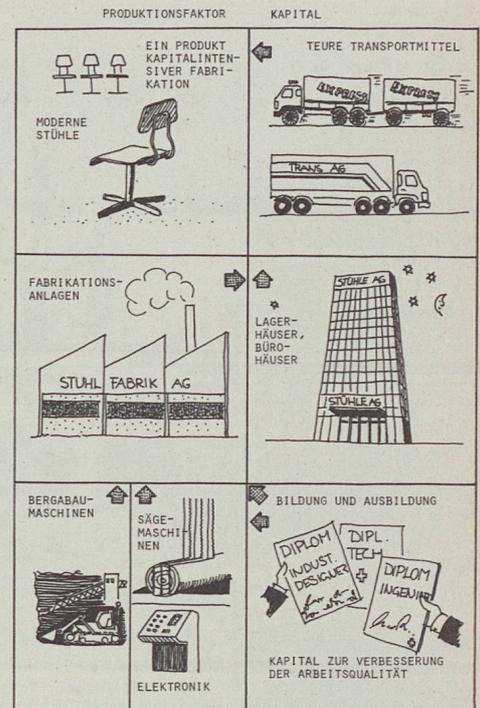
Im allgemeinen ist der Boden innerhalb eines Landes nicht vermehrbar, wenn auch eine Neugewinnung nutzbaren Bodens durch Eindeichung, Trockenlegung, Bewässerung oder sonstige Verbesserung von bislang unproduktivem Boden in beschränktem Mass möglich ist.

– Behält der Boden nach seiner Nutzung stets seinen Wert?

Der Boden unterliegt einer Abnutzung, die beim Anbauboden (Land- und Forstwirtschaft) durch Brachliegen oder künstlich durch Düngung wieder ersetzbar ist. Beim Abbauboden (Steinbruch, Bergbau) ist die durch die Gewinnung von Bodenschätzen erfolgende Abnutzung nicht rückgängig zu machen, es sind aber sekundäre Nutzungen möglich, zum Beispiel dient die ehemalige Abbaugrube der Zementfabrik Holderbank in Veltheim jetzt als Verkehrsschulungszentrum, eine andere Kiesgrube diene als Kehrtrichter und ist jetzt Sportplatz, während dies beim Bebauungsboden (Boden als Standort von Betrieben, Wohnhäusern und Verkehrsanlagen) wenn überhaupt nur längerfristig möglich ist.

– Was geschieht, wenn der Boden in einer Siedlung knapp wird?

Aus der von Ort zu Ort unterschiedlichen



Bodenknappheit und -qualität ergeben sich auch unterschiedliche Bodenpreise.

– Wie kann die Ergiebigkeit bei verschiedenen Bodennutzungsarten gesteigert werden?

Die Ergiebigkeit (Produktivität) des Bodens kann allgemein durch neue Technologien und insbesondere durch intensivere Landnutzung sowie durch verbesserte Methoden in Land- und Forstwirtschaft, Bergbau und Energieförderung gesteigert werden. Beim Bebauungsboden kann in die Höhe ausgewichen werden.

– Kann der Boden durch einen andern Produktionsfaktor ersetzt werden?

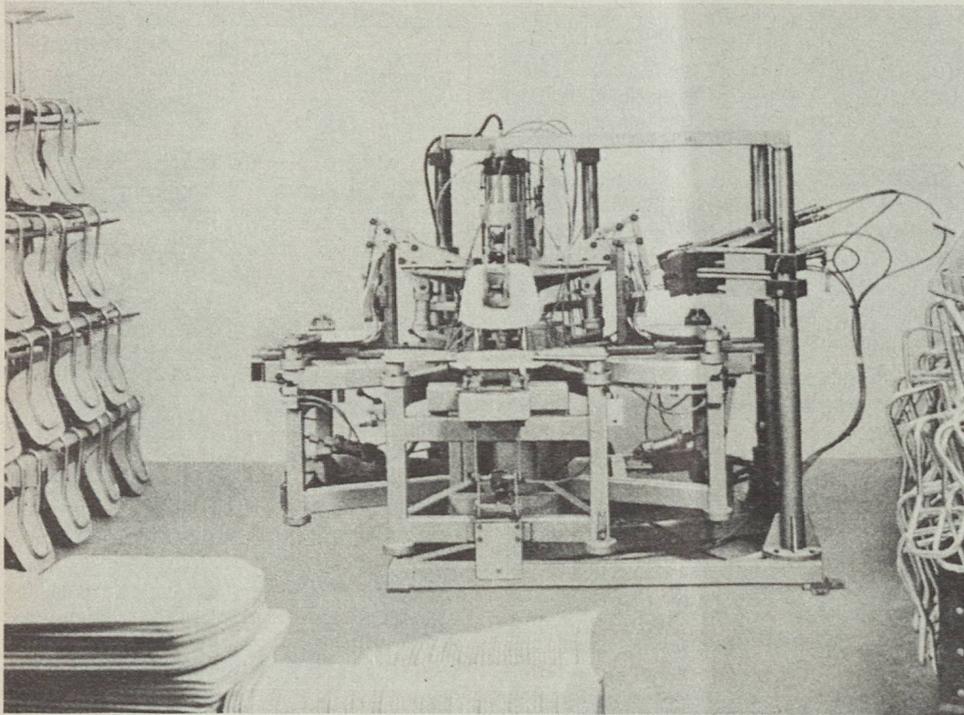
Boden ist wie Arbeit ein ursprünglicher, nicht durch andere Faktoren ersetzbarer Produktionsfaktor; er ist nicht wie Kapital von andern Faktoren abgeleitet. Er lässt sich allerdings mehr oder weniger intensiv nutzen (vgl. oben).

3. Kapital

Der Mensch nutzt das Feuer und verleiht seiner eigenen Kraft einen längeren Arm durch den Einsatz von Werkzeugen, Maschinen und Nutztieren. Er errichtet ein Dach über seiner Wohn- und Arbeitsstätte und baut Schiffe, Fahrzeuge und Verkehrswege. In seinem Ideenreichtum sucht er seine Arbeit durch Maschinenkraft wo immer möglich zu erleichtern und in ihrer Ergiebigkeit zu steigern. Diesen Ersatz von Menschen- durch Maschinenkraft nennt man Rationalisierung (von lateinisch «ratio» = Vernunft).

Sach- oder Realkapital

Maschinen, Werkzeuge, Gebäude, aber auch Rohstoffe und Halbfabri-



te, also alle Mittel zur Produktion, die selbst zuerst in einem Produktionsprozess hergestellt werden müssen, bezeichnet man als Produktionsfaktor Kapital, genauer als Sach-, Real- oder Produktivkapital.

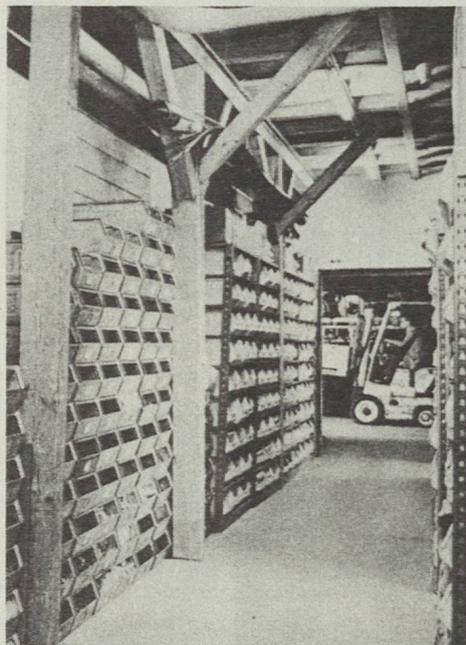
Unter *Kapital* versteht man mithin die Gesamtheit der *produzierten Produktionsmittel*, die nicht wie Güter des täglichen Bedarfs verbraucht, sondern zur Erzeugung weiterer Güter verwendet werden.

Anlage- und Umlaufkapital

Das Sach- oder Realkapital kommt in zwei Formen zum Einsatz: einerseits als festes oder Anlagekapital, das aus Gütern besteht, die bei ihrer ersten Verwendung nicht vollständig aufgebraucht werden, sondern über einen bestimmten Zeitraum Leistungen abgeben (Gebrauchsgüter wie Werkgebäude und Maschinen); andererseits als bewegliches oder Umlaufkapital, das aus Gütern besteht, die im Produktionsprozess verbraucht, umgewandelt oder veredelt werden (Verbrauchsgüter wie Schmiermittel, Rohstoffe und Halbfabrikate).

Geldkapital

Im allgemeinen Sprachgebrauch wird Kapital häufig mit Geld in Zusammenhang gebracht. Man spricht von Geldkapital. Gewiss, in einem Unternehmen sind zur Bildung von Sachkapital finanzielle Mittel – eben Geldkapital – erforderlich, doch werden diese auch zur Beschaffung anderer Produktionsfaktoren (Arbeit, Boden) gebraucht.



Man sagt: Ein Unternehmen hat Geld in Sachkapital (oder Arbeit oder Boden) «investiert» (wörtlich: «eingekleidet»), das heisst Geld hat jetzt die Form beispielsweise einer Maschine angenommen. Geld für sich allein ist kein eigenständiges Produktionselement, sondern nur eine andere Erscheinungsform des darin gebundenen Realkapitals. Es ist lediglich ein Mittel zum Zweck, Tauschmittel etwa oder Wertmesser, mit dem man den Gesamtwert von sonst nicht addierbaren Kapitalgütern (zum Beispiel 1 Gebäude + 5 Maschinen + 3 Lastwagen) ausdrücken kann.

Geld ist nicht immer Kapital

Nur wenn Geld nicht für Konsumzwecke (zum Beispiel für den Kauf von Nahrungsmitteln für den täglichen Bedarf) verwendet, sondern «investiert» und damit letztlich zur Herstellung weiterer Güter gebraucht wird, gewinnt es Kapitalcharakter.

Kapital muss erst gebildet werden

Kapital ist nicht wie Arbeit und Boden von vornherein gegeben, sondern muss erst gebildet werden. Arbeit und Boden sind elementare oder ursprüngliche («originäre») Produktionsfaktoren, Kapital dagegen ist ein daraus abgeleiteter («derivativer») Produktionsfaktor, den eine vergleichsweise hohe Beweglichkeit (Mobilität) auszeichnet.

Beweglichkeit des Kapitals

Kapital lässt sich innerhalb eines Landes (einer Volkswirtschaft) und zwischen einzelnen Ländern (Volkswirtschaften) in starkem Mass im Raum verschieben (internationale Kapitalbewegungen). Ausserdem kann es im Gegensatz zu Arbeit und Boden am Ort des Bedarfs relativ leicht vermehrt werden.

Zunehmende Bedeutung des Kapitals

Kapital, verstanden als die Gesamtheit der von Menschen geschaffenen, produzierten Produktionsmittel, spielte zwar nicht immer und nicht überall die grosse Rolle, die ihm seit Anbruch des Industriezeitalters bei uns und in anderen hochindustrialisierten Ländern zukommt.

Die Entwicklung der Wirtschaft von einer Urstufe bis zur heutigen Zeit ist dadurch gekennzeichnet, dass im Lauf der Zeit immer mehr Kapital gebildet oder – anders ausgedrückt – zur Produktion der Güter für die Deckung des täglichen Bedarfs der Menschen (Konsumgüter) immer mehr produzierte Produktionsmittel (sogenannte Investitionsgüter) eingesetzt wurden. Dabei lässt sich die heutige Wirtschaftsform, die auf den ersten Blick so kompliziert erscheint, auf einfachste Vorgänge zurückführen.

Kapitalbildung bei Naturvölkern

Blicken wir zurück: Kapital wird schon auf der untersten Stufe der Wirtschaftsentwicklung bei Naturvölkern

Fortsetzung Seite 1117

BUCHBESPRECHUNGEN

LESEZEICHEN – INFORMATION, DOKUMENTE, LITERATUR

Schuler, Peter / Wilhelm, Egon: *Lesezeichen. Texte für kritisches Lesen.* Zürich, Interkantonale Lehrmittelzentrale, Lehrmittelverlag des Kantons Zürich, 1978, 212 S., ill., Fr. 12.—.



Mehr als 200 Texte, Inserate, Cartoons, Comics usw. regen zum Kombinieren, Vergleichen und Weiterdenken an. *Lesezeichen* ist mehr als ein anregendes Schulbuch; man wünschte es auch Erwachsenen ins Feriengepäck oder aufs Nachttischlein. Für den Schulgebrauch sehe ich das Werk nicht eigentlich als Lesebuch (es fehlen abgeschlossene, längere Texte), sondern als Materialsammlung für Diskussionen, Interpretationen, differenzierte Denkschulung, Einstiege in lebens- und gemeinschaftskundliche Erörterungen.

Das Material ist zu elf Themenkreisen komponiert, die von Geburt bis Tod, Politik bis Sport, weite Welt bis enge Schule so ziemlich alles bringen, was das Leben zu bieten hat. Die Texte haben unterschiedlichen Charakter, sind sachlich, satirisch, trivial, literarisch, persönlich, juristisch. Immer wieder wird eine Sache, ein Thema unter verschiedenen Aspekten gesehen: verschiedene Zeitungen äussern sich zu einem bestimmten Ereignis; eine Buchstelle wird in verschiedenen Übersetzungen vorgeführt, eine literarische Vorlage in verschiedenen Bearbeitungen.

Ein Beispiel für die durchdachte Komposition eines Themenkreises: Es geht um Arbeit. Dreckarbeit, untergeordnete Arbeit, Fließbandarbeit, Entfremdung in der Arbeit, Angst vor Verlust des Arbeitsplatzes, dazwischen Arbeit als Beschäftigung und auch als Befriedigung: all das vorgestellt anhand literarischer Texte. Und dann steht plötzlich die Arbeit des Schriftstellers zur Diskussion: Ist sie Eitelkeit oder Engagement? Es folgen Äusserungen von Autoren über ihre Arbeit. In Kontrast dazu stehen in der nüchternen Sprache des harten Alltags zwei Betriebsordnungen (von einst und jetzt) – sie machen in diesem Kontext fast existentiell betroffen. Abschliessend zeigt die Terminliste eines Direktors – wie ein ironisches Anhängsel –, dass auch in dieser Position gearbeitet wird.

Ein Buch wie *Lesezeichen* muss u. a. auch aktuell sein. Aus diesem Zwang entsteht

ein Nachteil, der unvermeidbar ist: Wenn das Buch erscheint, ist einiges schon veraltet. Russi ist nicht mehr, was er 1972 und auch noch 1976 war; Kissinger ist weg vom Fenster; die Halbstarke von heute heissen nicht mehr so und gehen auch nicht in den Twist-Schuppen. Anderes wird noch etliche Zeit in Diskussion bleiben, die Raumplanung und die Schule zum Beispiel.

Entgegen der vorgesehenen Verwendung im Unterricht habe ich das Buch Seite für Seite gelesen; ich erlebte dabei, wie informativ Literarisches zwischen Sachtexten wirken kann – und wie eindrücklich objektive Informationen und Dokumente neben Literatur bestehen.

P. Turotti

ZUM PROSAWERK MAX FRISCHS

Knapp, Gerhard (Hrsg.): *Max Frisch. Aspekte des Prosawerks. Studien zum Werk Max Frischs. Bd. 1.* Bern / Frankfurt / Las Vegas. Lang, 1978, 367 S., Fr. 39.80.

Die vorliegende Sammlung von (fast ausschliesslich) Originalbeiträgen zum Prosawerk Max Frischs will eine «kritische Bestandesaufnahme des Vorhandenen» in der Frisch-Forschung sein und richtet sich entsprechend wohl vornehmlich an Studenten und Literaturwissenschaftler, versteht sich aber gleichzeitig auch als «einen wesentlichen Beitrag ... zum Dialog zwischen Autor, Werk und Leser». Mit Freude nimmt man dabei zur Kenntnis, dass den bisher kaum bekannten Frühwerken und dem *Montauk* ähnlich viel Raum gewidmet sind wie den immer wieder besprochenen Texten des Autors. Die gegen 400 Titel umfassende, kommentierte Bibliografie hilft, das Bild Frischs nach den verschiedensten Seiten hin abzurunden. Frischs Rede *Wir hoffen* rundet das gelungene, sehr brauchbare Buch, auf dessen geplanten zweiten Band zum Bühnenwerk man gespannt wartet, ab.

Peter Litwan

KONTROVERS-INTERPRETATIONEN MODERNER KURZPROSA

Kopplin, Wolfgang: *Kontrapunkte. Kontrovers-Interpretationen zur modernen deutschsprachigen Kurzprosa.* Hofffeld, Bange, 157 S., Fr. 17.—.

Die lapidare Volksweisheit von der Medaille, die immer ihre zwei Seiten hat, scheint für den Verfasser bei der Konzeption seines Buches bestimmend gewesen zu sein, wenn er bei 15 Texten moderner deutscher Kurzprosa aus den Jahren 1963–1975 (die Kurzgeschichten nebst einer biografischen Skizze der Autoren sind im Buch abgedruckt) gleichzeitig eine Kontra- und Pro-Interpretation unternimmt. Das Verfahren hat sicher etwas Bestechendes an sich, indem es den Leser (Lehrer) in seiner «Phantasie» unterstützt und ihm dadurch eine wertvolle Unterrichtshilfe anbietet. Andererseits könnte man sich gut vorstellen, dass dem Schüler selbst durch die vorge-

gebenen zwei «Extrem»-Interpretationen der Zugang zu den Kurzgeschichten erleichtert würde. Und vielleicht könnte es so eher eine eigene, eigenständige Deutung finden.

Indes wird man aber bei der Lektüre dieses Buches die Bedenken grundsätzlich nicht los, inwiefern bei diesen Kurzgeschichten Kontra- und Pro-Interpretationen überhaupt legitim sind.

Willy Müller

PHÄNOMEN SIMMEL

Weber, Albrecht: *Das Phänomen Simmel. Zur Rezeption eines Bestseller-Autors unter Schülern und im Literaturunterricht. Mit 7 Modellinterpretationen.* Basel / Freiburg i. Br., Herder, 1977, 189 S., Fr. 14.90.

Der Autor, Dozent für Didaktik der deutschen Sprache und Literatur, versucht in dieser Studie dem Erfolgsschriftsteller Simmel vom wissenschaftlichen Standpunkt aus gerecht zu werden. Die Grundzüge von Simmels Werk beleuchtet er aus wertungsdidaktischer Sicht und zwingt so den Leser, gewisse Vorurteile Simmel gegenüber neu zu überdenken.

Im Kapitel *Verbreitung und literaturdidaktische Rezeption* steht die Umfrage an Schüler und Lehrer und deren Ergebnisse und Auswertung im Vordergrund. Im letzten Teil werden die wichtigsten Werke Simmels – angefangen von den Frühwerken bis zum zuletzt erschienenen Roman – unter literaturdidaktischen Perspektiven interpretiert.

Das Buch erweckt den Eindruck, dass sich der Verfasser sehr eingehend mit Simmels Werken und deren Rezeption auseinandergesetzt hat. Progymnasial- und Gymnasiallehrer, die sich vorwiegend nur mit «hoher Literatur» beschäftigen, könnten nach der Lektüre dieses Buches zum Versuch ermuntert werden, vom Sozialpsychologischen her diesem eigenartigen Phänomen Simmel nachzugehen. Jedenfalls würde ich meinen, für jeden modernen Deutschlehrer ein lesenswertes Buch.

Willy Müller

VERWIRRENDE ANALYSE LITERARISCHER GATTUNGEN

Müller-Dyes, Klaus: *Literarische Gattungen. Lyrik, Epik, Dramatik.* Basel/Freiburg i. Br., Herder, 1978, 120 S., Fr. 26.—.

Wer etwas liest, möchte es auch einordnen. Bei literarischen Kunstwerken stellt sich die Frage, ob sie zur Lyrik, zum Drama oder zum Epos gehören. Der Autor möchte das Wesen und die Grenzen dieser Gattungen zeigen. Erscheinen diese nicht in jeder Epoche wieder anders? Müller-Dyes glaubt, dass die Sprache zu jeder Zeit verschiedene Grundaufgaben erfüllt (das Befinden des Sprechers ausdrücken, einen Sachverhalt darstellen, an einen Partner appellieren) und dass sich daraus die verschiedenen Gattungen ergeben.

Ich finde das Buch verwirrend. Seite 49 heisst es, dass die «phatische Funktion» der Sprache Gemeinschaft zwischen den Partnern hervorruft; Seite 71 wird die «phatische Funktion» zum «nichtkommunikativen Moment» der Sprache gerechnet. Hier gerät der Verfasser mit sich selbst, anderswo mit seinen Gewährsleuten in Widerspruch. So will er die drei Funktionen der Sprache, wie sie Bühler beschrieben hat, durch eine metasprachliche ergänzen (S. 49/S. 69ff.). Nun hat Bühler selber darauf hingewiesen, dass die darstellenden Zeichen sich auf die Sprache selber beziehen können (Bühler 1934/1965 S. 121ff.). Wozu dann der Begriff einer metasprachlichen Funktion? Ferner: *Emil Staiger* lege mit seiner Idee des Lyrischen das Gewicht auf den unmittelbaren Erlebnisausdruck. Nun kann man aber bei Staiger selber nachlesen, wie wenig die Vorstellung, dass einer etwas ausdrückt, dem Wesen des Lyrischen gerecht wird (Staiger 1946/1963 S. 59ff.). Ein weiterer Mangel: Die Literatur ist nicht genügend berücksichtigt. Wer die Gattungstheorie auf der Sprachtheorie aufbauen und sich mit Staiger auseinandersetzen will, müsste *Cassirers Philosophie der symbolischen Formen* anführen, und wer heute über Lyrik schreibt, darf an *Killys Elementen der Lyrik* nicht vorbeigehen. Kurzum: Das Buch ist nicht so, dass ich es empfehlen könnte.

Hans-Martin Hüppi

POLITISCHE LYRIK – ABER WIE?

Binder, Alwin / Scholle Dietrich: CA IRA. Deutsche politische Lyrik vom Mittelalter bis zum Vormärz. Ausgewählt und bearbeitet unter dem Aspekt der Herrschaftskritik. Teil I: Unterrichtsmodelle und Analysen. 147 S., 30 Abb., Teil II: Text- und Arbeitsbuch. 126 S., Frankfurt a. M., Hirschgraben, Fr. 12.80/9.80

Bräutigam, Kurt: Zugänge zum sozialkritischen und politischen Gedicht. Eine didaktische Einführung mit Modellinterpretationen für die Sekundarstufe. Herderbücherei 9304. Basel / Freiburg i. Br., Herder, 128 S., Fr. 9.90

Dem Lehrer, der sich im Unterricht mit politischer Lyrik beschäftigen möchte, bieten immer mehr Verlage Werke zu diesem Thema an. Von zweien, die ganz unterschiedlich vorgehen, soll im folgenden die Rede sein. *Binder* und *Scholle* legen zu acht Unterrichtseinheiten gegen hundert Primär- und Sekundärtexte vor, welche die Schüler mit vorgegebenen Fragen und Literaturangaben zu bearbeiten haben. Dass dabei der historische Hintergrund eine sehr wichtige Rolle spielt, lässt vermuten, dass die Sammlung eher zum Gebrauch im themenorientierten, fächerübergreifenden Unterricht als in der herkömmlichen Deutschstunde gedacht ist. Die fachdidaktischen Überlegungen, die im Teil I einen breiten Raum einnehmen, sind entsprechend weit gefasst. Wer sich davon leiten lässt, hat kaum die Möglichkeit wegzulassen oder hinzuzufügen; er befindet sich mitten in einem geschlossenen Kurs.

Exemplarisch geht dabei *Bräutigam* in seinem Herderbändchen vor. In seiner Einleitung spricht er die Punkte an, die bei der Behandlung von politischer Lyrik sinnvoll und lohnend sind. In den *Didaktischen Überlegungen* kommen Möglichkeiten der Darbietung im Unterricht zur Sprache. An Modellinterpretationen von elf Gedichten (*Heine, Weerth, Brecht, Anacker, Enzens-*

berger, Biermann und Degenhardt) zeigt der Verfasser verschiedene, dem jeweiligen Text angepasste Vorgehen. An jedes Kapitel schliessen sich mögliche Lernziele an.

Stehen sich hier Zwangsjacke und Unverbindlichkeit gegenüber? Das eine tun, ohne das andere zu lassen? *Binder* und *Scholle* hören dort auf, wo *Bräutigam* beginnt: bei *Heine*. Zur «Aktualisierung» kommen sie jedoch ohne *Brecht* und *Enzensberger* (je ein Text für die Einführung und Abschlussdiskussion) nicht aus. Hier scheint mir die Methode Selbstzweck geworden zu sein: Modernste politische Lyrik lässt sich kaum mit so festen Kategorien messen und darbieten, wie *CA IRA* braucht. Aber ich glaube nicht, dass andererseits Schüler ein so aktuelles Thema an «alten» Stoffen bearbeiten wollen. Ob man mit diesem Speck die (Schüler-)Mäuse fängt, wage ich zu bezweifeln. *Bräutigams* Weg ist ehrlicher: Er stellt die modernen Autoren ins Zentrum und blickt von ihnen aus gelegentlich in die Vergangenheit. Sein Vorgehen ist meines Erachtens auch schülergerechter: Er lässt Raum für die Bedürfnisse und Wünsche der Klassen; bei *Binder* und *Scholle* ist der Ausbruch mindestens sehr schwer. Ihr Vorteil ist die Masse des dargebotenen Materials, auch wenn lange nicht alles im Deutschunterricht seinen Platz verdient; dazu kommen oft zu unbedeutende Autoren zu Wort. Hinter dem Konzept von *Binder* und *Scholle* stehen dem Rezensenten allzu sehr Faktenvermittlung statt Bildung; dieser Schritt wäre noch zu vollziehen. Ob er allerdings nach dem wochenlangen Kurs noch zu machen ist, dürfte am Interesse der Schüler scheitern. Hier werden die Grenzen verschiedener Unterrichtssysteme deutlich. Gerade das aber macht die beiden besprochenen Werke interessant. *Peter Litwan*

TRAINING GEDICHTINTERPRETATION

Busse, Günther: Training Gedichtinterpretation. Für die Oberstufe. Stuttgart, Klett, 1977, 114 S., Fr. 9.50.

In vier Kapiteln werden zahlreiche Aspekte der Form, des Bedeutungszusammenhangs, des Motivgefüges, der Thematik erörtert und an Beispielen eingehend verdeutlicht.

Die Funktionen der Form werden anhand von Metrum, Rhythmus, Reim und Vers erläutert; Prosodik und Metrik, die Formen des Reims werden in einer Uebersicht klar dargestellt. Neben den strengen Bauformen werden wir auch mit den Spielformen wie etwa der Trivialisierung, der Parodie, dem Bänkelsang, der Karikatur, der Montage, der Reklame bekanntgemacht. Die hier gewonnenen Erkenntnisse werden dann in Interpretationsübungen angewandt und vertieft.

Im Kapitel über semantische Strukturen geht es um Wörter aus umgangssprachlichen Lexiken, um Wörter mit konnotativer Funktion, um semantische Zusammenhänge, um das Bedingungs-feld Gesellschaft.

Im dritten Teil *Motivgefüge* setzt sich der Autor mit der Epochencharakteristik auseinander und geht vor allem den verschiedenen Motivarten nach, die er aufgrund vieler Interpretationen zu belegen weiss, wobei er auf Motivwahl und Motivverknüpfungen den Hauptakzent legt.

Das letzte Kapitel geht den thematischen Bezügen nach: Selbsterfahrung und

Selbstdeutung, das Ich und das alter ego, das Ich und die Vielen. Und hier ist auch der Ort, wo wir uns im innersten Wesen lyrischen Erlebens drin fühlen. In der nun anschließenden Gesamtinterpretation wird versucht, die ganze Intention des Buches noch einmal sichtbar zu machen.

Das Buch gibt eine Fülle von Anregungen für den Einstieg in die Interpretation lyrischer Texte. Der Verfasser hat sich von modernen Gedankengängen leiten lassen. Man wird aber indes das Gefühl nicht los, dass es für den Oberstufenschüler zu schwer sei, auch wenn man die Hilfe des Lehrers voraussetzt. Das Buch sieht eher aus wie ein Kompendium für Studenten.

Willy Müller

VOLKSLIEDER – PROTEST UND SEHNSUCHT DER UNTERSCHICHT

Hostettler, Urs (Hrsg.): Anderi Lieder. Von den geringen Leuten, ihren Legenden und Träumen, ihrer Not und ihren Aufständen. Bern, Zytglogge, 1979, 180 S., Fr. 24.80.



Die weltweite Folk-music-Bewegung hat bei uns das Interesse am Schweizer Volkslied belebt. Die vorliegende Sammlung ist als Gegenstück gedacht zu *Im Röseligarte* von *Otto von Greyerz*. Das Sentimentale tritt bei *Hostettler* zurück, das Romantisch-Biedermeierliche entfällt ganz, und es fehlt auch das pathetisch-patriotische Männerchorlied des späteren 19. Jahrhunderts. Diese Auswahl aus dem deutschschweizerischen Liedgut verfolgt die sozialpolitische Tendenz, den Stimmen der Unterdrückten, insbesondere der Bauern, Fahrenden, Bettler und auch der Frauen, wieder Gehör zu schaffen. Die Schwerpunkte – mit verdienstvollen Neuentdeckungen – liegen beim historischen Lied, das oft auf spätmittelalterliche Sagen und Ereignisse zurückgeht, ferner bei balladenhaften Liedern übers Reislaufen, die Bauernkriege oder die Helvetik; und sie reichen über *Hanns in der Gand* bis zu *Ernst Born, Jürg Jegge* und *Mani Matter*, mit Themen wie Autobahnen, Atomkraftwerke, Entwicklungshilfe. Jeder kann entscheiden, ob er diese politische Linie akzeptiert. Immerhin, die Anmerkungen zu den historischen Anlässen und den Umständen der Entstehung erweitern die Liederanthologie zu einem geschichtlichen Lesebuch. *Stephan Bundi* als Gestalter und Illustrator verleiht dem Buch zudem künstlerischen Rang, denn der expressive Stil seiner Zeichnungen steigert die Wortkraft der alten wie der neuen Texte.

Der Erfolg dürfte dem Band sicher sein.

E. Ritter

**AUFSATZUNTERRICHT FÜR
ACHT- BIS ZWÖLFJÄHRIGE**

Mann, Christine: Aufsatzunterricht mit Acht- bis Zwölfjährigen; Grundlagen – Planung – Unterrichtshilfen. München, Kösel, 1977, 133 S., Fr. 14.80.

Das Unterrichtswerk setzt sich in einem ersten Teil mit den Zielen, Grundlagen und der Planung des Aufsatzunterrichtes auseinander. Der Praktiker findet im zweiten Teil praxisorientierte Unterrichtsbeispiele, die im Anhang durch 26 Arbeitsblätter ergänzt werden.

Als eigentliches Ziel der Spracherziehung wird die emanzipatorische Erziehung und Kommunikationsfähigkeit gesehen. Spracherziehung soll die Kinder also befähigen: «Unbehagen überhaupt zu äussern, zu erkennen, woher es stammt, und von da aus nicht globale, sondern differenzierte Wünsche und Interessen abzuleiten.» Da wird nicht einfach die Sprachnorm geübt; es geht vielmehr um ein Sprach- und Denkverhalten, das die Selbstverwirklichung und Emanzipation fördert.

Im praktischen Teil werden Übungen zu folgenden Langzeit-Lernzielen mit einzelnen Teilspielen dargelegt:

- Detaillierte und präzise Formulierung der eigenen Interessen
- Durchsetzen positiver eigener Interessen
- Verteidigen negativer eigener Interessen
- Für Solidarität benötigtes Sprachverhalten

Auch benachbarte Bereiche des Aufsatzunterrichtes – wie Rechtschreibung, Pflege des mündlichen Ausdrucks und der Konzentrationsfähigkeit, Bereicherung des Wortschatzes und Satzbaus – werden berücksichtigt. Es werden neben der Förderung der Kreativität Anregungen zur bewussten Sprachgestaltung im Rahmen der erlebnisorientierten und sachorientierten Sprache (z. B. tendenziöse Erzählung und Beschreibung) gegeben.

Das Buch wird auch dem Lehrer einer höheren Schulstufe Anregungen und Hilfen geben. Paul Gut

**AUFSATZUNTERRICHT HEUTE –
ENTTÄUSCHTE ERWARTUNGEN**

Beck, Oswald / Payrhuber, Franz-Josef: Aufsatzunterricht heute. Zielsetzung – Methoden – Beispiele. Herderbücherei. 9302. Basel / Freiburg i. Br., Herder, 1977, 192 S., Fr. 14.90.

Was der Untertitel verspricht, nämlich Hilfe in der Zielsetzung und in den Methoden des Aufsatzunterrichts, wird nicht gehalten. Man kritisiert den herkömmlichen Aufsatzunterricht, untersucht die deutschen Lehrpläne und stellt Thesen für einen curricular aufgebauten Aufsatzunterricht auf. Eine nutzbare Darstellung aber fehlt. Unter dem Schlagwort «schriftliche Kommunikation» wird festgehalten, dass Aufsatzunterricht im Blick auf den Leser der Texte erfolgen soll. Wie das aber gehandhabt wird, ist nur in Ansätzen zu erkennen. Die Unterrichtsbeispiele sind dürftig und zeigen nicht exemplarisch, dass und wie neue Wege eingeschlagen werden. Sie unterscheiden sich nicht von dem, was im herkömmlichen Unterricht geleistet wird.

Dass Aufsätze schwierig zu beurteilen sind, wird anhand von bald «klassischen» Untersuchungen einmal mehr festgehalten, ein «variables Grundmodell» für Beurteilungskriterien wird erwähnt, aber nicht vorgestellt. Dafür wird auf weitere Literatur verwiesen. Von den Resultaten eines Lehrerbildungskurses hat der Leser nichts.

Wer nach dem Buch greift mit der Erwartung, praktische Handreichung für seinen eigenen Sprachunterricht zu bekommen, wird enttäuscht. Er findet allenfalls Verweise auf andere, vielleicht grundlegendere Literatur, weiss aber nicht, wofür das Buch herausgegeben worden ist. Es gibt nichts her und ist überflüssig. Hans Moser

TRAINING AUFSATZ

Beilhart, Karl / Busse, Günther: Training Aufsatz 7./8. Schuljahr. Klett, Stuttgart, 1977, 136 S. ill., mit Lösungsheft. Fr. 13.60.

«Dieses Buch wendet sich an jene Schülerinnen und Schüler, denen es ein verdriessliches Geschäft ist, in der Schule einen Aufsatz und daheim einen Brief schreiben zu müssen. Ihnen etwas Freude an der Sache zu machen, haben sich die Verfasser dieses Buches vorgenommen.» So zu lesen im ersten Abschnitt des Vorworts.

Handelt es sich demnach um ein lang-ersehntes Lehrmittel für den Deutschlehrer oder um eine Fundgrube für zahlreiche Aufsatzthemen?

Wer mit solchen Erwartungen an das Buch herantritt, ist von dessen Ideenreichtum nicht enttäuscht. Der Lehrer erhält tatsächlich ein paar gute Ratschläge, wie er ein Thema aus dem unmittelbaren Lebensbereich der Jugend sinnvoll gestalten kann. Am Beispiel, wie eine Gruppe von Schülern mit der Hilfe Erwachsener eine Ponyranch einrichtet, wird gezeigt, mit welchen Mitteln (Gespräch, Brief, Arbeitsanleitung, Schilderung) so etwas erreicht werden kann. Oder man erlebt, wie eine Reisebeschreibung für eine Radtour verfasst wird. Einige Kapitel wirken hingegen etwas gekünstelt oder sogar reisserisch. Ob es sinnvoll ist, ein Drehbuch über einen missglückten Juwelendiebstaahl zu schreiben oder daraus noch Verse zu dreheln, muss dem Geschmack des Lesers überlassen bleiben. Dass die Sprache dabei noch in saloppen Teenagerjargon mündet, ist deshalb nicht erstaunlich. Was das Arbeitsbuch jedoch auszeichnet, ist sein Bezug auf die Realität. Die gezeigten Möglichkeiten lassen sich aus der täglichen Erfahrung ableiten; ein solcher Aufsatzunterricht läuft also nicht Gefahr, wirklichkeitsfremd zu werden. H. Neuhaus

Neueingänge

**Pädagogik, Didaktik, Psychologie,
Sexualkunde**

Biener, Kurt: Bauernjugend und Gesundheit. 100 S. Schwabe ● Biener, Kurt: Jugend und Tabak. 184 S. Habegger ● Weber, Hartwig: Mut zur Phantasie: Kinder lernen über Kinder. 307 S. Rowohlt ● Herriger, Norbert: Verwahrlosung. 216 S. Juventa ● Lauff, Werner / Homfeldt, Günther: Erziehungsfeld Ferienlager. 304 S. Juventa ● Albrecht, Peter-Alexis / Pfeiffer, Christian: Die Kriminalisierung junger Ausländer. 134 S. Juventa. Booraem, Curtis / Flowers, John / Schwartz, Bernard: Mein Kind weiss sich zu helfen. 136 S. Pfeiffer ● Simon, Sidney B. / Wendkos-Olds, Sally: Familientraining. 224 S. Pfeiffer ● Beier, Rüdiger / Büttner, Christian / Orban-Plasa, Margit: Aggression und Apathie. 238 S. Akademische Verlagsgesellschaft Wiesbaden ● Sinz, Rainer: Gehirn und Gedächtnis. 203 S. Gustav Fischer ● Jüttner, Caspar: Gedächtnis. 176 S. Ernst Reinhardt ● Beier, Heinz: Psychologie. 119 S. Bayerischer Schulbuch-Verlag ● Jonas, Doris F. / Jonas, A. David: Das erste Wort. 225 S. Hoffmann und Campe ● Banki, Farsin / Rothe, Friedrich Karl: Wege der pädagogischen Forschung. 63 S. Klinkhardt ● Kraft, Peter: Feste und Geselligkeiten in der Schule. 202 S. Westermann ● Zimmer, Katharina: Das einsame Kind. 224 S. Kösel ● Egg, Maria: Wenn ein Kind behindert

ist. 142 S. Walter ● Neulinger, Klaus U.: Das Schulpraktikum des Lehrerstudenten. 128 S. Herder ● Baumann-Gasser, Vreni: Fröhlicher Schulanfang. 128 S. Novalis ● Kaiser, Lothar / Nussbaumer, Paul: Schulmilch. Comenius ● Eggers, Philipp / Steinbacher, Franz: Pädagogische Soziologie. 152 S. Klinkhardt ● Baacke, Dieter / Schulze, Theodor (Hrsg.): Aus Geschichten lernen. 274 S. Juventa ● Nyssen, Elke: Schule im Nationalsozialismus. 144 S. Quelle und Meyer.

Chemie, Physik

Arndt/Halberstadt: Grundzüge der Chemie. 338 S. Diesterweg/Sauerländer ● Christen, Hans Rudolf: Allgemeine Chemie. 224 S. Diesterweg/Sauerländer ● Feichtlbauer, Hubert: Der Computer macht's möglich. 215 S. Styria ● Hammer/Knauth/Kühnel: Physik, Sekundarstufe I, 8. Jahrgangsstufe. 180 S. Sekundarstufe II – Kollegstufe Grundkurs I, 249 S. Sekundarstufe II, Kollegstufe, Mechanik. 366 S. Oldenbourg ● Drescher, Reinhold u. a.: Physik/Chemie 5. 32 S. Wolf.

Biologie

Piccard, Jacques: Logbuch aus der Meeres-tiefe. 191 S. Fischer ● Kull, Ulrich: Evolution des Menschen. 258 S. J.B. Metzler ● Franck, Dierk: Verhaltensbiologie. 216 S. dtv Wissenschaft ● Hackethal, Julius: Sprechstunde. 286 S. Heyne ● Geesing, Hermann: Neue Lebenskraft. 126 S. Heyne ● Walder, Paul: Bau und

Funktion unseres Körpers. 181 S. Lehrmittelverlag des Kantons Zürich ● Thurmair, Elisabeth / Ahrens, Donald: Giftstoffe in Obst und Gemüse? 168 S. Heyne ● Blume, Jette: So beginnt das Gartenjahr. 91 S. Otto Maier ● Knoll, Joachim: Biologieunterricht in der Grundschule. 196 S. Klinkhardt ● Kükelhaus, Hugo: Organismus und Technik. 94 S. Fischer.

Wirtschaft

Stükelberger, Christoph: Aufbruch zu einem menschengerechten Wachstum. 113 S. Theolog. Verlag Zürich ● Krafft, Dietmar: Wirtschaft 5/6. 39 S. + Lehrerhandbuch 136 S. Bagel ● Krafft, Dietmar: Wirtschaft 10. 31 S. + Lehrerhandbuch 119 S. Bagel ● Dobias, Peter: Verbände in der Wirtschaftspolitik. 30 S. Schöningh, Blütenburg ● Gaigl, Karl: Entwicklungsmodell Peru. 51 S. Schöningh, Blütenburg ● Laer, Hermann von: Die ausenwirtschaftlichen Beziehungen der Bundesrepublik Deutschland. 32 S. Schöningh ● Golz, Elisabeth: Wirtschaftswachstum und Verstärkung in den Ländern der dritten Welt. 46 S. Schöningh ● Cipolla, Carlo M. / Borchardt, Knut (Hrsg.): Europäische Wirtschaftsgeschichte Bd. 2: 16. und 17. Jahrhundert. 389 S. Fischer ● Stierand, Horst W.: Der Kauf. Lehrerheft. 54 S. Schöningh ● Stierand, Horst W.: Der Wechsel. Lehrerheft. 46 S. Schöningh ● Bosse, Peter / Kürschner, Frank / Weisse, Wolfram: Krisenherd Erdöl. Lehrerheft + Arbeitsheft. 28 S. + 43 S. Diesterweg.

IMPULSE ZUM LESENLEARNEN

Kern, Artur: *Neue Impulse zum Lesenlernen. Ein Beitrag zur Methodendiskussion und Lehreranleitung für den Lehrgang «Leichter lesen lernen».* Basel / Freiburg i. B., Herder, 1977, 126 S., ill., Fr. 14.80.

In einem sehr lesenswerten ersten Teil analysiert Kern den in seiner Vielschichtigkeit höchst komplexen Lesevorgang.

Im zweiten, praktischen Teil wird der Ergänzungslerngang vorgestellt und sind die im Anhang verkleinert wiedergegebenen Schüler-Arbeitskarten didaktisch kommentiert. Ein interessanter Beitrag zur Erstlese-didaktik. *Walter Erny*

DER CVK-LESELEHRGANG: SPRECHEN, SCHREIBEN, LESEN

Vestner, Hans u. a.: *Sprechen, Schreiben, Lesen.* Bielefeld, Cornelsen/Velhagen und Klasing. *Lehrerhandbuch*, 128 S., Fr. 18.—. *Arbeitsblätter*, 48 S., Fr. 5.40. *Übungsblätter*, 32 S., Fr. 3.60. *Bildwortkarten*, 3 Serien zu 81 Karten, Fr. 3.60. *Lesehefte I und II*, je 48 S., je Fr. 4.80. *Claudia und Frank*, 24 S., Fr. 3.10.

Im ausgezeichnet aufgebauten und gut dokumentierten *Lehrerhandbuch* wird der Lehrer auf 14 Seiten mit den Prinzipien und Methoden dieses Leselehrgangs bekannt gemacht. In diesem Teil stecken so viele wichtige Informationen, dass man jedem Lehrer wünscht, er könne sie zur Kenntnis nehmen, bevor er das nächste Mal Kinder zum Lesen führen soll.

Der CVK-Lehrgang war der erste Lehrgang, der das lautliche Moment der Sprache angemessen berücksichtigt hat. Der Lehrgang führt die Schüler direkt in die Struktur der Buchstabenschrift ein. Der Schüler wird mit vielen verschiedenen Hör- und Differenzierungsübungen auf das Lautliche des Gesprochenen aufmerksam gemacht. Er wird angeleitet, Wörter auf Sprechlaute hin abzuhören, und er lernt, wie Sprechlaute mit Buchstaben schriftlich festgehalten werden.

An kurzen, einfachen Wörtchen, z. B. Oma, Opa; Uwe, Ute werden die Zusammenhänge von Buchstabe und Laut gelernt und geübt. Von Anfang an lernt der Schüler, sich zu kontrollieren und seine Lösungen abzuleiten und zu begründen.

Diese Methode ist einleuchtend und stützt sich auf wissenschaftliche Untersuchungen. Darum haben Erfahrungen mit diesem Lehrgang, der in Deutschland schon seit 1968 eingesetzt wird, gezeigt, dass der Anteil an Legasthenikern in Klassen, die mit dem CVK-Lehrgang lesen gelernt haben, bedeutend kleiner ist als bei solchen, die mit einem synthetischen oder einem analytischen Lehrgang in die Kunst des Lesens eingeführt wurden.

Der Lehrgang umfasst im ganzen 43 *Arbeitsblätter*, die übersichtlich gestaltet sind und dem Schüler vor allem am Anfang viel Platz für eigenes Gestalten lassen. Man spürt die Idee der Verfasser, geschriebene Sprache so zu bringen, wie sie den Kindern auch zuerst begegnet: in Adressen, Plakaten, Hinweistafeln, Inseraten, Namenschildern, Anschriften in Lebensmittelgeschäften, Anweisungen, Briefen usw. Bei vielen Lesetexten ist eine Kontrolle des Leseverständnisses sofort möglich.

Im Lehrerhandbuch sind die einzelnen Lektionen des Lehrgangs genau vorgezeichnet. Wer den Lehrgang verwendet, muss sich aber nicht genau daran halten; er kann auch nur die Lernziele übernehmen und die Lektionen selbst gestalten. Am Schluss jeder Lerneinheit sind eine Menge Ideen für sinnvolle Übungen notiert, die man, je nach Stand der Klasse, durchführen kann. Der Lehrgang lässt also einer kreativen Lehrkraft viel Spielraum auch im Fördern der einzelnen Leistungsgruppen.

Die *Übungsblätter*, die nicht von Anfang an zum Lehrgang gehörten, muss man nicht unbedingt einsetzen. Sie sind aber ausgezeichnet und helfen, das Gelernte zu kontrollieren und zu vertiefen. Oft greifen sie ein Thema eines Arbeitsblattes auf, bringen es aber in ganz anderer Form oder mit einem Alternativtext.

In den Lehrgang eingebaut sind zwei Lehrzieltests, die dem Lehrer zeigen, wo der einzelne Schüler steht und wo die Akzente bei der Weiterarbeit beim einzelnen Kind zu setzen sind.

Die *Bildwortkarten* können auf verschiedenste Art für Gruppen- oder Einzelarbeiten eingesetzt werden. Während dieser Zeit hat der Lehrer Gelegenheit, sich schwächeren Schülern zu widmen.

In den kurzen Lesetexten der *Lesehefte I und II Was wir gerne haben* und dem Leseheft *Claudia und Frank* wird das Gelernte angewendet. Diese Lesehefte eignen sich aber für alle Leseanfänger, die einen Lehrgang abgeschlossen haben. Die Texte sind ausgezeichnet und sprechen die Kinder unmittelbar an, weil sie meistens Problemsituationen aus ihrer Umwelt zum Inhalt haben. Die Verfasser, unter ihnen *Wolfgang Schulz*, versuchen mit ihren Texten, die Kinder zum Überdenken alltäglicher Situationen anzuregen. Sprachliche Fertigkeit, Selbständigkeit und Solidarität sollen mit ihnen auch erreicht werden.

In Basel wird der CVK-Lehrgang seit 1977 versuchsweise eingesetzt. Die meisten Lehrer, die damit gearbeitet haben, sind vom Lehrgang und den Resultaten begeistert, und sie können sich nicht vorstellen, Kindern einmal wieder synthetisch oder analytisch das Lesen beizubringen.

Ernst Maurer

ERSTLESEN

Meiers, Kurt (Hrsg.): *Erstlesen. Reihe: Studentexte zur Grundschuldidaktik.* Bad Heilbrunn, Klinkhardt, 1977, 264 S., ill., Fr. 24.—.

Unter den Themen *Begriff und gegenstandstheoretische Bedingungen des Lesens, Lesevorgang und Voraussetzungen zum Lesenlernen, Faktoren des Lesenlernens und ihre empirische Erforschung, Didaktische Einzelfragen und Veränderung des Erstleseunterrichts* wird in 21 Kurzaufsätzen verschiedener Autoren ein Überblick über die Problematik des Erstlesens vermittelt. Im Anhang werden vier historische Beispiele zum Lesenlernen vorgestellt (*Rousseau, von Felbiger, Basedow, Montessori*).

Walter Erny

DER DEUTSCHUNTERRICHT IN DER GRUNDSCHULE

Neumann, Hans-Joachim (Hrsg.): *Der Deutschunterricht in der Grundschule. 3 Bde., Basel/Freiburg, Herder (148/151/176 S.) Fr. 17.80/17.80/19.50.*

Die drei Bände dieser Reihe tragen die folgenden Ueberschriften: Grundlagen und 1.

Schuljahr / Mündliche Verständigung – Texte verstehen – Texte verfassen / Rechtschreiben – Reflexion über Sprache – Texte verfassen. Der erste Band liegt bereits in zweiter Auflage vor.

22 Autoren unterschiedlichen Niveaus, Linguisten, Didaktiker, Grundschullehrer, bieten in 33 Aufsätzen theoretische Erläuterungen und unterrichtspraktische Vorschläge zum Abschnitt *Deutsch* des 1975 im Neckar-Verlag Villingen/Schwenningen erschienenen *Entwurfs der Vorläufigen Arbeitsanweisungen für die Grundschulen in Baden-Württemberg*. Der Leser soll offensichtlich durch eine Reihe leicht lesbarer Beiträge von Einzelautoren und Autorengruppen mit den kommunikationstheoretisch begründeten Zielsetzungen dieses inzwischen auch in anderen Bundesländern anerkannten Lehrplans vertraut gemacht werden.

Man kann dieser Publikation, deren Rechtfertigung vorab in der Propagierung der erwähnten «Arbeitsanweisungen» liegt, Verschiedenes vorwerfen: die allgemeine Breite der Darstellung (einzelne Beiträge sprengen den inhaltlichen Rahmen und wirken als blosses Füllmaterial), die gedanklichen Wiederholungen innerhalb der drei Bände (am deutlichsten am Beispiel des mehrfach erläuterten Kommunikationsmodells), die an Vollständigkeitswahn grenzende Systematisierungswut bei der Aufstellung von Feinzielen, das bedenkliche Niveau einzelner antiquiert anmutender und wenig motivierender Unterrichtssequenzen. Man fragt sich auch, warum in einer solchen Reihe nicht auch das gedankliche Gerüst, eben die zugrundeliegenden «Arbeitsanweisungen», mitpubliziert werden.

Indessen bringt die Lektüre dieser übrigens sehr sorgfältig edierten Beiträge gerade dem in provinzieller Abgeschlossenheit amtierenden Primarlehrer unserer Regionen überaus wertvolle Hilfe. Zum einen kann er sich anhand der vornehmlich systematischen Beiträge von *Hans-Joachim Neumann, Siegfried Buck, Adolf Cupal* und *Jürgen Plessow* einen guten Überblick über den gegenwärtigen Stand der linguistischen Forschung und der sprachdidaktischen Tendenzen verschaffen, wobei die zahlreichen Literaturhinweise für eine weitere Vertiefung nützlich sein dürften. Unter diesen systematischen Arbeiten erweist sich der Beitrag von *Neumann/Hofer* über die *sprachwissenschaftlichen und didaktischen Grundlagen des Rechtschreibeunterrichts* (Bd. III, S. 31 ff.) als besonders hilfreich für die eigene Schulpraxis. Zum andern erfährt der Lehrer bei der Lektüre der Unterrichtssequenzen eine Fülle von praktischen Anregungen, die er sich gerne für seinen Unterricht merken wird. Obgleich in manchen Sequenzen der Bereich der Motivation mangelhaft berücksichtigt und gelegentlich zu antiquierten und pädagogisch kaum vertretbaren Tricks (z. B. *Gisela Plessow*, Bd. 1, S. 41 ff.) Zuflucht genommen wird, so überwiegt doch aufs Ganze gesehen das Positive der Bereicherung durch neue Horizonte.

Trotz seiner Mängel kann das Buch als Standardwerk neuzeitlichen, kommunikationstheoretisch verstandenen Sprachunterrichts, wie er sich auch bei uns immer mehr durchsetzen dürfte, verstanden und Lehrern wie in der Lehrerbildung Tätigen gleichermaßen empfohlen werden.

C. Luisier

AUFBAU EINER SCHULGRAMMATIK

Assheuer, Johannes / Hartig, Matthias: Aufbau einer Schulgrammatik auf der Primar- und Sekundarstufe, Schwann, Düsseldorf, 228 S., Fr. 27.30.

Diese Schrift will mit Beispielen und Hinweisen mithelfen, den Unterricht in der Muttersprache erfolgreich zu gestalten. In den einführenden Kapiteln wird stets erneut auf den Unterschied zwischen der wissenschaftlichen und der pädagogischen Grammatik hingewiesen. Die beiden Verfasser versuchten, mit Grafiken den Schülern die sprachlichen Zusammenhänge sichtbar zu machen. Neben wertvollen Modellen finden sich auch gegensätzliche, die sich wahrscheinlich weniger eignen, da sie bereits tiefere Kenntnisse voraussetzen, die auf diesen Schulstufen kaum vorhanden sein werden. Dasselbe lässt sich von den Satzbeispielen sagen. Die Verständnisanforderungen und die erstrebten Ziele liegen für dieses Schulalter wohl an der oberen Grenze. Eine sinnvolle Auswahl der Beispiele und das methodische Geschick des Lehrers entscheiden über den Wert der Anregungen. In dieser Hinsicht kann das Buch empfohlen werden. *P. Köchli*

DER ANDERE GRAMMATIKUNTERRICHT

Boettcher, Wolfgang / Sitta, Horst: Der andere Grammatikunterricht. München, Urban & Schwarzenberg, 1978, 390 S., Fr. 28.—.

Die beiden Autoren gehen davon aus, dass der Deutschlehrer von heute über den Sinn der klassischen Grammatik verunsichert sei, da sie die sprachlichen Inhalte ausschalte und sich nur auf die formale Ebene beschränke. Eine Notengebung sei deshalb nicht ohne schlechtes Gewissen möglich. Die Schüler könnten sich nicht als Partner fühlen, da der Informationsvorsprung des Lehrers zu gross sei.

Gefordert wird ein situationsangemessenes Sprachverhalten, das auch ausserschulische Erfahrungszusammenhänge miteinbezieht und dem Schüler Hilfe für Problemlösungen bietet. Über den Sinn des unterrichtlichen Tuns sollen konstruktive Gespräche und gewaltlose Auseinandersetzungen geführt werden. Die Verfasser schlagen vor, Pausengespräche und soziale Probleme aus der Klasse nach grammatikalischen Gesichtspunkten zu untersuchen. Mut zur Kritik an Sprachbüchern gehöre ebenso dazu wie die Erörterung von methodischen Problemen mit der Klasse...

Es fragt sich, ob bei diesem «ändern Grammatikunterricht» nicht neue Unsicherheiten über Methode und Lehrziel entstehen, wenn sich der Lehrer von der klassischen Grammatik abwendet. Er gibt dabei seinen Wissensvorsprung preis, aber um welchen Preis? *H. Neuhaus*

RECHTSCHREIBTRAINING

König, G. / Weyand, H.: Deutsch, Fehlerfrei 5/6. Rechtschreibtraining in 12 Spielrunden. 4. Aufl. Schwann, Düsseldorf, 64 S., Fr. 6.70.

Alle, die bisher glaubten, Rechtschreibung müsse trocken sein, können sich durch diese Schrift eines Besseren belehren lassen. Trennen kann man mit einem «Chinesisch für Anfänger», einfache Selbstlaute übt man am Thema Sport, die Gross-Kleinschreibung ist in einem Reiseprospekt versteckt, oder die Mitlautverdoppelung wird

am Sachtext Motor schmackhaft gemacht. Ein Dutzend kurzweilige Kapitel mit Übungsdiktaten, Partnerübungen, Gruppenarbeiten und vielen Ideen, die man im richtigen Moment so selten hat.

Freudiger

In derselben Reihe sind erschienen: Deutsch, Fehlerfrei 7/8 und 9/10.

ZUR REFORM DER RECHTSCHREIBUNG

Gerbe, Burckhard (Hrsg.): Die deutsche Rechtschreibung und ihre reform 1722–1974, Tübingen, Niemeyer, 1978, 253 S., Fr. 52.—.

Die vorliegende Sammlung von Aufsätzen, Reden und Buchauszügen enthält Beiträge von namhaften Autoren wie *Gottsched, Klopstock, Jacob Grimm* und *Konrad Duden*. Reformvorschläge von Sprachmeistern und Empfehlungen aus Lehrerkreisen liefern dem Leser den Beweis, dass seit der Entstehung des Neuhochdeutschen immer wieder Vorstösse im Sinne einer Vereinfachung unternommen wurden. Hauptprobleme sind die Diskrepanzen zwischen Aussprache und Schrift und vor allem die Gross- und Kleinschreibung. Lösungsvorschläge werden positiv beurteilt, doch deren praktische Ausführung scheitert. Für sprachlich interessierte Leser eine empfehlenswerte Lektüre! *H. Neuhaus*

DAS INTERKANTONALE SPRACHBUCH FÜR DIE OBERSTUFE

Eichenberger, Walter (Red.): Deutsch für Dich. Bde. 1 und 2 (7. und 8. Schuljahr), je 128 S., mit 38 Arbeitsblättern, Kantonal-ler Lehrmittelverlag Zürich, je Fr. 8.—, Arbeitsblätter Fr. 3.—.

Von der «neuen Mathematik» ist viel geredet worden und wird noch viel geredet; dass auch im Sprachunterricht neue Wege begangen werden, hat weniger Aufsehen hervorgerufen, obwohl es dabei gelungen ist, Neues mit Bewährtem sinnvoll zu verbinden. Die Fortschritte lassen sich etwa an den Lehrmitteln ablesen, mit denen in den letzten Jahren staatliche und private Verlage um die Gunst der Abnehmer ringen. Als neuestes Produkt dieses Konkurrenzkampfs (über den wir Lehrer uns nur freuen können) ist hier anzuzeigen *Deutsch für Dich, Interkantonales Sprachbuch für die Oberstufe* (die siebenten und achten Klassen der Volksschule, die nicht zu einer Mittelschule hinführen), verfasst von einer zürcherisch-bernisch-thurgauischen Arbeitsgemeinschaft, die von *W. Eichenberger* (Lehrer für Didaktik des Sprachunterrichts am Evangelischen Oberseminar in Zürich) geleitet und von *R. J. Ramspeyer* (Universität Bern) wissenschaftlich beraten wurde.

Auch hier verbindet sich Bewährtes in glücklicher Weise mit Neuem. Zum bereits Bewährten gehört sicher der Aufbau des Lehrmittels: ein Schülerbuch, das mehreren Schülerjahrgängen dienen soll, ein Heft mit Arbeits- und Merkblättern, die in der Hand des einzelnen Schülers bleiben, und ein Lehrerkommentar. Von neun Arbeitskreisen für jedes Schuljahr beziehen sich die meisten je auf ein Thema – Werbung, Geld, Zeitung, aber auch Fabeln und Fabulieren zum Beispiel – bei dem die Klasse etwa drei oder vier Wochen verweilen kann. Zum alten Bewährten gehört auch, dass der systematische innere Aufbau der Arbeitskreise immer wieder der gleiche ist – die Schüler sollen ja nicht unverbindlich über ein Thema reden, son-

dern gründlich lernen, durch vielfache Wiederholung, die aber doch nicht langweilt. Deswegen werden an den verschiedenen Themen immer wieder dieselben Fähigkeiten geübt: Hören und Lesen zuerst, Sprechen danach, und dann Schreiben. Sprachgewöhnung und -betrachtung und Übungen zur Rechtschreibung schliessen den Arbeitskreis jeweils ab.

An diesem immer wiederkehrenden Aufbau der einzelnen Arbeitskreise zeigt sich, was die Autoren Neues zu bieten haben. Was die moderne Psychologie fordert (etwa *Hans Aebli in Grundformen des Lehrens*, Stuttgart 1976), wird hier geleistet: Sprache als Handeln in sozialen Situationen. Die Schüler sollen nicht einfach reden; sie sollen mit einem Partner über eine sinnvolle Sache reden. So üben sie sich denn darin, Anekdoten weiterzugeben, aufgrund von Anweisungen Arbeiten auszuführen, ihre Meinungen, Ansichten und Standpunkte auch gegenüber Erwachsenen höflich und klar zu vertreten sowie Gespräche (etwa Telefongespräche) aufzunehmen. Das Schreiben von Privat- und allereinfachsten Geschäftsbriefen, das Abfassen von Protokollen und kleinen Inseraten wird gelehrt, aber auch zum freien Fabulieren bleibt Raum.

Man mag sich darüber ärgern, dass der Lehrerkommentar zum zweiten Band des Lehrwerks verspätet erschienen ist, man mag sich fragen, warum dieser Kommentar wohl allgemeine Hinweise, Hinweise zu einzelnen Übungen, Lösungsvorschläge und anderes Material enthält, aber kein armes Wörtchen darüber, wie sich die Verfasser Notengebung und Prüfungen vorstellen – insgesamt aber gewinnt man doch den Eindruck, dass hier ein gutes, sehr empfehlenswertes Lehrmittel geschaffen worden ist. *Hans-Martin Hüppi*

Deutsch für Dich, Band 3, 1978, 152 S., Fr. 8.—, Arbeits- und Merkblätter, 80 S., Fr. 3.—, Lehrerkommentar 298 S., Fr. 20.—, Tonbänder in Vorbereitung.

Mit Band 3 ist ein höchst brauchbares Sprachlehrmittel für die Oberstufe der Volksschule abgeschlossen worden. Es dient nicht nur der Einverleibung von grammatischen und rechtschreiberischen Normen. Bereits die Übersicht über die Themen der neun Arbeitskreise vermittelt dem Leser einen Eindruck von der Vielfalt der Sprachverwendung:

Ich und die andern – Probleme der Ichfindung, appellative Sprache, sprachschöpferisches Tun, Probleme der Jugendliteratur, Kunst als Ausdrucksmittel, Diskussion und Protokoll, Hörspiel, Comics, Fernsehen.

Jeder dieser Arbeitskreise berührt fünf Lernbereiche des muttersprachlichen Unterrichts: Hören und Lesen, Sprechen, Schreiben, Sprachgewöhnung und Sprachbetrachtung, Rechtschreibung. – Erfreulich ernstgenommen ist das erste Stichwort: *Hörenlernen*. Und zwar nicht nur das Hören von überzeugend gestalteter Hochsprache, sondern auch von Mundart, Sprachspielen, Geräuschen, Musik – im ganzen also ein verlockendes Schulungsangebot zur Ausbildung der Sinneswahrnehmung und des Verstehens. Dazu führt der Kommentar aus: «Der Schüler sollte regelmässig Sprache hören, – um sich an sprachliche Formen zu gewöhnen, – um das, was gesagt oder geschrieben worden ist, tatsächlich und immer besser zu verstehen (Wortschatzerweiterung),

– um zu lernen, Gehörtes nicht kritiklos hinzunehmen, sondern sich zu bemühen, die Absicht, in der etwas gesagt oder geschrieben wurde, zu erkennen und in bestimmten Fällen sprachliches Verhalten zu durchschauen.

Die konkreten Hilfsmittel, die wir für diese Schulung anbieten, sind entweder Texte im Lehrerkommentar oder Tonbänder; stünden die Texte im Schülerbuch, dann fielen die für das echte Zuhören unerlässliche Aufmerksamkeit dahin, oder man würde sich wohl auf das Lesen beschränken.»

So werden in den Teilgebieten Hören/Sprechen Grundlagen geschaffen, die in unterrichtlich auswertbaren Parallelen und Kontrasten zum Lesen und Schreiben stehen. Sinnvoll sind alle Lernbereiche je nach Thema zueinander in Beziehung gesetzt, bis hin zur Rechtschreibung; ange-regt ist damit ein integrativer, immer aufs Ganze zielender Sprachunterricht. Das schulmässige «Schrift»deutsch kann auf diese Weise überwunden werden in einem situativ angepassten Hochdeutsch, das uns Deutschschweizern doch zumindest «Vatersprache» bedeuten soll.

Hans Rudolf Egli

THEMA SPRACHE IM 5./6. SCHULJAHR

Gorf, H. / Henning, P. / Schönemeier, K. (Hrsg.): *Thema: Sprache. Sprachbücher Deutsch für das 5. und 6. Schuljahr, je 144 S., Gramm. Grundwissen 48 S. Frankfurt a. M., Hirschgraben, 1977, je Fr. 9.80/Grundwissen Fr. 4.20.*

Das Unterrichtswerk umfasst neben den beiden Schulbüchern 5 und 6 ein Beiheft *Grammatisches Grundwissen*, wo alle grammatischen Begriffe mit Beispielen und Hinweisen erklärt werden. Ein Schülerarbeitsheft bietet zusätzlich Hilfen, den Lernstoff zu vertiefen und zu festigen.

Dem Autorenteam ist es mit dem allgemeinen Ziel des Deutschunterrichts, die Kommunikationsfähigkeit zu fördern, ernst. So spiegeln schon die Kapitelüberschriften die verschiedenen Aeusserungsformen der menschlichen Kommunikation wider:

- *Aufforderungen – sich zu Aufforderungen stellen;*
- *Fragen stellen – Antworten geben;*
- *Etwas wissen – Aussagen prüfen;*
- *Gefühle ausdrücken – Gefühle erkennen.*

Ausgangspunkt aller Übungen ist immer eine möglichst schüler- und lebensnahe

Gesprächs- oder Schreibsituation. Übungen zum Textverständnis, zur schriftlichen und mündlichen Sprachgestaltung und zur grammatischen Handhabung der Sprache werden immer wieder in die Unterrichtseinheiten einbezogen. Die beiden Schülerbücher schliessen mit einem kleinen Rechtschreibelehrgang mit vielfältigen Übungsvarianten, die zur Selbsttätigkeit anregen.

Den Autoren scheint nicht nur der Deutschunterricht an sich ein Anliegen zu sein. Bewusst geben sie auch erzieherische und didaktische Impulse. So werden im Anfangskapitel von Buch 5 das Schülerverhalten bei Konkurrenz und Kooperation durch Klassenspiele dargestellt und verglichen. Auch werden dem Schüler die einzelnen Unterrichtsformen (Rundgespräch, Gruppenarbeit, Partnerarbeit, Frontalunterricht, Einzelarbeit) vor- und gegenübergestellt.

Die beiden Sprachbücher können Lehrern in der Schweiz wertvolle Ergänzungen und Anregungen geben. Einzelne Texte können wir in unseren Schulen nicht verwenden, da sie zu sehr von der Umgangssprache in Deutschland geprägt sind. P. Gut

TASCHENBÜCHER

Originalausgaben sind mit * bezeichnet

Konrad Wünsche: Die Wirklichkeit des Hauptschülers. Erweiterte Neuauflage. Durch die Rezession ist die geforderte Oberstufenreform noch dringender geworden. (Fischer 3410, Fr. 4.80).

* *Betrogene Kinder. Eine Sozialgeschichte der Kindheit.* Gesamtdarstellung mit vielen Zeugnissen, auch für Schüler, zum Beispiel im Projektunterricht. (Johansen; Fischer 6622, Fr. 7.80).

* *Die religiöse Revolte. Jugend zwischen Flucht und Ausbruch.* Antriebe, Hintergründe und Gefahren der auch bei uns auftretenden Bewegungen. Mit stichwortartiger Charakteristik und vielen Zitaten. (Mildenberger; Fischer 4288, Fr. 7.80).

* *Frauenarbeit und Beruf.* Interessante, von Frauen verfasste Texte aus den letzten 100 Jahren, mit historischer Einleitung, Statistiken, Lohnvergleichen. (Brinker [Hrsg.]; Fischer 2046, Fr. 9.80).

Die Stärke weiblicher Schwäche. Zu einem neuen Verständnis der Frau. Analyse männlicher und weiblicher Eigenschaften und der Ungleichheit in der Gesellschaft. Von einer amerikanischen Psychoanalytikerin. Gescheit und leicht lesbar. (Miller; Fischer 3709, Fr. 5.80).

* *Menschenwürde, Recht und Freiheit* begründet aus Glauben und christlicher Verantwortung. (Moltmann; Kreuz Verlag, Fr. 6.80).

Soziale Kosten der Marktwirtschaft. Das heisst der Umweltverschmutzung, des forcierten technologischen Wandels sowie der Verschwendung der Konsumgüter. Für alle, die den Umweltschutz nicht isoliert von der Gesellschaft sehen. Völlig überarbeitete Fassung. (Kapp; Fischer alternativ 4019, Fr. 9.80).

* *Eurokommunismus. Ein dritter Weg für Europa?* Mittel- und langfristige Zielsetzung, Lage in den einzelnen Staaten, Theorie und Praxis. (Richter/Trautmann [Hrsg.]; Hoffmann und Campe, Fr. 12.80).

Bericht und Analyse der bisher geheimgehaltenen Atomkatastrophe in der UdSSR. Die Folgen der Explosion einer Deponie im Südrural 1957/8, anhand von Dokumenten. (Medwedjew; Hoffmann und Campe, Fr. 12.80).

Wolfgang Leonhard: Die Revolution entlässt ihre Kritiker. Der Bericht des 1949 aus der UdSSR geflüchteten Dozenten über die Ausbildung der kommunistischen Funktionäre der Stalin-Zeit. (Heyne 7090, Fr. 9.80).

C. F. von Weizsäcker: Wege in die Gefahr. Eine Studie über Wirtschaft, Gesellschaft und Kriegsverhütung. Appell, dass die Energiekrise keinen 3. Weltkrieg auslösen darf. (dtv Sachbuch 1452, Fr. 7.80).

Anatomie des SS-Staates. Die Struktur der SS als Herrschaftsinstrument. Gutachten über Konzentrationslager, Massenexekutionen russischer Kriegsgefangener und Judenverfolgungen. (Buchheim u. a. [Hrsg.]; dtv dokumente 2915/6, je Fr. 7.80).

Anno 70/71. Schilderung des Krieges und der Reichsgründung, ganz aus deutscher Sicht; aufschlussreich nur für den damaligen blinden Hurra-Patriotismus. (Herre; Heyne Geschichte 26, Fr. 8.80).

* *Heinrich Zille.* Der sozialkritische Zeichner – knapp, aber hinreichend dargestellt. (Fischer; ro-ro-ro-bildmonographien 276, Fr. 6.80).

* *Faszination und Langeweile. Die populären Medien.* Versuch, die Rezeption und die beiden Wirkungen zu erklären. (Prokop; dtv 4336, Fr. 12.80).

* *Geschichte des Theaters. Daten und Dokumente 1470–1840.* Sehr nützliches Nach-

schlagewerk über Spielformen, Autoren, Protagonisten, Theaterbauten, Bühnenbilder, Technik, Regie usw., nach den europäischen Ländern geordnet. (dtv wissenschaft 4301, Fr. 19.80).

Enzyklopädie der Weltkunst Band 1: Das alte Ägypten. Ungekürzter Nachdruck der Reihe des Holle Verlags. Vorzüglich in Text und Bilderauswahl, gute Druckqualität. (Westendorf; Heyne, Fr. 12.80).

Tibet. Die Kunst der Frühzeit, die ungebrochen fortlebte bis zur jüngsten Vergangenheit. (Tucci; Heyne Archaeologia mundi 17, Fr. 9.80).

Der schöne Teppich in Orient und Okzident. Fachlich einwandfrei, aber wenige Farbbilder. Gekürzte Neuauflage. (Schlosser; dtv Kunst 2854, Fr. 12.80).

Ver Sacrum 1898–1903. Für Liebhaber und Kenner ein sehr willkommener Querschnitt durch die Zeitschrift der Wiener (Jugendstil) Secessionisten um *Gustav Klimt*. Mit Index sämtlicher Abb. aller Nummern (Nebhay; dtv 1420, Fr. 14.80).

Zunftzeichen. Embleme der Handwerkerinnungen. 40 farb. Abb. Sehr reizvoll. (Schmidt; dtv 2858, Fr. 12.80).

Hinterglas. Volkstümliche Kunst mit meist religiösen Motiven. 48 Farbtafeln. (Schmidt; dtv 2857, Fr. 12.80).

Kulturgeschichte des Essens – als unterhaltsame Sozialgeschichte und Darstellung der Entwicklung der Nahrungsmittelindustrie. (Tannahill; dtv 1430, Fr. 12.80).

Handbuch der Naturheilkunde. Alle Heilmethoden + Register aller Krankheiten, Symptome und Therapien = Bestseller. (Köhnlechner; Heyne Ratgeber 4613, je Fr. 9.80).

* *Wanderbuch Fürstentum Liechtenstein.* Führt zu 100 meist kurzen Spaziergängen. (Internat. Reihe Bd. 5; Kümmerly+Frej, Fr. 12.80).

**GRUNDFRAGEN DES
MATHEMATIKUNTERRICHTS**

Wittmann, Erich: *Grundfragen des Mathematikunterrichts. Braunschweig, Vieweg, 1976, 4. neu bearbeitete und erweiterte Aufl., 184 S., Fr. 21.80*

Zech, Friedrich: *Grundkurs Mathematikdidaktik. Basel/Weinheim, 1977. Beltz, 365 S., Fr. 24.—.*

Die Stürme der Reformbewegung im Fach Mathematik sind abgeflaut. Die Zahl der einschlägigen Publikationen ist in den letzten Jahren zurückgegangen. Dafür erscheinen zunehmend Werke, die sich mit den Problemen des Mathematikunterrichts und des Mathematiklernens grundsätzlicher und differenzierter auseinandersetzen als die Propagandisten der sog. New Math vor einem Jahrzehnt. Vor allem wird versucht, die Erkenntnisse der Kognitions- und Lernpsychologie gründlicher und kritischer auf ihre Konsequenzen für den Mathematikunterricht hin zu prüfen. Dabei kommt regelmässig das im Anschluss an Piaget von Aebli, Fricke, Steiner u. a. entwickelte «operative Prinzip» zu Ehren, ferner die ebenfalls von Piaget her begründeten Repräsentationsstufen Bruners. (Hier wäre freilich einmal das Ungenügen dieses Rasters für das Mathematiklernen zu betrachten: Es gibt nicht die «symbolisch-begriffliche Darstellung» eines mathematischen Sachverhalts, sondern eine Vielfalt solcher Darstellungen mit riesigen Differenzen hinsichtlich des Abstraktionsgrads). Als recht nützlich erweist sich schliesslich die Hierarchie der Lerntypen nach Gagné, ein Versuch der Synthese von behavioristischen und gestaltpsychologisch-kognitivistischen Konzepten des Lernens.

Positiv zu vermerken ist auch, dass die Auffassungen derjenigen Mathematiker und Didaktiker, die der Modernisierungswelle mit Kritik und Skepsis begegneten, nicht mehr mit Stillschweigen übergegangen werden. (Wittenberg, Wagenschein, Polya, Freudenthal, Thom fehlen mindestens in den Literaturverzeichnissen nicht und werden meist auch im Text gewürdigt.)

Diese Ausführungen gelten im wesentlichen für beide hier anzuzeigenden Publikationen und für die Hermann Maier (s. u.). Dabei kommt dem Buch von Wittmann zeitliche Priorität zu. Die andern beiden sind ein Stück weit nach Wittmanns Vorlage geschrieben und zitieren ihn mehrfach.

Wittmann hat mit seinem im Jahr 1974 in erster Auflage erschienenen Buch gewissermassen eine Standortbestimmung vorgenommen, freilich schon deutlich mit Blickrichtung auf den fachdidaktischen Unterricht. Das Buch von Zech ist ein eigentliches Arbeitsbuch für die Ausbildung von Junglehrern und die Lehrerfortbildung. In 11 als *Schriba* (Schriftliche Basisinformation) bezeichneten Kapiteln wird referiert und in Übersichten (Schemata) zusammengefasst; dazu kommen Aufgaben und Diskussionsthemenvorschläge.

Paul Neidhart

DIDAKTIK DER MATHEMATIK

Maier, Hermann (Bauer, L. / Senft, W.): *Kompendium Didaktik: Mathematik, München, 1977, Ehrenwirth, 126 S., Fr. 14.—.*

Das Buch vermittelt Studierenden, Lehrern und Fachdidaktikern in knapper Darstellung einen ausgezeichneten Überblick über den gegenwärtigen Stand

der Didaktik im Fach Mathematik auf allen Stufen.

Die praktische, theoretische und philosophische Relevanz der Mathematik wird in Beziehung gesetzt zur Fachdidaktik: Fachspezifische Bildungsaufgaben und Unterrichtskonzeptionen, interdisziplinäre Bedeutung der mathematischen Aktivitäten und Strukturen.

Die Bezugswissenschaften Pädagogik und Psychologie zeigen die Stellung des Mathematikunterrichts im Rahmen des gesamten Bildungsgeschehens und beschreiben die allgemeinen Grundlagen und Voraussetzungen des Fachs.

Den Zielsetzungen ist ein besonderes Kapitel gewidmet: *Inhaltliche und verhaltensmässige Lernziele*. Im ganzen Buch, aber vor allem in diesem Kapitel, wird deutlich, dass der Mathematikunterricht von Wertentscheidungen abhängt.

Methodische Aspekte betreffen den Begriffsaufbau, die Hilfen beim Erwerb von Kenntnissen und Verfahren und bei der Schulung der Denkopoperationen im Zusammenhang mit dem Aufgaben- und Problemlösen.

Ein Kapitel ist der Leistungsbewertung und ihrer Problematik gewidmet. Schliesslich wird anhand exemplarischer Beispiele in die Planung und Evaluation von Unterrichtseinheiten eingeführt.

Dem Weiterstudium dient das reiche Literaturverzeichnis. H. Giger

ÜBUNGEN ZUM TASCHEMRECHNER

Häfliger/Kündig/Lüdi/Weber: *Einführung und Übungsaufgaben zum Taschenrechner. Interkantonale Lehrmittelzentrale, Zürich, 1979, Lehrmittelverlag des Kantons Zürich, 107 S., Fr. 5.—.*



Es handelt sich um die Anleitung zu einem Taschenrechner im Westentaschenformat, der ausgerüstet ist mit den Grundoperationen, mit einem saldierenden Speicher, mit Konstanten- und Prozentautomatik und einer Quadratwurzeltaste. Ein solcher Rechner genügt den Anforderungen schweizerischer Volksschulen vollkommen. Das Büchlein beginnt mit einer kurzen Erklärung der Tasten. Es folgen Zahlenspiele, um das Tippen zu üben, dann die Grundoperationen, wo vorerst nur exaktes Arbeiten verlangt wird. Nun erst kommen die Finessen, die Konstantenautomatik, die Prozentautomatik und der saldierende Speicher, alles mit passenden Übungen belegt. Klar und hilfreich ist die Diskussion über sinnvolle Genauigkeit und über das Runden, eine sehr notwendige Ausein-

dersetzung, wenn man an die vielen Stellen denkt, die der Rechner liefert.

Ein reichhaltiges Kapitel verschiedenster Aufgaben samt allen Lösungen macht das Buch auch für das Selbststudium geeignet. Es wäre wünschenswert, wenn dem Leser an einigen Beispielen gezeigt würde, wie er die Aufgaben Schritt für Schritt auf dem Rechner entwickeln kann.

Das Buch verlangt konzentriertes Arbeiten, und bei zahlreichen Aufgaben sind Geduld und Ausdauer notwendig. Vielleicht gelingt es auf diese Weise, einen Schüler, der Mühe hat und sich Mühe gibt, zu einem sicheren Rechner zu erziehen. Viele sonst aufwendige Aufgaben, wie zum Beispiel solche zur Satzgruppe des Pythagoras oder Volumenberechnungen, erhalten auf dem Rechner durch elegante Lösungen ihren besonderen Reiz.

Die Gestaltung des Buches ist klar und übersichtlich. Ein besonderes Lob verdienen die eingestreuten Witzfiguren. Man kann zwischenhinein herzlich lachen und arbeitet dann gern wieder weiter.

Eine gute Idee ist das Merkblatt am Schluss des Buches, auf dem der Benutzer die besonderen Eigenschaften seines Rechners einträgt und sie sich dabei gerade einprägt. Wenn er einmal einen andern Rechner in die Hand bekommt, wird er ihn mit Hilfe dieses Merkblattes prüfen. Man braucht Zeit, um das Buch durchzuarbeiten, aber es lohnt sich, denn Sicherheit im Umgang mit dem Taschenrechner muss erarbeitet werden. Paul Heierli

**HOFFNUNG DURCH FREIHEIT
FÜR DEN WIDERSPRUCH**

Goldschmidt, Hermann Levin: *Freiheit für den Widerspruch. Mit einem einführenden Interview von Alfred A. Häslar, 244 S., Novalis, Schaffhausen, Fr. 29.50.*

In früheren Werken hat Goldschmidt seine Philosophie der Dialogik entwickelt. Im Gegensatz – oder in Erweiterung – zur Dialektik, die nach Synthese strebt, lässt Dialogik These und Antithese gelten. Dialogik in der Politik angewandt, lässt keine Ganzheits- oder Gewaltanmassung mehr zu. Das Zusammenleben muss jedem Widerspruch die Freiheit geben. Das Mass ist das Gute, das immer weniger versäumt werden sollte (Böses ist geschuldetes Gutes). Auch zum Problem der Zerstörung unserer Welt bietet Dialogik einen grundlegenden Lösungsansatz. Die Erde ist als Partner anzusehen; Umweltschutz hat daher nicht nur uns Menschen nütze zu sein. Die Frage heisst nicht mehr nur: Wie benutzen wir die Erde für uns?, sondern: Was verlangt der Partner Erde von uns?

Goldschmidts Philosophie ist hoffnungsvoll im Vertrauen auf das Gute. Wir können, aber wir müssen nicht in den Abgrund gehen! Wir sind uns bewusst, wie es sinnvoll weitergehen könnte. Ziel muss es uns sein, als 'erwachsene' Individuen Glied einer erwachsenen Menschheit zu werden, deren Einzelmitglieder möglichst wenig 'Schulden' (Schuld) durch versäumtes Gutes zu tragen haben.

Hier läge die grosse Verpflichtung des den Heranwachsenden vorauswachsenden Menschen, insbesondere des Pädagogen. Wer vom Editorial *Leonhard Josts* in der Schweizerischen Lehrerzeitung 9/78 betroffen war, erhält in Goldschmidts Worten Ermutigung und Stütze zu unermüdlicher pädagogischer Weiterarbeit. A. Pauli

DER UNBELIEBTE SCHÜLER

Petillon, Hans: Der unbeliebte Schüler. Braunschweig, Westermann, 1978, 252 S., Fr. 28.—.

Man spürt es beim Lesen bald einmal: Der Verfasser schreibt mit grossem Engagement, er will mehr als eine wissenschaftlich saubere soziometrische Befragung durchexerzieren, er will dem isolierten und unbeliebten Schüler zu sozialer Anerkennung verhelfen. Dank dieses Engagements fühlt sich der Leser – wir hoffen, dies sei in vielen Fällen ein Lehrer – erschüttert ob der Tragik des Aussenseitertums. Unbeliebtheit ist weder individuelles Schicksal noch durch Asozialität selbst verschuldet, sie wird – wie bekanntlich auch Begabungen – durch Umweltfaktoren «gemacht». Soziale Herkunft (Schichtzugehörigkeit, Milieubelastungen) und Lehrer-sowie Mitschülerbeziehungen bestimmen den Grad der Beliebtheit eines Schülers in seiner Klasse. Dem Lehrer kommt besondere Bedeutung zu: Indem er gewisse Schüler bevorzugt, übt er einen Einfluss auf die Beliebtheitsstruktur der Klasse aus. «Wir vermuten, dass die Beobachtung des Lehrerverhaltens in Form von Lob oder Tadel, von Distanzierung oder Zuwendung oder Ablehnung das Bild eines Kindes, das sich Mitschüler von ihm machen, in hohem Masse prägt.» (S. 174) Ausschlaggebend für die Beliebtheit beim Lehrer erweisen sich die Schulleistungen und die Konformität des Verhaltens. Beliebte sind im allgemeinen intelligenter und erfolgreicher und passen sich besser an. Was dem Lehrer dagegen als Disziplinlosigkeit erscheint, müsste er oft als Versuch des ungeliebten Schülers, soziale Anerkennung zu erlangen, interpretieren. Aber auch der Lehrer liebt wie die Mitschüler die Isolierten weniger als die Stars. Der unbeliebte Schüler

«Lehrer bringen den Schülern, die bei ihren Mitschülern beliebt sind, mehr Zuneigung entgegen; diese Zuneigung beruht in vielen Fällen auf der Leistungsfähigkeit und schulisch erwünschtem Verhalten (Fleiss, Folgsamkeit) der betreffenden Kinder.»

«Unbeliebte Kinder werden häufiger und strenger bestraft. Dabei konnte festgestellt werden, dass bedeutsame Zusammenhänge zwischen der Häufigkeit der Strafen einerseits und der Schulleistung und der Beliebtheit beim Lehrer andererseits bestehen.»

«Lehrer können die Beliebtheitspositionen ihrer Schüler relativ gut voraussagen.»

Aus: Petillon, Der unbeliebte Schüler

wird durch den Lehrer immer mehr verschüchtert und kapselt sich ab. Die Isolation ist damit perfekt, der Teufelskreis hat sich geschlossen. Wer einmal abseits steht, bleibt abseits. Die Tatsache, dass Beliebtheitsrangordnungen einer Klasse stabil sind und sogar bei einem Klassenwechsel überdauern, hat uns beeindruckt. Die Isolation belastet den Schüler schwer und beeinträchtigt seine Persönlichkeitsentwicklung. Isolierte klagen häufiger über das Gefühl der Diskriminierung, sie sind allgemein ängstlicher und haben ein weniger günstiges Selbstkonzept. Die Einsicht in diese Zusammenhänge müsste den Lehrer zu pädagogischem Eingreifen aufrüt-

teln, um so mehr, als er – wie aus der Untersuchung deutlich hervorgeht – die Beliebtheitsstruktur seiner Klasse gut kennt.

Der dritte, pädagogische Teil des Buchs vermittelt inventarmässig eine Unzahl von Möglichkeiten zur Integration randständiger Kinder. Erfolgssichere Rezepte gibt es keine. Jeder Lehrer muss seinen eigenen Weg suchen. Entscheidend sind seine sozialpsychologischen Kenntnisse und seine pädagogische Kreativität. Die Erkenntnis, dass die Unbeliebtheit nicht als unveränderliche Tatsache hingenommen werden muss, ist der erste entscheidende Schritt zur Humanisierung des Unterrichts.

Susi Jenzer

UMGANG MIT AGGRESSIVEN SCHÜLERN

Heinelt, Gottfried: Umgang mit aggressiven Schülern. Basel/Freiburg, Herder, 1978, Herderbücherei Pädagogik, Bd. 9056, 173 S., Fr. 11.90.

Dieses schmale Taschenbuch habe ich wirklich mit Begeisterung gelesen und möchte es wärmstens jedem empfehlen, den es angeht. Und angehen sollte es jeden Lehrer, weil es aggressives Verhalten – sei es unter Schülern, zwischen Schülern und Lehrern und auch unter Lehrern – offenbar überall gibt. In der BRD wird es am häufigsten in Sonder- und Hauptschulen beobachtet, dann folgen Real- und Berufsschulen und schliesslich Grundschulen und Gymnasien.

Der Autor macht uns bekannt mit den verschiedenen Aggressionstheorien, den Ergebnissen der Untersuchungen über den Zusammenhang zwischen Aggression und Fernsehen, Sport, Gehorsamsverhalten und gibt einen entwicklungspsychologischen Überblick. Kurz: er sensibilisiert uns, darüber nachzudenken, was hinter dem Einzelfall stecken könnte.

Im Kapitel *Pädagogische Konsequenzen* werden der verhaltenstherapeutische und der interaktionistische Ansatz dargestellt. – Der erste (Verstärkung erwünschten und Abbau unerwünschten Verhaltens) bewährt sich, wenn der Lehrer mit aggressivem Verhalten rechnen und es bewältigen muss. – Der zweite (zentrale Begriffe wären: Betonung der Aktivität des Kindes, lebendiges Lernen, Echtheit und Empathie des Lehrers) dient eher dazu, im Klassenzimmer eine Atmosphäre zu schaffen, in der destruktive Aggression nicht gedeiht. Besonders erfreulich an diesem Buch ist übrigens auch noch das Literaturverzeichnis. Es umfasst etwa 500 Titel zum Thema Aggression – ein weiterer Beweis für die Aktualität des Gegenstands.

Lotte Stratenwerth

WIE KANN MAN DURCH UNTERRICHT ERZIEHEN?

Zöpfl, Helmut / Schofnegger, Josef: Erziehen durch Unterrichten. München, Ehrenwirth, 1977, 135 S., Fr. 19.80.

Das Buch versteht sich als Studien- und Arbeitsbuch. Es bietet in erster Linie eine Vielzahl von Anregungen zum Überdenken des Unterrichts unter dem Gesichtspunkt des Erzieherischen. Grundlage dafür ist die Auffassung, dass Erziehung und Unterricht nicht als Nebeneinander oder Nacheinander verstanden werden dürfen, sondern als eine Einheit.

Deshalb gehen die Autoren vom Begriff der Erziehung aus und besinnen sich auf

anthropologische Fragestellungen in der heutigen Unterrichtswirklichkeit. Hier wird beschrieben, was überall dort diskutiert wird, wo es um Erziehung geht. Ein zentrales Anliegen in Hinsicht auf eine kindsgemässe Erziehung lässt sich mit der Meinung andeuten, ... «dass wir bei allem Lernen auch eine Menge verlernt haben». (S. 32) Hier wird im wahrsten Sinn des Wortes ganzheitlicher Unterricht postuliert, in dem nicht nur Wissen vermehrt, sondern auch vertieft und der ganze Mensch in der Begegnung zwischen Lehrer, Schüler, Unterrichtsinhalt und Methode gebildet wird.

Immer wieder werden Denkanstösse und Arbeitshinweise gegeben (auch in Form von Frage- und Aufgabenstellungen), Problemlösungswege aufgedeckt, aber nicht vorgegeben. Es handelt sich dabei um Fragen, die heute in der Luft liegen, die sich jeder Pädagoge und Lehrer schon gestellt haben mag, deren Beantwortung aber aufgeschoben oder verdrängt wurde.

Das Buch würde sich als Unterlage für einen Repetitions- und Weiterbildungskurs für Lehrer mit einigen Jahren Praxiserfahrung eignen.

E. Würsch

METHODEN DER ERZIEHUNGSWISSENSCHAFT

Mollenhauer, Klaus / Rittelmeyer, Christian: Methoden der Erziehungswissenschaft (Reihe: Grundfragen der Erziehungswissenschaft). München, Juventa, 1977, 228 S., Fr. 16.10.

Was macht die Wissenschaft zur Wissenschaft? Was erhebt sie über das Alltags-handeln? Wie verlässlich sind Aussagen, die sich wissenschaftlich nennen? So fragt sich mancher immer wieder, wenn er die Flut der 'wissenschaftlichen' Produktion zu bewältigen sucht.

Das vorliegende Buch von Mollenhauer/Rittelmeyer ist vorzüglich geeignet, die vorstehenden Fragen zu überdenken und Antworten zu finden. Die Autoren reflektieren die Prinzipien der erziehungswissenschaftlichen Forschung. Erfreulicherweise gehen sie von der Differenzierung des Alltagshandelns aus und zeigen, inwiefern alltägliche Wahrnehmung und Wissenschaft zusammenhängen; Wissenschaft ist ihnen nicht das tabuierte Orakel, das man gläubig befragen muss. Wissenschaft folgt, soll sie verlässliche Aussagen machen, grundsätzlich den gleichen Kriterien wie das Alltagshandeln: Wahrhaftigkeit, Verständlichkeit, Richtigkeit und Wahrheit. In der für die Wissenschaft notwendigen Differenzierung ergeben sich daraus die Grundoperationen wie einerseits Interpretation («Hermeneutik») und Empirie. Diese kommen in der Inhaltsanalyse (4. Kapitel) nahezu in Deckung, nachdem sie jahrzehntelang zu Gegensätzen hochstilisiert worden sind.

Im einzelnen gilt die sorgfältige Arbeit der Darstellung von Klassifikation, Analyse, Erklärung, Prognose und «Gütekriterien» wie Bedeutsamkeit, Objektivität, Validität. Freilich wird der Leser nicht vollständig in die Prinzipien und Methoden der Sozialwissenschaften eingeführt; die Verfasser beschränken ihre Ausführungen auf die Verwendbarkeit für das Feld der Erziehung (in Haus und Schule). Für diesen Zweck könnte ich nichts Klügeres empfehlen als die Lektüre des Mollenhauer/Rittelmeyer.

H. P. Müller

kern gebildet. Schon der Primitive, der Pilze, Beeren oder sonstige ohne menschliches Zutun frei wachsende Früchte der Natur sammelt, kombiniert streng genommen nicht nur Boden, auf dem diese Früchte wachsen, mit Arbeit, das heisst seiner Sammeltätigkeit; auch er verwendet zum Sammeln von Beeren Werkzeuge, zum Beispiel eine Kürbisschale.

Nur einen kleinen Schritt weiter, und es findet Kapitalbildung statt: Der Jäger oder Fischer, der die von ihm gejagte Beute nicht mehr von blosser Hand erlegt oder ergreift, bildet Kapital, indem er einen Speer schnitzt oder einen Angelhaken fertigt. Dieser Speer oder Angelhaken stellen Kapital dar oder, anders gesagt, produzierte Produktionsmittel, mit deren Hilfe der Jäger oder Fischer seinen Fangtrag steigert.

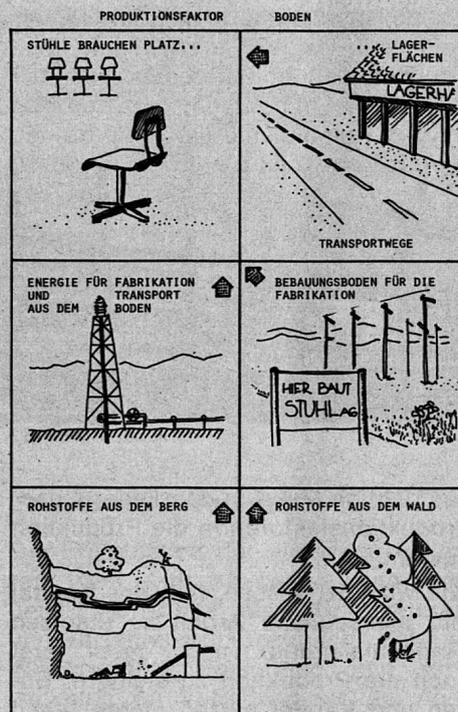
Die Kapitalbildung setzt sich fort, wenn der Fischer eines Tages auf die Idee kommt, anstelle eines Speers ein Fischernetz zu fertigen. Statt auf Fischfang zu gehen, schlägt er einen Produktionsumweg ein und lebt während der Zeit, die es braucht, um das Netz zu knüpfen, von früher angelegten Vorräten oder von dem, was ihm seine Stammesgenossen von ihrem Fang abgeben. Zugunsten der Herstellung des neuen Produktionsmittels von dem er sich später einen um so reicheren ERtrag verspricht, verzichtet der Fischer also auf das Ergebnis seiner gewohnten Tagesarbeit – und so wie auf dieser Frühstufe der wirtschaftlichen Entwicklung ist jede Kapitalbildung auch heute noch mit einem Produktionsumweg und einem Konsumverzicht verbunden (vgl. BuW 1978, Nr. 6/7 «Die Buschleute», «SLZ» vom 20. Juli 1978).

METHODISCHE ANREGUNGEN III

Wir betrachten ein drittes Mal die Entstehungsgeschichte unseres Stuhls.

Wer heute Stühle marktgerecht produzieren will, muss viel Kapital in Maschinen investieren. Vorerst müssen Produktionsanlagen gebaut werden. Dafür stehen verschiedene Finanzierungsmöglichkeiten offen: Für eine kleinere bis mittlere Fabrik kann ein einzelner oder eine Unternehmerfamilie dahinterstehen, für grössere Anlagen kommt normalerweise Kapital von verschiedenen Seiten. In der Regel gewähren Banken Kredite dazu. Dies nennt man Fremdfinanzierung. Die fertigen Stühle müssen gelagert und transportiert werden, auch hier finden wir wieder erhebliche Einsätze von Kapital.

Verfolgen wir wieder den Weg des Stuhls vom Schulzimmer zurück zum Rohmaterial: – Wir streifen kurz den Kapitaleinsatz beim



Verkauf: Büros sind dazu nötig, Telefonverbindungen, Buchungsmaschinen usw.

– Der Transport erfolgt durch Einsatz kostspieliger Verkehrsanlagen: Strassen und Camions oder per Eisenbahn.

– Die Fabrikation geschieht in einer Fabrik, vielleicht in verschiedenen Fabriken, da für die Herstellung des Holzteils und der Metallteile völlig verschiedene Techniken und Einrichtungen notwendig sind.

Bild: Fabrikationsanlage nach Prospekt Embru.

Die Herstellung des Metallteils erfordert eine ganze Reihe von Fabrikationsanlagen: die Giesserei, den Hochofen, ein Bergwerk.

Der Holzteil wurde in einer Sägerei als Halbfabrikat vorbereitet.

Die chemische Industrie, Oelraffinerien, Pipelines und/oder Tankschiffe sowie Oelförderungsanlagen bearbeiten das Rohöl, bis es zum gewünschten Lack wird.

Zwischen all diesen Produktionsstätten sind Verkehrswege und Verkehrsmittel notwendig, die zum Teil durch den Staat, zum Teil durch private Unternehmen finanziert werden.

Allgemeine Fragen zum Produktionsfaktor Kapital

a) *Welches sind die Besonderheiten des Produktionsfaktors «Kapital»?*

Kapital, auch Real- oder Sachkapital genannt, ist nicht wie Arbeit und Boden ein von vornherein gegebener, ursprünglicher (originärer), sondern ein aus andern Faktoren abgeleiteter Produktionsfaktor, der erst aus diesen hergestellt werden muss. Kapital ist deshalb auch nicht Gegenstand des Verbrauchs, sondern Mittel zu weiterer Gütererzeugung.

– *Realkapital* umfasst in einem weiteren Sinn alle in den Betrieben durch vorangegangene Erzeugung bereitstehenden materiellen Güter, die als produzierte Produktionsmittel bzw. Investitionsgüter direkt der menschlichen Bedürfnisbefriedigung dienen. Als Verbrauchsgüter haben sie aber nur Kapitalcharakter, wenn sie, ob schon sie bereits Konsumreife erreicht haben, zum Beispiel als Lagervorräte noch nicht an die Haushalte abgegeben worden sind.

– Ob ein bestimmtes Gut *Verbrauchsgut* (Konsumgut, nicht dauerhaftes Gut) oder *Produktionsgut* (Investitionsgut, Gebrauchsgut, dauerhaftes Gut) ist, hängt davon ab, ob es sich im Verfügungsbereich eines Konsumenten oder eines Produzenten befindet.

Dementsprechend kann das gleiche Gut (zum Beispiel Heizöl, Automobil, juristische Beratung) in einen Fall ein Konsumgut, im andern Fall ein Investitionsgut sein. So ist ein Auto ein Investitionsgut, wenn es zu Geschäftszwecken im Betrieb verwendet wird; ist es zum privaten Verbrauch eingesetzt, so wird es Konsumgut.

Wenn ich also auf einem Stuhl am Mittagstisch sitze, dann ist er Gebrauchsgut. Sitze ich im Büro auf einem gleichen Stuhl und telefoniere geschäftlich, dann gehört der Stuhl zum Kapital, dann ist er ein Investitionsgut.

b) *Die Schüler geben Beispiele für Sach- oder Realkapital*

- als Anlagekapital (Gebäude, Maschinen)
- als Umlaufkapital (Rohstoffe und Halbfabrikate zur Weiterverarbeitung, zum Beispiel Stahlrohre, Sperrholzplatten usw.)

c) *Ist Geld immer Kapital?*

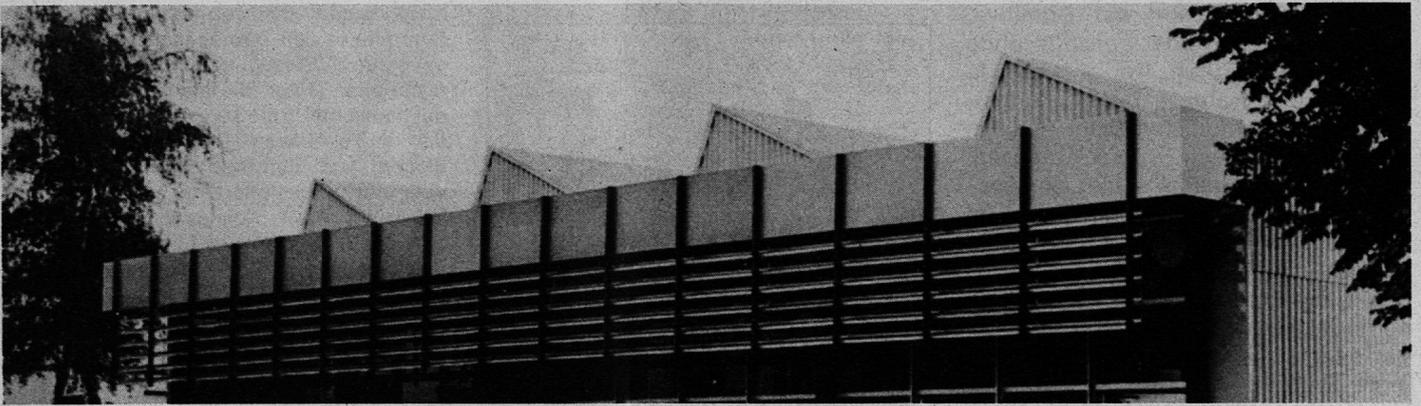
Im alltäglichen Sprachgebrauch wird Kapital häufig mit Geld gleichgesetzt. Jemand hat Geld, spricht: Kapital auf der Bank. Geld ist jedoch kein eigenständiges Produktionselement, sondern lediglich ein Hilfsmittel des Markts, Wertmesser und Tauschmittel, mit dem Konsum- und Investitionsgüter, aber auch Boden erworben, Arbeitskräfte entlohnt und schliesslich auch Schulden beglichen werden können.

d) *Was heisst «Investition»?*

Wird Geld in Betrieben zur Instandhaltung, Vergrösserung und Verbesserung der realen Bestände an Produktionsanlagen und Gütervorräten eingesetzt, so spricht man von Investition, die damit der planmässigen Erhaltung und Vermehrung des Produktionsfaktors Kapital dient.

e) *Weshalb wird Geld als Kapital hergegeben?*

Der Einsatz von Sach- oder Realkapital im Produktionsprozess wird durch den sogenannten Unternehmerprofit (Dividende, Unternehmergewinn, Zins) entgolten. Zins ist der Preis des Kapitals. Wie derjenige, der seinen Boden oder seine Arbeitskraft zur Verfügung stellt, hat auch jener, der sein Kapital für den Produktionsprozess hingibt, statt es anderweitig einzusetzen, ein Anrecht auf eine entsprechende Entschädigung.



f) Welches ist der beweglichste der drei klassischen Produktionsfaktoren?

Im Vergleich zu Boden und Arbeit zeichnet sich Kapital durch hohe Beweglichkeit in seiner Verwendung aus, lässt es sich doch innerhalb eines Landes (einer Volkswirtschaft) und zwischen Volkswirtschaften in starkem Mass im Raum verschieben. Das Kapital fliesst dorthin, wo es sich – bei angemessenen Risiken – den grösstmöglichen Ertrag verspricht. Freilich steht der Kapitaleigner häufig vor der Alternative «sicher» oder «rentabel».

g) Welches ist der Einfluss des Kapitals auf die andern Produktionsfaktoren?

Kapital kann, zweckmässig eingesetzt und dadurch, dass man sich den technischen Fortschritt zunutze macht, in seiner Ergiebigkeit gesteigert werden. Darüber hinaus vermag es auch die Produktivität anderer Produktionsfaktoren zu erhöhen. So vermag Anlagekapital namentlich den Faktor Arbeit zu ergänzen, zum Teil zu ersetzen, auf jeden Fall jedoch die Ergiebigkeit des gesamten Produktionsprozesses zu erhöhen – es sei denn, man setze für einfache Additionen einen teuren Computer ein... Die Schüler sollen sich die Fabrikation eines Stuhls mit sehr geringem Einsatz von Kapital vorstellen und mit modernen Produktionsprozessen vergleichen.

Das Zusammenwirken der Faktoren

In der Arithmetik kann man Faktoren ohne weiteres austauschen – sie ergeben trotzdem dasselbe Produkt. In der Wirtschaft sind die Produktionsfaktoren ebenfalls austauschbar – aber nur bis zu einem gewissen Grad. Die drei «klassischen» Produktionsfaktoren Arbeit, Boden und Kapital beeinflussen sich gegenseitig, keiner ist grundsätzlich wichtiger als der andere, keiner ist bei der heutigen modernen Produktionsweise wirklich entbehrlich, keiner vermag die anderen voll zu ersetzen. Wichtig ist einzig

das richtige Mass, in dem jeder dieser Produktionsfaktoren in die Produktion eingeht.

Wie wir jetzt wissen, hilft das Kapital mit, menschliche Arbeit zu ersetzen (Rationalisierung) und dabei erst noch die Produktion zu steigern. Boden und Kapital nützen nichts, wenn die Arbeit nicht geleistet wird – sei es die geistige Arbeit des Erfinders oder Konstrukteurs, sei es die Handarbeit von Handlangern, die Hand- und Kopfarbeit von Fabrikarbeitern oder die Arbeitsleistung derjenigen, die die Maschinen «füttern» und beaufsichtigen.

Angeblicher Vorrang einzelner ...

Früher gab es Leute, die unter den verschiedenen Produktionsfaktoren einen für den allein entscheidenden hielten. Noch heute gibt es Länder, in denen Grossgrundbesitzer die Produktion fast völlig beherrschen. Dort dominiert der Faktor Boden. In Zeiten des Klassenkampfes gab es die Parole: «Alle Räder stehen still, wenn dein starker Arm es will!» Arbeit, wurde damit gesagt, ist der allein wichtige Produktionsfaktor. Und es gab Kapitalisten, das heisst Eigner von Geldkapital und produzierten Produktionsmitteln, die nur auf ihr Kapital und das, was es ihnen eintrug, achteten. Damals war die Wirtschaft ein Kampf aller gegen alle.

... und Ausgewogenheit aller Produktionsfaktoren

Das ist anders geworden. Jeder Produktionsfaktor vermag das Produkt zu beeinflussen. Darum funktioniert die Produktion am besten, wenn die Faktoren Arbeit, Boden und Kapital harmonisch zusammenwirken. Eine solche Harmonie ist nicht von Natur aus gegeben, sondern ergibt sich aus einer laufenden Absprache der an der Produktion beteiligten Kräfte.

Springender Punkt dabei ist, dass all diese Produktionsfaktoren normalerweise knapp und teuer sind. Dadurch ergibt sich für den Produzenten der Zwang, mit ihnen haushälterisch und sparsam umzugehen.

Arbeit, Boden und Kapital haben ihren Preis

Durch ihre Knappheit haben die verschiedenen Produktionsfaktoren ihren Preis, den der Unternehmer bezahlen muss: Wer seine Arbeitskraft, seinen Boden, sein Kapital zur Verfügung stellt, tut dies in der berechtigten Erwartung auf eine Entschädigung, sei dies nun Lohn, Grundrente, Zins oder Gewinn.

Beschaffungsmärkte für Produktionsfaktoren

Der Unternehmer ist deshalb bestrebt, sich auf den sogenannten Beschaffungsmärkten (Arbeits-, Immobilien- oder Kapitalmarkt) zu möglichst günstigen Bedingungen mit Produktionsfaktoren einzudecken.

Kapital statt Arbeit

Dabei kann er im Rahmen natürlicher, technischer, wirtschaftlicher und gesetzlicher Grenzen, die je nach Produkt verschieden eng oder weit gezogen sind, einen bestimmten Spiel- oder Manövrierraum ausschöpfen: Sind geeignete Arbeitskräfte knapp und teuer, so wird er mit möglichst wenig Arbeitskräften auszukommen suchen. Ist Kapital – als Realkapital oder Geldkapital, mit dem man Realkapital kauft – reichlich vorhanden und deshalb günstig zu haben, so wird er möglichst bis zur Grenze dessen, was die Fertigung seines Erzeugnisses technisch zulässt, anstelle von Arbeitskräften Sachkapital (Maschinen usw.) einsetzen.

Das Wesen der Produktion

Produzieren bedeutet die Kombination der Produktionsfaktoren zur Verwirklichung eines bestimmten Zwecks. Die Zusammenfassung der produktiven Elemente zu einer funktionsfähigen Einheit erfolgt durch die Unternehmer oder Betriebsleiter in den Betrieben. In dem Akt der Kombination ist das Nebeneinander der Produktionsfaktoren aufgehoben. Sie sind aus einem übergeordneten Prinzip heraus zu einer Einheit gefügt und miteinander in eine systematische (das heisst zusammenhängende, nicht beliebige) Beziehung gebracht.

Minimalmengen unter Berücksichtigung von Qualität und Preis der einzelnen Produktionsfaktoren

Wie wir gehört haben, ist ein Produzent bei der Herstellung eines bestimmten Produkts an bestimmte produktionstechnische Bedingungen gebunden – Grenzen naturgegebener, technischer, wirtschaftlicher, sozialer und gesetzlicher Art.

Der Produzent wird deshalb sein Produkt nur dann auf die Dauer erfolgreich produzieren und anschliessend auch über den Markt absetzen können, wenn er von den zur Produktion nötigen Produktionsfaktoren jeden mindestens in dem Mass beschaffen kann, das zur Herstellung seines Produkts technisch erforderlich ist: mindestens *soundso* viel Boden, *soundso* viel Arbeit *soundso* viel Kapital.

Anders gesagt: Zur Erreichung eines höchstmöglichen Produktionsertrags müssen Boden, Arbeit und Kapital nach Menge, Art und Qualität einander optimal (das heisst bestmöglich) zugeordnet werden.

Optimale Faktorkombination

Optimal ist die Faktorkombination unseres Produzenten dann, wenn er sich auf den Beschaffungsmärkten mit Arbeit, Boden und Kapital unter Beachtung der technisch bedingten Mindestmengen so eindecken kann, dass seine Gesamtaufwendungen so gering wie möglich sind.

Unternehmerleistung

Wir sehen: Zu den Aufgaben des Unternehmers oder Betriebsleiters gehört es, richtig zu disponieren, das heisst unter den zur Verfügung stehenden Produktionsfaktoren die richtige Auswahl zu treffen und sie dann

zielgerichtet, koordiniert und kontrolliert einzusetzen. Es ist dies eine Tätigkeit, die Zeit und Sachverstand erfordert und für die ihm, wie jedem, der arbeitet, ein Einkommen zusteht (Unternehmerlohn und Unternehmergewinn).

Der Unternehmerleistung oder -tätigkeit wurde zwar schon früh der Charakter eines selbständigen Produktionsfaktors – neben Boden, Arbeit und Kapital – zuerkannt. Sie kann aber gerade so gut als eine besondere Kategorie des Faktors Arbeit angesehen werden.

Technischer Fortschritt

Die Ergiebigkeit der einzelnen Faktoren lässt sich steigern, wenn sich der Unternehmer neue Erkenntnisse und Verfahren zunutze macht, die ihm Wissenschaft, Forschung und Entwicklung zur Verfügung stellen. Ausdruck dieser neuen Erkenntnisse ist der technische Fortschritt.

Mehr Output bei gleichviel Input

Unter dem Begriff des technischen Fortschritts werden zunächst sämtliche Grössen und Kräfte zusammengefasst, die bei *gleichem* Arbeits-, Boden- und/oder Kapitaleinsatz (Input) ein grösseres oder qualitativ besseres Produktionsergebnis (Output) zustande bringen.

Gleichviel Output bei weniger Input

Technischer Fortschritt ist aber auch dort im Spiel, wo ein bestimmtes angestrebtes Produktionsergebnis im Vergleich zur bisherigen Produktionsweise mit weniger Arbeit, Boden und/oder Kapital erreicht werden kann.

Im technischen Fortschritt wirken sowohl technische als auch wirtschaftliche Elemente zusammen. Er ist somit ein Sammelbegriff für alle wissenschaftlichen Fortschritte, die sich, in die Praxis umgesetzt, in höherer Produktivität eines einzelnen Produktionsfaktors oder letztlich der Gesamtproduktion niederschlagen.

Neue Verfahren – neue Produkte

Der technische Fortschritt äussert sich darin, dass durch Einsatz neu entwickelter Produktionsverfahren, Betriebsmittel (zum Beispiel Computer) oder Werkstoffe (zum Beispiel Kunststoffe) neue Produkte geschaffen oder bisherige Produkte entweder arbeits-, boden- oder kapitalsparend erzeugt werden können.

Für die Entwicklung zu einem Industrieland, aber auch für das Wachstum einer hochentwickelten Volkswirtschaft ist vor allem der arbeitssparende technische Fortschritt, bei dem immer mehr Kapital eingesetzt wird, als typisch anzusehen.

Technischer Fortschritt und Lebensstandard

Ob die Bevölkerung wächst (und damit immer mehr Leute mit den notwendigsten Gütern und Dienstleistungen versorgt werden müssen) oder ob sie nicht mehr weiter zunimmt (und gleichviel Leute immer wieder neue, andersartige Bedürfnisse an den Tag legen) – der technische Fortschritt ist Zusammenwirken der Produktionsfaktoren Arbeit, Boden und Kapital der entscheidende Faktor zur Steigerung des Lebensstandards. Moderne Ökonomen betrachten ihn oft als eigenständigen Produktionsfaktor. Wir werden ihm in absehbarer Zeit eine Serie Unterrichtsblätter widmen.

Literatur

1. E. Mändle, Allgemeine Volkswirtschaftslehre 1, Düsseldorf 1967
2. H. Wagenführ, Wie die Wirtschaft funktioniert, Gütersloh 1960
3. Wie funktioniert das? Die Wirtschaft heute, Mannheim 1976
4. H. Kleinewefers / R. Pfister, Die schweizerische Volkswirtschaft, Frauenfeld 1977
5. P. V. Brunner, Kleine BBC-Wirtschaftskunde, Baden 1977
6. Volkswirtschaft geht uns alle an, ed. Schweizerischer Bankverein, Basel 1974
7. Wirtschafts-Minilexikon, ed. Schweizerischer Bau- und Holzarbeiterverband
8. ABC der Wirtschaft, ed. «Wirtschaftsförderung», Zürich 1974
9. Renatus Gallati, Die Unternehmung, Unterrichtsblätter Wirtschaft 7, ed. Verein Jugend und Wirtschaft, Beilage zu «SLZ» Nr. 36, 7. 9. 1978.

Ein wirtschaftskundliches Medienpaket

Systematisch gut aufbereitet brachte die Zeitschrift «Werktätige Jugend» soeben ein Heft «Erste volkswirtschaftliche Denkschritte» heraus.

Dem Niveau des Oberstufenschülers angepasst, wird sorgfältig im Dreischritt aufgebaut:

- Unterricht im Bereich von Eigenerfahrungen
- Unterricht im Bereich von vorstellbaren Fremderfahrungen
- Unterricht im Bereich des abstrakten, begrifflichen Denkens

Die Produktionsfaktoren werden vorerst beim Bau eines Vogelhäuschens vorgestellt, gewonnene Erkenntnisse alsdann bei der Erkundung einer Bäckerei transferiert und schliesslich ins systematische, abstrakte Denken übertragen.

Gerade für Berufswahlklassen könnte das Medienpaket, das noch durch die Tonbildschau «Wirtschaftskunde» der Sandoz AG ergänzt werden kann, zu einem abwechslungsreichen und wirkungsvollen Unterricht führen. (Vgl. BuW 1978, Nr. 8/9, «SLZ» vom 5. Oktober 1978, S. 1409.)

Das ganze Paket:

1. *Erste volkswirtschaftliche Denkschritte.* «Werktätige Jugend», Nr. 11/12, Fr. 6.—
2. *Wir entdecken einen Lehrgang für Volkswirtschaftskunde.* Didaktisch-methodisches Konzept zum schulischen Einsatz eines Volkswirtschaftslehrmittels, Karl Stieger sen., Grenchen. Fr. 6.—
3. *Unternehmungen und Haushalte im einfachen Wirtschaftskreislauf.* Volkswirtschaftslehrmittel mit Rollenspiel von Louis Bachmann, Sandoz AG, Basel. Lehrerheft Fr. 5.—, Satz für 8 Spieler Fr. 3.—

Bezugsquelle: Redaktion «Werkstätige Jugend», 8810 Horgen Arn (wir leiten Coupon-Bestellungen weiter).

4. *Tonbildschau «Wirtschaftskunde»* der Sandoz AG, Sektor Lehrmittel für Schule und Betrieb, 4002 Basel. Verleih für Schulen kostenlos (Prospekt mittels Coupon bestellbar).

Staat und Wirtschaft

Eine Tagung des Vereins Jugend und Wirtschaft für Lehrer und Wirtschaftsvertreter am 21./22. September 1979 im Schlosshotel Brestenberg am Hallwilersee

Zielsetzungen

- Klärung des Verhältnisses Staat/Wirtschaft. Information über Kontakte zwischen Schule und Wirtschaft.
- Direkte Begegnung zwischen Lehrern und Persönlichkeiten, die das Verhältnis zwischen Staat und Wirtschaft mitgestalten.
- Für den Lehrer soll das, was er normalerweise nur als Strukturskizze in Lehrbüchern sieht und dem er als Tagesinformation in den Medien begegnet, durch die Akteure persönlich dargestellt werden.

Form: Kurzvorträge mit anschliessenden Diskussionen, Podium

Programm

Freitag, 21. September 1979

10.00 Uhr
Grundsatzreferat «Staat und Wirtschaft»
Dr. Walter Brodmann, Leiter des wirtschaftspolitischen Dienstes im Bundesamt für Aussenwirtschaft

10.45 Uhr
Fallstudie «Mitbestimmung»
Initiative, Vernehmlassung, Abstimmungskampf
Resultat / neuer Anlauf
Dr. Richard Schwertfeger, Radio-Studio Bern

14.30 Uhr
Die Rolle des Staats in der Wirtschaft
Standpunkt eines Gewerkschaftsvertreters
Dr. Bruno Gruber, Zentralsekretär des Christlichnationalen Gewerkschaftsbunds, Bern

16.30 Uhr
Die Rolle des Staats in der Wirtschaft
Standpunkt eines Wirtschaftsvertreters
Dr. rer. pol. Fritz Ebner, Sekretär des Vororts des Schweizerischen Handels- und Industrievereins, Zürich

Samstag, 22. September 1979

8.30 Uhr
Probleme zwischen Staat und Wirtschaft, gestern und heute
Prof. Dr. Bruno Fritzsche, Wirtschaftshistoriker, Zürich

10.15 Uhr
Wie viel Staat brauchen wir?
Podium mit Vertretern verschiedener Interessengruppierungen

Handel:
Dr. J. R. Zeller, Direktor der Vereinigung des Schweizerischen Import- und Grosshandels, Basel

Banken:
H. Schneider, Vizedirektor der Schweizerischen Bankiervereinigung, Basel

Gewerbe:

B. Gutknecht, Sekretär des Schweizerischen Gewerbeverbands, Bern

Konsum:

W. Zahnd, Geschäftsführer des Schweizerischen Konsumentenverbands, Bern

Landwirtschaft:

G. Barrillier, Sekretär des Schweizerischen Bauernverbands, Brugg

Gewerkschaft:

Dr. M. Schelker, Sekretär der Gewerkschaft Bau und Holz, Zürich

Industrie:

Dr. H. Rudin, Delegierter des Verbands der Arbeitgeber der Textilindustrie, Zürich

12.00 Uhr Ende der Tagung

Organisation:

Verein Jugend und Wirtschaft,
Stauffacherstrasse 127, Postfach 695,
8026 Zürich, Tel. 01 242 42 22

Tagungsleitung:

Dr. L. Jost / J. Trachsel

Unkostenbeitrag:

Lehrer: Fr. 30.— (Hotelzimmer inbegriffen)
andere: Fr. 30.— (exklusive Hotelzimmer)
(Anmeldung mit Coupon)

Anmeldeschluss:

25. August 1979
Teilnehmerzahl beschränkt!
Anmeldungen werden in der Reihenfolge des Eintreffens berücksichtigt.

Anmeldung:

Brestenberg 79

(auch mit Coupon Seite 1121 möglich)



DAS FERIELOCH



Alt-Bundesrat Ernst Brugger anlässlich der Generalversammlung des Vereins «Jugend und Wirtschaft» am 5. April 1979 bei der Schweizerischen Volksbank in Bern.

Staat und Wirtschaft

Von Alt-Bundesrat Dr. Ernst Brugger
(Teil des Vortrags anlässlich der
Generalversammlung des Vereins
Jugend und Wirtschaft vom 5. April
1979)

Wie steht es eigentlich heute mit unserem Verantwortungsbewusstsein? Wie nutzen wir den grossen Freiheitsraum, den uns unsere freie Wirtschaftsordnung auch heute noch belässt? Die grosse Wirtschaftskriminalität beweist, dass der *Missbrauch dieser Freiheit* keine Seltenheit darstellt. Aber auch in der lautstarken Vertretung von Gruppen- und Einzelinteressen haben wir es herrlich weit gebracht.

Dies und die veränderte Wirtschaftslage haben dazu geführt, dass man wirtschaftspolitisch heute *vom Staat mehr verlangt*, als dies früher der Fall war. Die Grenzziehung zwischen dem Bereich, den die Wirtschaft selber zu bewältigen vermag, und dem, was der Staat zu tun hat, ist nicht leicht. Ich selber habe lieber weniger Staat als mehr, und ich freue mich gar nicht darüber, dass man ihm immer neue Aufgaben überträgt und damit den Willen zu persönlicher Verantwortung untergräbt.

Meines Erachtens ist aber jener «*Laissez-faire-laissez-aller-Liberalismus*», der jeden wirtschaftspolitischen Eingriff des Staates zum vornherein als Sündenfall betrachtet und diesen zum erklärten *Feind der freien Wirtschaft* stempelt, überholt. Diese Verkettung des Staates ist kurzsichtig und illusionär. Wie ich bereits sagte, steht das Wirtschaftsgeschehen derart im Mittelpunkt und trifft jeden einzelnen, dass es nicht einfach dem Zufall überlassen werden kann, wenn nicht unübersehbare Reaktionen entstehen sollen, mit anderen Worten: Es geht bei unserer schweizerischen Wirtschaftspolitik um die Schaffung von *Rahmenbedingungen* für die Erhaltung der Funktionstüchtigkeit eines freiheitlichen, leistungsfähigen Wirtschaftssystems, das auch den gesellschaftspolitischen Bedürfnissen zu genügen vermag. Es geht um die Abwehr von inneren und äusseren Gefahren, die zur *Zerstörung eines Leistungs-*

systems führen könnten, das uns in der Vergangenheit grosse Erfolge gebracht hat. Das freie Spiel der Kräfte wird eben dann fragwürdig, wenn sein Nutzen allzu ungleich verteilt wird und wenn ganz allgemein die Freiheit missbraucht wird.

Der Staat ist ganz einfach zu einer *wirtschaftspolitischen* Realität geworden. Es ist seine unbestrittene Aufgabe, den Schwächeren vor *Missbräuchen* zu schützen und die *soziale Absicherung* gegen wirtschaftliche Risiken vorzunehmen. Unsere Marktwirtschaft ist schon lange zu einer sozialen Marktwirtschaft geworden. Der Staat hat auch *Stabilitätspolitik* zu betreiben, weil die Möglichkeiten des einzelnen Unternehmers bei weitem nicht ausreichen, um dieses Ziel zu erreichen. Er tut dies vor allem mit seiner *Geld-, Kredit- und Währungspolitik*. Der Staat hat aber auch dafür zu sorgen, dass die *Wettbewerbsbedingungen* möglichst gleich sind, und das sowohl im eigenen Haus als auch gegenüber unseren ausländischen Konkurrenten. Er hat vor allem auch durch eine tatkräftige *Aussenhandelspolitik* den Zugang zu den Weltmärkten offenzuhalten, hauptsächlich dann – und dies ist immer häufiger der Fall – wenn dem Unternehmer staatliche Strukturen gegenüberstehen. Auch ist eine gute *Infrastrukturpolitik* unabdingbare Voraussetzung, wenn der Standort Schweiz attraktiv bleiben soll. Hinzu kommt eine *Forschungs- und Bildungspolitik* als Grundlage der Erhaltung der Innovationskraft unserer Wirtschaft in einer Welt des ständigen technischen Wandels. Schliesslich wird der Staat in gewissen Fällen auch gezielte *Strukturpolitik* betreiben müssen, wenn aus föderalistischen Gründen die wirtschaftliche Existenz schwacher Regionen gesichert werden soll, oder wenn es aus kriegswirtschaftlichen Gründen unabdingbar nötig ist, einen bestimmten Wirtschaftszweig zu erhalten.

Aus all diesen Realitäten heraus empfinde ich die von vielen Leuten gesuchte *Konfrontation zwischen Wirtschaft und Staat* als geradezu unverantwortlich. Die nicht selten gehörte Auffassung, ein schwacher, leistungsunfähiger Staat führe zu einer Verstärkung der Wirtschaft, ist

falsch, denn die Schwäche des einen bedeutet keineswegs die Stärke des anderen. Die gegenseitige Verknüpfung ist so stark, dass nur in einem Klima des Vertrauens und der Zusammenarbeit gute Lösungen erarbeitet werden können und nicht in einem solchen der ständigen Feindschaft. *Man wird ein gesundes Gleichgewicht dann am besten wahren können, wenn die Wirtschaft den grossen Freiheitsraum, der ihr in schweizerischen Verhältnissen geblieben ist, optimal, aber auch gemeinschaftsbezogen ausnützt, und der Staat andererseits in seinen Forderungen die Leistungskraft der Wirtschaft nicht übernutzt.* Das setzt allerdings voraus, dass man sich gegenseitig gut kennt. Eine vernünftige Regierung wird sich auf jeden Fall über unternehmerische Dynamik, Innovationsfreudigkeit und Selbstbehauptungswillen freuen. Das sind echte Eigenleistungen der Wirtschaft, die gefördert werden müssen, weil sie von keinem staatlichen Amt erbracht werden können.

«Die beste Regierung ist die, welche ihr Volk lehrt, sich selber zu regieren.» Das gilt auch für den Bereich der Wirtschaft. Ein *Blick über die Grenzen* zeigt uns mit letzter Eindringlichkeit, dass wir nach wie vor in der Lage sind, unser ganzes Leistungsvermögen im menschlichen, wirtschaftlichen und schöpferischen Bereich zur Geltung zu bringen. Diesen Freiheitsraum zu erhalten – das ist die Aufgabe des Staates. Hierzu braucht es den unerschütterlichen Glauben, dass letzten Endes der Mensch über die Zukunft unseres Landes und seiner Wirtschaft entscheiden wird.

Coupon 5/7 1979

An den
Verein *Jugend und Wirtschaft*
Postfach 695
8026 Zürich

Ich bitte Sie um Zustellung folgender Unterlagen:

- Strichvorlagen 1 bis 4 (gratis)
- Erste volkswirtschaftliche Denkschritte Ex. à Fr. 6.—
- Didaktisch-methodisches Konzept Ex. à Fr. 6.—
- Rollenspiel Sandoz Ex. Lehrheft à Fr. 5.—, Ex. Spielsätze für 8 Personen à Fr. 3.—
- Prospekt der wirtschaftskundlichen Tonbildschau von Sandoz
- Ich melde mich an zur Tagung «Staat und Wirtschaft» vom 21./22. September 1979
- Ich bitte um nähere Auskunft über das Kontaktseminar Schule/Wirtschaft in

Name: _____

Stufe: _____

Str., Nr.: _____

PLZ, Ort: _____

Kontaktseminare Schule/ Wirtschaft im Aargau, in Bern und in Zürich

Seit 1975 führt H. Riesen, Kurssekretär des Bernischen Lehrervereins, erfolgreich Kontaktseminare Schule/Wirtschaft durch. Die Anmeldungen für das erste Seminar kamen nur zögernd herein, mit Mühe und Not konnte es mit zwei kleinen Gruppen bei Losinger und Wander durchgeführt werden. Die Teilnehmer waren aber so befriedigt davon, dass vor allem wegen des guten Rufs dieser Seminare die Zahl derjenigen, die eine Herbstferienwoche dafür einsetzten, stetig stieg. Die Idee wurde auch in andern Kantonen übernommen, so dass 1978 nicht weniger als 200 Lehrer in den Kantonen Aargau, Basel, Bern und Luzern eine Woche in wirtschaftlichen Unternehmungen des öffentlichen und privaten Sektors verbrachten.

In diesem Jahr haben drei Arbeitskreise Kontaktseminare in den Herbstferien vorgesehen:

- Aargau
- Bern
- Zürich

Interessenten stellen wir gerne die vollständigen Ausschreibungstexte mit den Anmeldetalons zu. Lesen Sie aber vor allem den nebenstehenden Text, den ein Teilnehmer über die Kontaktseminare verfasste. JT

Anregungen für Publikationen und/oder Tagungen sowie Fortbildungskurse:

Die Kontaktseminare aus der Sicht eines Berner Teilnehmers:

Welche Eindrücke und Erkenntnisse habe ich aus den vier bisher absolvierten Kontaktseminaren für mich persönlich und für meine Tätigkeit als Lehrer gewonnen?

Um es vorwegzunehmen: Wer mit der Erwartung an einem Kontaktseminar teilnimmt, am Ende des Kurses – wie das in der Lehrerfortbildung allgemein so Brauch ist – eine Reihe von pfannenfertig vorbereiteten Lektionen nach Hause tragen zu können, der dürfte enttäuscht werden. Von den vielen in allen Kursen erhaltenen Unterlagen kann ich die wenigsten direkt im Unterricht einsetzen. Und doch betrachte ich die Teilnahme an den Kontaktseminaren als persönlichen Gewinn. Warum?

Information

Einmal brachten mir die Seminare eine Fülle von Sachinformationen aller Art. Wohl gibt es im Zeitalter der elektronischen Medien aufschlussreiche Filme, welche diese Informationsaufgabe ebenfalls übernehmen könnten. Aber es ist halt doch eindrücklicher, selber auf dem Führerstand einer Lokomotive durch den Lötschberg zu rasen, als einen entsprechenden Film zu sehen. Am eigenen Leib erfuhr ich so ungezählte Male den Unterschied zwischen «anschauen» und «erleben». Wobei wir, ohne es zu wollen, bei einem wesentlichen Aspekt und Prinzip des Unterrichtens angelangt wären. Die Informationen waren für mich wohl auch deshalb eindrücklich, weil ich sie an der Quelle von kompetenten Leuten und ohne Umweg über Berichterstatter und Medien erhielt.

Begegnungen

Neben der Information waren für mich die Begegnungen mit den Menschen ein typisches und tragendes Element der Kontaktseminare. Gerade als Lehrer der Oberstufe schätzte ich es ausserordentlich, die verschiedensten Berufsleute an ihrem Arbeitsplatz bei ihrer täglichen Arbeit beobachten und – wenigstens da und dort – mit ihnen über ihre Arbeit sprechen zu können. Es war für mich beeindruckend zu sehen, mit welchem Engagement sich die am Seminar direkt beteiligten Leute für «ihren» Betrieb und ihre Arbeit einsetzten und wie bereitwillig sie – soweit ihnen dies möglich war – darüber Auskunft gaben. Oft ergab sich bei solchen Begegnungen auch die Gelegenheit, Vorurteile, die unsere Gesprächspartner der Schule gegenüber hatten, abzubauen und Missverständnisse zu klären. Damit ist auch gesagt, dass der Gesprächs- und Informationsfluss in beiden Richtungen stattfand.

Denkanstösse

Sachinformation über und Begegnung mit den Menschen in der Wirtschaft führen konsequenterweise hin zu grundsätzlichen Fragen und Problemen. Als Beispiel zähle ich hier einige auf:

– Wo sind die Grenzen der Wirtschaft, der wirtschaftlichen Macht?

– Ist die Wirtschaft noch für den Menschen da, oder ist umgekehrt der Mensch bereits total der Wirtschaft unterworfen und in ihren Dienst gestellt?

– Sind sich die Verantwortlichen an den Schalthebeln der wirtschaftlichen Macht ihrer Verantwortung bewusst?

– Wie steht es mit den Kontrollmöglichkeiten und dem Einfluss der Öffentlichkeit, der politischen Macht, der Verwaltung?

– Der Konsument ist König – Wirklichkeit oder Spruch mit Alibifunktion?

**Der Mensch hat drei Wege,
klug zu handeln:**

Erstens durch Nachdenken:

Das ist der edelste.

Zweitens durch Nachahmen:

Das ist der leichteste.

Drittens durch Erfahrung:

Das ist der bitterste.

Konfuzius

– Ist wirtschaftliche Expansion nötig? Wohin führt sie uns? Ins Gelobte Land oder direkt ins Verderben?

– Warum befriedigt die Wirtschaft dauernd Bedürfnisse, die wir gar nicht haben?

– Sachzwänge ohne Ende?

– Stress – der Preis des Erfolgs?

Die Aufzählung ist unvollständig, und abschliessende Antworten oder Rezepte habe ich – angesichts der Ratlosigkeit und Meinungsverschiedenheit im Lager der Fachleute – selbstverständlich auch keine. Ich betrachte es aber als persönlichen Gewinn, dass ich heute dank der Teilnahme an den Kontaktseminaren für diese Fragen offen bin und mich bewusster mit ihnen auseinandersetze.

Neben diesen Anstössen zur Auseinandersetzung mit Grundsatzfragen gaben mir die Kontaktseminare oft Anlass zu persönlicher Standortbestimmung und Beurteilung. Auch dazu ein paar Stichworte:

– Welchen Posten könnte/möchte ich mit meiner Ausbildung und meinen Fähigkeiten in einem Betrieb ausfüllen?

– Vergleiche: Angestellt in einem Betrieb – Lehrer in der Volksschule, Arbeit im Betrieb – Arbeit in der Schulstube.

– Relativierung der eigenen beruflichen Sorgen und Nöte im Vergleich mit den Problemen der in der Wirtschaft Tätigen.

Wenn mich auch gelegentlich angesichts der beruflichen Aufstiegsmöglichkeiten, wie sie die Wirtschaft bietet, leise Neidgefühle beschlichen, so kehrte ich doch nach jedem Kontaktseminar wieder zufrieden(-er) in meine Schulstube zurück.

H. U. Mutti, Belp

Die nächste Ausgabe von «Bildung und Wirtschaft» befasst sich mit dem Thema «Marktwirtschaft».

Wir danken für Ihre Mitarbeit!

Streikrecht für die Staatsbeamten?

Das Problem, das bisher lediglich im Ausland von Bedeutung ist, gewinnt auch in der Schweiz an Aktualität, nachdem einige Beamtenvereinigungen nach dem Streikrecht rufen. Das Postulat ist in seiner Tragweite kaum zu überschätzen. Man halte sich nur vor Augen, welche Folgen es hat, wenn die Fahrer von Krankenwagen oder das Spitalpersonal sich weigern, ihre Tätigkeit auszuüben, wenn die Elektrizitätszufuhr gesperrt ist, wenn der Müll nicht mehr beseitigt wird, die Zöllner und die Polizisten ihren Dienst einstellen, die Lehrer Ferien machen und die Fluglotsen bummeln. Die Folgen bestehen nicht nur darin, dass den einzelnen unermesslicher Ärger zugefügt wird, weil sie tage- und nächtelang auf den Flughäfen herumsitzen und -liegen müssen. Es geht auch nicht bloss darum, dass man friert oder den Arbeitsplatz nicht rechtzeitig erreicht. In Frage steht vielmehr die Lahmlegung des gesamten Produktionsapparates. Mehr noch: Es stehen Menschenleben auf dem Spiel, die der Parole einer aggressiven Minderheit geopfert werden. Zur Debatte steht, ob eine Gruppe zur Durchsetzung ihrer Begehren den andern beliebig viel Schaden zufügen darf – und zwar eine Gruppe, die sich zu einem bestimmten Verhalten verpflichtet hat.

Menschen zweiter Klasse?

Natürlich beruft man sich zur Rechtfertigung des Streikrechts bei den öffentlichen Angestellten darauf, dass die Arbeitnehmer in der Privatwirtschaft dieses Recht hätten und dass man es deshalb dem Staatspersonal nicht vorenthalten dürfe. Dies käme einer unerträglichen Diskriminierung gleich und würde die Funktionäre der öffentlichen Hand zu Menschen zweiter Klasse stempeln. So jedenfalls formulierte es der amerikanische Gewerkschaftsboss George Meany. Er fügte folgendes hinzu: «In den jüngsten Jahren hat eine grosse Zahl von Bundesstellen, Länderbehörden und Gemeinden damit begonnen, Arbeiten an private Firmen zu vergeben, die vorher von Staatsangestellten verrichtet worden waren, wie zum Beispiel Strassen-, Park- und Gebäudeunterhalt, Müllabfuhr und ähnliches. In vielen Fällen führen dieselben Arbeitnehmer fort, die gleiche Tätigkeit auszuüben wie vorher, und zwar im gleichen Gebäude; der Unterschied bestand lediglich darin, dass sie ihren Zahltag aus einer anderen Quelle bezogen. Diese Mitarbeiter bedienen das gleiche Publikum, aber sie sind nunmehr frei, Gewerkschaften zu bilden, Verträge abzuschliessen, Klagen vorzubringen und zu streiken, wenn es nötig sein sollte, während ihre Kollegen, die noch stets auf den Lohnlisten der öffentlichen Hand figurieren, das nicht dürfen. Solche Anomalien offenbaren deutlich die Willkür, mit der gegen die Staatsangestellten diskriminiert wird, und sie steigern das Unbehagen, das diese empfinden.»

Darin kommt die *These* zum Ausdruck, es bestehe kein wesentlicher Unterschied zwischen öffentlicher und privater Beschäftigung. Diese Auffassung ist jedoch aus verschiedenen Gründen unrichtig.

Steuern sind Zwangsabgaben

Wenn es sich nicht um Verkehrs- und Versorgungsbetriebe handelt, stammen die Löhne und Gehälter der Staatsbeamten aus Steuergeldern. Diese Mittel werden den Steuerzahlern abgeknöpft, ob sie damit einverstanden sind oder nicht. Sie haben also nicht die freie Wahl, die Staatsdienste in Anspruch zu nehmen oder nicht. In der Privatwirtschaft verhält es sich demgegenüber ganz anders. Da werden die Mitarbeiter aus Erlösen bezahlt, die vielleicht eingehen und vielleicht auch nicht; jedenfalls sind die Abnehmer der Produkte nicht verpflichtet, sie zu erwerben. Möglicherweise sind es ja auch Ausländer, deren Konsumfreiheit völlig unbestritten ist.

Aus diesem Unterschied sind gewichtige Folgerungen abzuleiten. Angenommen, eine Gewerkschaft des öffentlichen Personals streike, um auf diese Weise höhere Löhne durchzusetzen, so setzt sie das Gemeinwesen unter Druck, höhere Steuern einzufordern. Steuern zu beschliessen ist indessen ausschliesslich das Vorrecht der Bürger und der von ihnen gewählten Vertreter, niemals aber fällt es in die Kompetenz einer Gruppe, die aus deren Erträgen bezahlt wird. Die Kompetenzordnung der Demokratie wird daher völlig über den Haufen geworfen durch die Kompetenzanmassung einer einzelnen Gruppe. Gewiss kommt es auch in der Privatwirtschaft vor, dass die Löhne in einem bestimmten Sektor durch Streiks über Gebühr in die Höhe getrieben werden. Doch dann macht sich die «Rache des Marktes» bemerkbar: Der Absatz der Erzeugnisse geht zurück, und davon werden früher oder später auch die beteiligten Arbeitnehmer betroffen. Im öffentlichen Dienst ist hingegen eine solche Reaktion ausgeschlossen.

Öffentliche Güter

Wenn die Arbeitnehmer einer privaten Firma in Ausstand treten, werden deren Erzeugnisse nicht produziert und natürlich auch nicht abgesetzt. Die Kunden erhalten zwar keine Lieferungen, aber sie brauchen auch keine Kaufkraft abzugeben. Insofern ist das Ganze immerhin noch einigermaßen fair. Doch wie verhält es sich bei jenen öffentlichen Gütern, die von den Staatsangestellten produziert – oder eben im Falle eines Streiks nicht produziert – werden?

Hier sind die Steuerzahler verpflichtet, ihre Abgaben nach wie vor zu entrichten, obwohl sie teilweise keine Gegenleistung dafür bekommen. Um ein Beispiel zu nehmen: Stellen wir uns vor, die Feuerwehr weigere sich, ihre Aufgabe zu erfüllen. Das Resultat besteht darin, dass grössere Sachschäden erwachsen und dass mehr

In «SLZ» 38/78 (21. September, S. 1275 f.) habe ich (ohne je ein Echo zu erhalten) unter dem Titel «Lehrerstreik – nicht bei uns» zum Streik als ultima ratio grundsätzlich Stellung genommen und meine Ablehnung nicht staatspolitisch, sondern pädagogisch begründet: «Wenn es eine kartesiansche, ausser allem Zweifel stehende Grundlage für den Auftrag des Lehrers gibt, dann ist dies nicht vorrangig der Dienst am Staat (man könnte ja auch einem schlechten Staate dienen müssen), sondern der Dienst am Menschen, an der Menschwerdung des einzelnen und der Vermenschlichung der menschlichen Ordnungen.» J.

Personen im Feuer umkommen oder Verletzungen davontragen. Das ist schon schlimm und verantwortungslos genug, trifft es doch einzelne ganz besonders hart, ohne dass sie irgendwie schuldig zu sein brauchen. Ausserdem aber werden der Feuerversicherung grössere Lasten aufgebürdet. Und schliesslich müssen Steuererträge aufgewendet werden für das Nichtstun der Feuerwehrleute. Das ist leistungsloses Einkommen.

Die Monopolposition

Die öffentlichen Güter, die von den Staatsbeamten hervorgebracht werden, unterscheiden sich in der Regel – abgesehen von Staatsbetrieben, die im Wettbewerb mit privaten stehen – von den Dingen, die der private Sektor anbietet. Produkte der einen privaten Unternehmung lassen sich im allgemeinen ersetzen durch solche einer andern; öffentliche Güter dagegen stammen von einem Monopolisten. Das wird besonders deutlich, wenn wir an den Schutz vor äusserer oder innerer Bedrohung oder an die Gerichte denken. Hier nimmt der Staat ausdrücklich das Monopol der Gewaltanwendung oder der Rechtsprechung für sich in Anspruch. Ein derartiges Privileg verpflichtet. Er sollte daher seiner Pflicht auch möglichst unter allen Umständen nachkommen. Wohin es führen würde, wenn dies nicht zuträfe, geht etwa daraus hervor, was bei einer Meuterei unter den Streitkräften geschieht: jedes Militärstrafrecht sieht dafür strengste Sanktionen vor. Aber auch bei weniger bedeutungsvollen öffentlichen Gütern ist ihr zeitweiliger Ausfall verheerend. Post, Verkehrs- und Versorgungsbetriebe, Schulen und Spitäler, Müllabfuhr und Feuerwehr sind dafür eindrucksvolle Beispiele. Die «Sozialkosten» von Streiks sind deswegen so überaus wichtig, weil im allgemeinen kein zureichender Ersatz für sie verfügbar ist, weil also eine monopolistische Ordnung statt Konkurrenz existiert. Immerhin haben die Missbräuche des Streikrechts durch die Staatsangestellten vielleicht da oder dort die heilsame Folge, darauf aufmerksam zu machen, dass die entsprechenden Dienste auch durch die Privatwirtschaft und in der Marktform der Konkurrenz angeboten werden könnten. Sodann erinnern sie die einzelnen Bürger daran, dass es eigentlich Sache des Staates selbst wäre, sie zu schützen vor Machtmissbräuchen gewisser Gruppen, und zwar dadurch, dass ihnen das Streikrecht nicht zugestanden wird.

Die Zwangsgewalt

Die Tätigkeit der öffentlichen Hand ist häufig dadurch charakterisiert, dass sie notfalls erzwungen werden kann. Das spürt der Steuerzahler, der sich weigern sollte, die von ihm verlangte Kaufkraftübertragung zu vollziehen. Ähnlich ergeht es demjenigen, der nicht das Steuergesetz, sondern andere Rechtssätze verletzt und dabei erwischt wird. Geldbussen oder Freiheitsentzug sind die Folge. Darin offenbart sich, dass nicht alle gesellschaftlichen Normen freiwillig eingehalten werden, sondern dass es unter Umständen der Nachhilfe durch ein spezifisches Organ der Gesellschaft bedarf.

Wenn dem so ist, wird freilich auch klar, dass auf dieses Organ und seine Pflichterfüllung Verlass sein muss, ginge doch sonst die ganze Ordnung aus den Fugen. Das erhellt mit aller Deutlichkeit, wenn etwa die Verkehrspolizisten oder gar die Kriminalpolizisten ihren Dienst einstellen, wenn die Lebensmittelpolizei uns nicht mehr vor Salmonellenvergiftung schützt oder die Baupolizei nicht mehr dafür besorgt ist, dass die Gebäude nicht zusammenbrechen. Wir selbst sind ja nicht in der Lage, statische Berechnungen anzustellen oder die Nahrungsmittel zu kontrollieren. Auch die Selbsthilfe gegenüber Verbrechern ist entweder unmöglich oder verpönt.

Der Staat mit seinen Minimalfunktionen ist mit andern Worten in einer komplizierten modernen Gesellschaft unerlässlich. Trifft diese Aussage zu, so ist aber auch der Folgerung nicht auszuweichen, dass das gesellschaftliche Organ, das wir geschaffen haben, um die im demokratischen Prozess erlassenen Vorschriften durchzusetzen, seine Aufgaben erfüllen muss, ganz gleichgültig, ob die damit betrauten Personen mehr oder weniger zufrieden sind. Sie haben sich ja freiwillig für diesen Dienst gemeldet. Sie sind damit auch ein besonderes Treueverhältnis eingegangen und müssen dazu stehen. Wenn sie Wert darauf legen, streiken zu können, würden sie besser eine Tätigkeit in der Privatwirtschaft wählen. Die Verantwortung, die ihnen obliegt, ist überdurchschnittlich. Aussergewöhnlich ist indes auch ihre Sicherheit vor Entlassung. Man kann jedoch sinnvollerweise nicht bloss Vorrechte für sich beanspruchen, sondern ist es der Gesellschaft gegenüber schuldig, auch die entsprechenden Lasten auf sich zu nehmen.

Aus dem «Wochenbericht der Bank Julius Bär & Co. AG» Nr. 26 (5. Juli 1979)

Sozialkritische Filme

Etwa 350 Dokumentar- und Spielfilme (16 mm/Super 8) zu Themen wie Arbeiterbewegung, Arbeitskämpfe, Dritte Welt, Erziehung und Schule, Medienpolitik, Atomkraftwerke u. a. m. enthält der neue **Filmkatalog** der Filmcooperative Zürich (zusammen mit der Schweiz. Arbeiterbildungszentrale erstellt). Kosten: 20 Franken + Porto; zu beziehen bei Filmcooperative Zürich, Josefstrasse 106, 8031 Zürich, Telefon 01 42 15 44.

Pädagogischer Rückspiegel

ZG: Zug um Zug vorwärts

Das von der Lehrerschaft seit langem gewünschte Didaktische Zentrum rückt in Sichtweite. Der Regierungsrat hat Paul Hutter, Lehrer am Oberseminar Zürich und Assistent an einem wissenschaftlichen pädagogischen Projekt unter Leitung von Professor Widmer, zum Leiter des DZ gewählt. Paul Hutter wird sein Amt Mitte Oktober antreten. Mit der Eröffnung des DZ ist für Frühjahr 1980 zu rechnen.

Peter Steirer, Präsident der Fortbildungskommission, wird sein Amt auf Ende des laufenden Jahres niederlegen. Als Nachfolger wurde Paul Hutter, der Leiter des DZ, ernannt.

Die obligatorischen Fortbildungskurse 79, so stellt die Kommission fest, waren gut organisiert und stiessen auf reges Interesse. Lediglich einzelne Kurse erfüllten die Erwartungen nicht. Die Kurse 1980 sollen in etwa in gleichem Rahmen durchgeführt werden wie bis anhin.

Ein Sportlager besonderer Art wird Ernst Kaspar, kantonal Turninspektor, vom 5. bis 11. August 1979 in Tenero durchführen. Das Lager wird ganz im Dienste von motorisch gestörten Kindern stehen. Aus jedem Kanton werden je drei Teilnehmer aufgenommen.

Die Sekundarlehrerkonferenz vom 5. Juni in Steinhausen befasste sich insbesondere mit der Frage: Soll die Probezeit an der Sekundarschule abgeschafft werden? Ein entsprechender Vorstoss war von der Kantonsschule gestartet worden. Die Wirksamkeit der Probezeit, erklärte Dr. Claudio Hüppi, Präsident der Übertrittskommission, könne noch nicht abschliessend beurteilt werden. Eine wissenschaftliche Untersuchung habe zum Ziel, alle mit dem Übertrittsverfahren zusammenhängenden Probleme zu klären. Darauf hin beschloss die Konferenz, den Entscheid zu vertagen, bis die Resultate dieser Untersuchung vorliegen. Gleichzeitig wird die Kantonsschule dringend ersucht, ihren Entscheid zu revidieren. Sollte sie aber an der Abschaffung der Probezeit festhalten, muss die Frage geklärt werden, ob sie die Schüler, die zurückversetzt werden, nicht bis zur Erfüllung der obligatorischen Schulpflicht behalten könne, da der Anschluss an die 2. Klasse der Sekundarschule

SICH SELBST BESIEGEN

**Sich selbselbsten überwinden,
ist der allerschwerste Krieg;
Sich selbselbsten überwinden,
ist der allerschönste Sieg.**

Fr. v. Logau (1604-1655)

nach einem Jahr fast nicht mehr zu bewerkstelligen ist. Mit grossem Mehr beschloss die Konferenz zudem, an der Aufnahmeprüfung ins Wirtschaftsgymnasium und an die Handelsabteilung der Kantonsschule festzuhalten. B. Setz

LU: Kein zweijähriges Kindergartenobligatorium

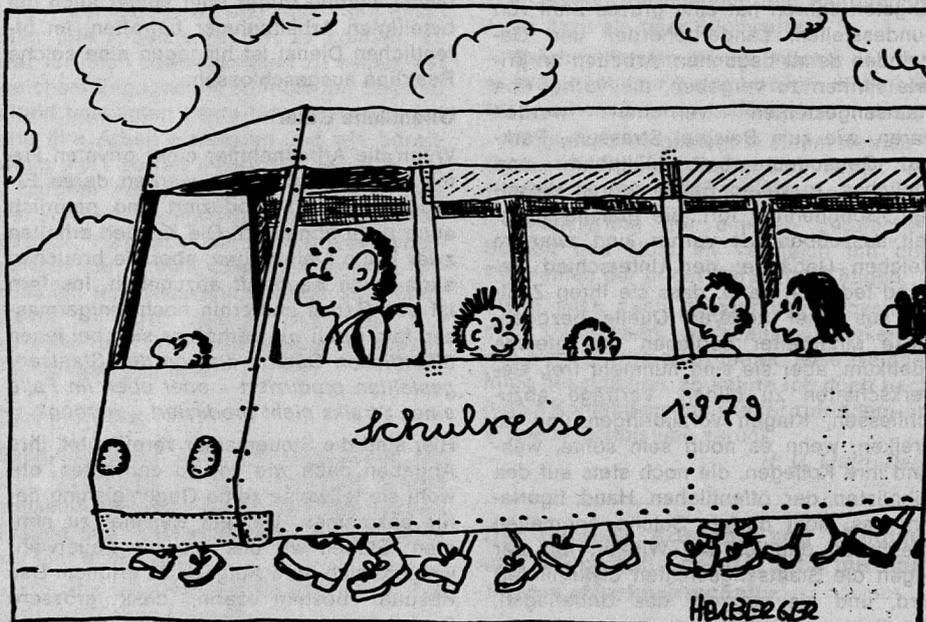
Der Grosse Rat von Luzern lehnte (im März) eine SP-Motion für ein zweijähriges Kindergartenobligatorium und eine Eingliederung des Kindergartenwesens ins Volksschulwesen ab. Der Erziehungsdirektor konnte darauf hinweisen, dass rund 95 Prozent der Kinder die Möglichkeiten des von Gemeinden und privaten Kreisen (Frauenorganisationen) getragenen Kindergartenwesens nutzen. Eine Verschulung sei abzulehnen.

UR: Wanderkindergärtnerinnen

Der Kanton kennt keine Verpflichtung der Gemeinden, Kindergärten einzurichten. Nur 12 von 20 Gemeinden besitzen heute Kindergärten, und rund 80 Prozent der Kinder werden erfasst. Nach einem Vorschlag des Sekretärs der Erziehungsdirektion sollten Wanderkindergärtnerinnen in die kindergartenlosen Berggemeinden geschickt werden und so Kindern in diesen Gegenden zusätzliche Chancen bieten. Ein ähnliches Projekt ist im Kanton Bern bereits realisiert.

BE: Kantonalisierte Aufnahmeprüfungen an Seminarien

In einer dringlichen Interpellation verlangte ein Grossrat einheitliche Aufnahmekriterien für die schriftlichen wie mündlichen Prüfungen an den sechs bernischen Seminarien. Der Regierungsrat konnte darauf hinweisen, dass in den letzten Jahren die Prüfungsaufgaben einheitlich gestellt wurden und auch die Bewertung zentral durchgeführt worden sei. Nach wie vor gelte es aber regional bedingte Gegebenheiten und Einzelfälle mit speziellen Begründungen zu berücksichtigen.



Schulfunk August 79

Alle Sendungen 9.05-9.35 Uhr im 2. (UKW-Programm und TR (Leitung 1))

20. August/28. August

Chantons en chœur (Wiederholung)

Sechstklässler singen populäre französische Lieder.

Ab V.

21. August/30. August

Macht uns das Rauchen zu Sklaven? (Wiederholung)

Gesundheitsschädigende Auswirkungen des Rauchens.

Ab VII.

22. August, 9.05-9.20 Uhr

Der Nationalsozialismus

Zwölf dunkle Jahre deutscher Geschichte, eine 18teilige Dokumentation.

Ab VII., mittwochs und freitags.

22. August

1. Gespräch mit Albert Speer (Kurzsendung).

24. August

2. Vorgeschichte 1910 bis 1920.

weitere Angaben in «SLZ» 34

Schulfernsehen August 79

V = Vorausstrahlung für die Lehrer 17.30 Uhr

A = Sendezeiten 9.10 und 9.50 Uhr

B = Sendezeiten 10.30 und 11.10 Uhr

Yemen - Land am «Tor der Tränen»

Land und Leute, Leistungen der Entwicklungshilfe aus verschiedenen Industriestaaten.

Ab VII.

1. Teil

21. August (V), 28. August (A), 31. August (B)

2. Teil

28. August (V), 4. September (A), 7. September (B)

3. Teil

4. September (V), 11. September (A), 14. September (B)

Unser Blickpunkt: Weltanschauung von Achtklässlern

23. August (V), 28. August (B), 31. August (A)

Schüler der Stadtschule Murten FR diskutieren über die Themenkreise «Freundschaft», «Eltern», «Beruf». Ab VII.

Kurse/Veranstaltungen

Was wollen die Elternvereine?

Die Schweizerische Studiengruppe «Zusammenarbeit Eltern - Lehrer - Schulbehörden» führte zu Beginn dieses Jahres bei den Elternvereinen der deutsch- und der französischsprachigen Schweiz eine Umfrage durch, um sich über deren Tätigkeit, Ziele und Erfahrungen zu informieren. Die Auswertung der über 100 beantworteten Fragebogen ergab das **Bild einer neuen Elterngeneration, die den Kontakt zu Schule und Schulbehörden in viel stärkerem Masse sucht, als dies früher der Fall war.** Den Wunsch nach Information und Diskussion über die Schule ihrer Kinder erachtet diese Elterngeneration als ihr legitimes Recht. Um ihre Ziele zu erreichen, will sie nicht auf den Tisch hauen - sie sucht viel eher **Partnerschaft.**

Die Studiengruppe wird, in Verbindung mit der Schweizerischen Vereinigung der Elternorganisationen (SVEO) und der Fédération des Associations de Parents d'Elèves (FAPERT), am 29./30. September 1979 im Gottlieb-Duttweiler-Institut in Rüschlikon ZH eine Tagung zum Thema «Was wollen die Elternvereine?» durchführen. Im Zentrum dieser Tagung steht die Präsentation der Auswertung der Umfrage. Referenten zum Thema sind: Dr. Walter Vogel, (Dielsdorf), Hans A. Pestalozzi, gew. Leiter des Gottlieb-Duttweiler-Instituts, sowie Professor Dr. Pierre Fürter, Universität Genf.

Das Tagungsprogramm ist beim Präsidenten der Studiengruppe, Walter Schoop, Imbisbühlstrasse 135 in 8049 Zürich, oder beim Gottlieb-Duttweiler-Institut, Park «Im Grüene», 8803 Rüschlikon erhältlich.

Strassenlärm

Die eidgenössische Volksinitiative gegen den Strassenlärm wurde 1975 mit über 55 000 Unterschriften eingereicht. Voraussichtlich wird sie Anfang des nächsten Jahres zur Abstimmung gelangen.

Die Initiative verlangt, dass die Lärmvorschriften für Motorfahrzeuge im Rahmen der technischen Möglichkeiten verschärft werden.

Der Strassenlärm ist diejenige Lärmquelle, von der Schüler wie Lehrer tagtäglich betroffen sind.

Die Initianten bitten um unsere Unterstützung. Je mehr Befürworter die Initiative (selbst wenn sie abgelehnt wird) hat, desto unausweichlicher sind die politischen Massnahmen!

Spenden: Auf Postscheckkonto 80-10 635 Eidgenössische Volksinitiative gegen den Strassenlärm, Feldbach

Wenn Sie sich mehr als finanziell engagieren wollen, wenden Sie sich an: Eidgenössische Volksinitiative gegen den Strassenlärm, c/o SGU, Merkurstasse 45, Postfach, 8032 Zürich.

Gitarrenkurse in den Herbstferien

1. Kurs vom 8. bis 13. Oktober 1979. 2. Kurs vom 15. bis 20. Oktober 1979. Für Kindergärtnerinnen und Lehrer, Anfänger und Fortgeschrittene (auf Wunsch auch Ukutarra-Unterricht). Kursort: 6614 Brissago, Pensione Primavera. Kosten: Unterricht (tägliche Doppelkation) und Zimmer mit Frühstück, mit Bad oder Dusche pauschal Fr. 230.—, ohne Bad Fr. 190.—. Anmeldungen bis zum 22. September an: Hansruedi Müller, Gitarrenstudio, Rennweg 34, 8001 Zürich, Telefon 01 211 62 65. (Ein Instrument kann im Studio günstig gekauft werden, evtl. Zustellung mit Rückgaberecht.)

Fünftes Treffen der Liedermacher

20./21. Oktober 1979 in Solothurn. Ziel: Kontakte, Querschnitt durch das aktuelle Schaffen. Information und Billettvorbestellung bei: Chan-son-Treffen, Postfach 321, 4502 Solothurn.

BEWUSSTER GLAUBEN

Theologiekurs für Laien (TKL)

4 Jahre (8 Semester) systematische Einführung in die Hauptgebiete der katholischen Theologie durch ausgewiesene Fachtheologen für Damen und Herren mit Matura, Lehr- und Kindergärtnerinnenpatent oder eidgenössischem Handelsdiplom.

Abendkurse in Zürich und Luzern sowie Fernkurs mit Studienwochen.

Oktober 1979: Zwischeneinstieg in den Turnus 1978/82.

Anmeldeschluss für beide Kurse: 15. September 1979.

Prospekte, Auskünfte und Anmeldungen: Sekretariat TKL/KGK, Neptunstrasse 38, 8032 Zürich, Telefon 01 47 96 86.

Katholischer Glaubenskurs (KGK)

2-Jahres-Kurs (6 Trimester) Vertiefung des heutigen Glaubensverständnisses auf biblischer Grundlage für Damen und Herren mit abgeschlossener Volksschule.

Abendkurse an verschiedenen Orten der deutschen Schweiz sowie Fernkurs.

Oktober 1979: Beginn des Kurses 1979/81.

Internationale Tänze

Lehrgänge im Kurszentrum FÜRIGEN NW

Tänze aus Israel

Weekend 1./2. September 1979 mit Betli+Willy Chapuis.

Tänze aus Spanien

Studienwoche 8. bis 13. Oktober 1979 mit Alberto Alarcon, Murcia

Internationale Tänze mit B.+W. Chapuis.

Anmeldung: Betli Chapuis, 3400 Burgdorf

Zuger Schulwandtafeln

seit 1914 Absolut glanzfreie Schreibflächen aus Emailstahl. 15 Jahre Garantie. Projektionswände in verschiedenen Ausführungen. Verlangen Sie unsere Dokumentation.

EUGEN KNOBEL ZUG
Chamerstrasse 115 Tel. 042/21 22 38

Töpferkurs in Frankreich

(Bis Oktober) Zwei Wochen, alles inbegriffen. sFr. 600.—.

Auskunft:

G. Trabut, F-32190 Marambat, oder H. Trümpy, Basel
Tel. 061 43 86 41

Die Lösung für Schule und Haus Das selbstgebaute Cembalo



Jeder sein eigener Cembalobauer durch
ZUCKERMANN-BAUSÄTZE

Clavichord, Virginal, mehrere Cembalomodelle.
Bei Arbeitsplatzmangel auch halbfertige Modelle.

Cembalobauer beraten Sie in der Schweiz: Baukurse in den
Frühjahrs- und Herbstferien, Jugendmusikschule Leimental-Therwil,
Känelmatt 2, 4106 Therwil 6, Telefon 061 73 43 41.

Information:

**Rolf Drescher, Reichsstrasse 105,
1000 Berlin 19**

MUSIKHAUS BLOCK-FLÖTEN
Musikalien und Instrumente
Prompter
Notenversand
6300 Zug Kirchenstr. 1
beim Kolinplatz
Tel. 042/21 02 15

SCHMITZ
ORFF-INSTRUMENTE

EVANGELISCHE
EHE
ANBAHNUNG

Gerade auch für junge Menschen,
die ihre Zukunft ernst nehmen, kann
dieser Weg der richtige sein.

Wir senden Ihnen diskret und
unverbindlich unsere Information.

8037 Zürich, Postfach 542
3063 Ittingen Bern, Postfach 102
4001 Basel, Postfach 332

**Eine Laboreinrichtung
baut man ja nicht
alle Tage!**

Killer baut Laboreinrichtungen für Industrie,
Schulen und Spitäler vom ersten Planungs-
strich bis zur schlüsselfertigen Übergabe.
Wir stehen Ihnen jederzeit mit Ideen und
Vorschlägen gerne zur Verfügung.

killer

J. Killer AG Labor- und Arzt-
praxenbau 5300 Turgi
Telefon 056 23 19 71

Ein Buch für alle Lehrer, die Staats-,
Wirtschafts- und Gesellschaftskunde un-
terrachten: Die erfolgreiche Neuerschei-
nung:

Dr. rer. pol. Gerhard Binggeli

WIR und die WIRTSCHAFT

Eine Einführung in ökonomische
Wirklichkeit, Theorie und Politik.

«Wir und die Wirtschaft» ist eine Einführung in das
komplexe Gebilde, das wir «Wirtschaft» nennen. Die-
se Einführung erfolgt auf drei Ebenen: Wirklichkeit,
Theorie, Politik. Wirtschaftstheorie und Wirtschafts-
politik sind im Hauptband (282 Seiten) dargestellt;
die wirtschaftliche Wirklichkeit ist in einem stati-
stisch-grafischen Anhang festgehalten (88 Seiten).

Das Buch im Urteil von Fachleuten:

«Ihr Buch unterscheidet sich wohltuend von man-
chen trockenen Darstellungen.»

Dr. rer. pol. Peter Funk,
Direktor der Hallwag AG, Bern

«Es ist ein sehr gutes Buch.»

Oesch-Verlag AG, Thalwil

«Ihr Buch gefällt mir ausgezeichnet. Ich beglückwün-
sche Sie zu diesem Wurf. Es ist Ihnen gelungen, wirt-
schaftliche Fakten und Vorgänge durchschaubar zu
machen.»

Dr. Max Haupt,
Akademische Buchhandlung,
Verlag Paul Haupt, Bern

Preis: Fr. 42.— Buch (282 Seiten) und separater,
grafisch-statistischer Anhang (88 Seiten).

Direktauslieferung portofrei durch:

Panmedia Verlag, 3324 Hindelbank

Ferien und Ausflüge



3 Schul-Ferien-Häuser

mit 30-70 Plätzen, Kajüten u. Lager. Duschen usw. für

Bergschulwochen Klassenlager Schulreisen

Sportbahnen Wiriehorn, Diemtigtal BO, 3752 Wimmis. Verwaltung. Tel. 033 57 21 55



Ski- und Klassenlager

Aurigeno/Maggiatal TI:

Noch frei:

3. bis 8. September 1979
40 bis 65 Plätze

Frau R. Zehnder, Hochfeldstrasse 88, 3012 Bern, Telefon 031 23 04 03 / 25 94 31.
W. Lustenberger, Ob. Weinhalde 21, 6010 Kriens, Telefon 041 45 19 71.

FURKA-OBERALP-BAHN



die neue Höhenwanderung im Oberwallis***

Ausführliche Wanderkarte mit Routenbeschreibung
Fr. 1.- bei: FO, Postfach 97, 3900 Brig

Ein Kleininserat in der SLZ verschafft Ihnen Kontakte!

Eggerberg

(an der Südrampe der Lötschbergbahn)

Hotel Bergsonne

Gute Verpflegung und Unterkunft für Schulen. Matratzenlager. Tel. 028 46 12 73.

SKILAGER? SCHULVERLEGUNG?

KONTAKT
4411 LUPSINGEN

Wir geben Ihre Anfrage an mehr als 170 Kolonieheime kostenlos weiter. Bitte Ihre Wünsche (wer, wann, was, wieviel) angeben.

Die Schulreise wohin?

in den

Berner Tierpark Dählhölzli

Gegen 2000 Tiere in 500 verschiedenen Arten, darunter fast alle heute noch vorhandenen und ausgestorbenen Tiere unseres Landes, u. a. Eich, Wisent, Auerochse, Wildpferd, Wolf, Luchs, Vielfrass und viele andere Arten in weiträumigen Waldgehegen.

Telefon 031 43 06 16.

St. Antonien

CH-7241 1450 m Graubünden

Sport- und Landschulwoche



RHÄTIA

Sehr komfortable Unterkunft
Vollpension oder Selbstkocher
Verlangen Sie Offerten!

Hotel Rhätia, 7241 St. Antonien
Tel. 081 54 13 61 / 54 27 67

Taubenlochschlucht in Biel

Ideales Reiseziel für Schulen

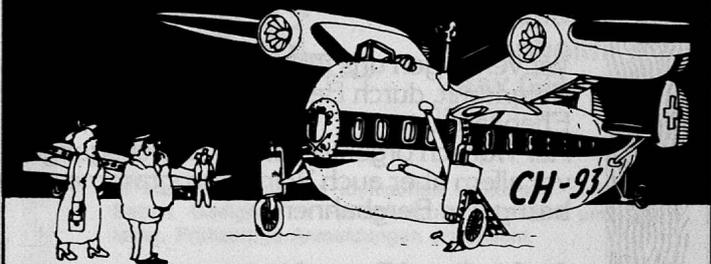
Trolleybus Nr. 1 ab Bahnhof, oder Bahnstation Frivillier.

Hotel Belalp – mit Blick auf den Aletschgletscher!

Ausgangspunkt für die berühmte Gletscherwanderung über den grössten Gletscher der Alpen.

Ideal als Unterkunft für kleinere Klassen (bis 20 Personen). Auskunft erteilt: Tel. 028 23 92 42.

Ein Hauch von Abenteuer!



Information und Anmeldung: Telefon 041 / 31 44 44

Verkehrshaus Luzern





Jugendherberge Montreux-Territet für Ihre Klassenlager und Schulreisen

Direkt am See gelegen.

Gut eingerichtetes Haus mit u. a. 2 Schulräumen.

Für weitere Auskunft und Preise steht die Herbergsleitung gerne zur Verfügung:

Auberge de la jeunesse, Bruno Mathieu, 1820 Territet
Tel. 021 62 08 84 oder 021 61 24 30.

Für jede Jahreszeit:

Ferienheim Schweibenalp, Axalp-Brienz

Herrliches Ski- und Wandergebiet, drei Skilifte, Föhnfreie und schneesichere Lage.

30 Zimmer mit 100 Betten und Matratzenlager. 3 grosse Säle nebst Salon für die Gruppenleiter. Grosser Wasch- und Duschraum. Sommer Fr. 6.—, Winter Fr. 7.— je Person. Küchenbenützung von Selbstkochern Fr. 25.— je Tag. Günstige Wochenkarten für Postauto und Skilifte (Fr. 45.—).

Es sind noch Plätze frei.

Auch für Familien sehr günstige Arrangements. Im Chalet daneben sind auch für Gruppen bis 20 Personen noch Wochen frei.

Reitmöglichkeit vorhanden.

Paul Wyler, Tel. 036 51 32 89, wenn keine Antwort 51 24 44

DIE OSTSCHWEIZ ist jederzeit für einen Abstecher gut!

Zwei lohnenswerte Ziele:

- für Schulferien
- für Schulreisen
- für Schulverlegungen

JH – ST. GALLEN

- zwischen Säntis und Bodensee
- buchstäblich im grünen Ring der Vadianstadt
- nur 15 Gehminuten vom Hauptbahnhof
- und doch unmittelbar an der Grenze des Bilderbuchkantons Appenzell
- ein Haus, wie jeder Lehrer sich es wünscht

JH – UNTERWASSER – WILDHAUS

- ein Bijou besonderer Art
- still und verträumt am Waldrand
- heimelig und warm im ursprünglichen Sinne
- mitten im Paradies der Toggenburger Wanderwege
- im Sommer und Winter gleichermassen einmalig



Wir verbürgen uns für tadellose Verpflegung und Unterkunft, durch Betreuung von geschulten Leiter-Ehepaaren.

Auf Wunsch organisieren wir Besichtigungen, vor allem aber auch Wanderprogramme unter Einbezug von Bergbahnen.

Auskunft und Prospekte:
Verein für Jugendherbergen Ostschweiz-Liechtenstein
Geschäftsstelle, 9113 Degersheim, Tel. 071/54 10 60

Graubünden Compadials/Disentis

Sommer- und Winterferienlager

für Selbstversorger
30 bis 70 Plätze.

Sommer 1979 noch frei, Winter 1979/80 noch frei.

Gute Ausgangslage zu den Skigebieten Disentis/Sedrun/Oberalp.

B. Degonda Söhne, 7199 Compadials, Tel. 086 8 14 14

Bergschule Rittinen

Grächener Terrasse, 1600 m über Meer.

Haus für Sommer- und Skilager. 34 Betten, sonnige Räume, grosse Küche, Duschen, Ölheizung. Nur für Selbstkocher.

Anfragen an R. Graf-Bürki, Teichweg 16, 4142 Münchenstein, Tel. 061 46 76 28.

Motorbootbetrieb René Wirth, Eglisau

Schiffahrt auf dem Rhein seit 1939 vom Kraftwerk Eglisau bis Ellikon.

Weidlingsfahrten zwischen Rheinfall und Eglisau.

8193 Eglisau, Tel. 01 867 03 67

Selva GR (Sedrun)

Ski- und Klassenlager

etwas abseits, heimelige, gut eingerichtete Häuser zu je 32 und 60 Betten. Selbstverpflegung. Preis Fr. 3.50 bis 4.— je Person, je nach Saison.

Auch für Herbstlager geeignet. Verein Vacanza (E. Blättler), Langensandstr. 52, 6005 Luzern (Telefon 041 44 18 27).

Mit der

Trogenerbahn

St. Gallen-Speicher-Trogen

ins

Pendelzüge: Neu, modern, komfortabel

Taktfahrplan: 80 Züge pro Tag – 30 Min. Fahrzeit; abwechslungs- und aussichtsreiche Fahrt zwischen Stadt und Appenzellerland.

TB-Wanderbüchlein: Reich illustriert, Taschenformat, 7 Kärtchen, 16 Wandervorschläge, Beschreibung der Dörfer. Preis Fr. 3.—. Verwaltung TB, 9042 Speicher, Tel. 071 94 13 26



Engstligenalp Adelboden

NEUE LUFTSEILBAHN

das einzigartige Ausflugsgebiet – 3 Lifte – Langlaufloipe – 3 Passübergänge – ideal für Schulen und Vereine.

Neues Berghotel – Restaurant – Self Service – Zimmer teilweise WC/D. Günstige Arrangements – Ferienlager mit und ohne Pension. Auskunft Chr. Oester-Müller, Tel. 033 73 22 91.

Ferienheim Fraubrunnen in Schönried 1300 m ü. M.

Auf der Sonnenterrasse des Saanelandes.

Eignet sich vortrefflich für Ferienlager, Landschulwochen, Wochenende.

2 Häuser, zentrale Küche, günstige Preise.

Auskunft erteilt: Peter Wittwer, 3313 Büren zum Hof, Telefon 031 96 78 26

Ferienlager im Toggenburg 1000 m ü. M.
schneesicher

Hotel Seeben 9651 Ennetbühl, an der Hauptstrasse
Neu St. Johann-Schwägalp, Telefon 074 4 13 63

bietet günstige Sommer- und Winterlager

Kinder bis 16 Jahre Vollpension Fr. 16.—, Erwachsene Fr. 20.—; 3 Skilifte, Wochenkarte Mo-Sa Fr. 30.—. Gute Wanderwege.

Disponieren

Sie jetzt schon Ihre Sommer- und Herbstferien. 80-Personen-Touristenlager steht zur Verfügung im Berggasthaus

Pizolhütte, 2227 m ü. M.

auf dem Pizol. Unternehmen Sie die 5-Seen-Wanderung. Glasklare Seen und herrliche Luft locken in dieser Höhe. Speziell geeignet für Schulreisen. Für gutes und reichliches Essen sorgen wir.

Wir laden Sie herzlich ein

Fam. Peter Kirchof, 7323 Wangs-Pizol, Telefon 085 2 14 56 / 2 33 58.

Restaurant Erlenhof

Rudolfstrasse 9, 8400 Winterthur
beim Hauptbahnhof, Tel. 052 22 11 57

Wir empfehlen unsere Lokalitäten für Schulreisen, Sitzungen und verschiedene Anlässe.

KNIE'S Kinderzoo



Neue, grosse Delphin-Show

Bei jeder Witterung mehrmals täglich Vorführung im gedeckten Delphinarium.

Dazu über 400 Tiere aus aller Welt, Elefantreiten, Ponyreiten, Rösslitram, Schaubrüten. – Preisgünstiges Restaurant und Picknick-Plätze.

Täglich geöffnet von 9–18 Uhr, an Sonn- und Feiertagen bis 19 Uhr (Juni bis August bis 19 Uhr).

Kollektiveintritt für Schulen: Kinder Fr. 1.50, Erwachsene Fr. 4.—, Lehrer gratis.

Auskünfte: Zoo-Büro, Tel. 055 27 52 22.

Hotel Torrenthorn

Oberhalb Leukerbad VS
(2450 m ü.M.)

Ideale Möglichkeit für Ski- und Klassenlager. Vier Lager für je 60 Personen in Zimmern à 10 Bett. Für Selbstkocher (drei Küchen und Aufenthaltsräume), Halb- oder Vollpension.

Im weiteren vermieten wir sehr schöne Einzel- und Doppelzimmer, mit fliessendem Wasser.

Auskunft und Vermietung
Meinrad Arnold, Susten
Tel. 027 61 11 17

Ferienheim Büel 7241 St. Antönien

Das ganze Haus ist neu renoviert. Im Winter und Sommer 1979 sind noch freie Termine vom 13. bis 21. Januar und ab 3. März bis Ende Juni und ab 25. August 1979.

Günstiger Preis für Vollpension oder Selbstkocher.

Daselbst neu erstelltes Chalet mit 4 Betten zu vermieten.

Auskunft erteilt:
Familie A. Thöny
Telefon 081 54 12 71



Horgener Ferienheim Laax GR 1030 m ü. M.

In sonniger Lage am idyllischen Laaxersee gelegen. 58 Betten. Geeignet für Ferienkolonien, Klassen- und Sportlager. Frühzeitige Anmeldungen erwünscht.

Auskunft: Fam. Coray, Hauseltern, 7131 Laax GR
Telefon 086 2 26 55

Wengen (Berner Oberland)
1300 m. ü. M.

Gruppenhaus Alpenblick

bis 48 Personen.

Küche (Selbstversorgung),
schöner Aufenthalts- und Spei-
sesaal, Dusch- und Wasch-
räume, Zentralheizung.

Folgende Termine sind noch
frei: 4. bis 7. 9., 9. bis 14. 9.,
16. bis 17. 9., 22. bis 24. 9., 3.
10. bis 26. 12. 79; 2. bis 3. 1.,
2. bis 4. 2., 1. bis 8. 3., 23. 3.
bis 4. 4., ab 13. 4. 80.
Nähe Bergbahnen!

Auskunft erteilt gerne:
R. Frick, Hotel Jungfraublick
3823 Wengen, Telefon 036 55 27

**Schwyz Bärghus
Stoos**

das ideale Haus für Schulen
und Gruppen (keine Selbstko-
cher), Matratzenlager, 40 bis
60 Plätze, 1er-, 2er- und 3er-
Zimmer für Lagerleitung oder
private Ferien.

Freie Plätze in der Zeit vom 3.
bis 9. Februar sowie 2. bis 8.
März 1980.

Information:
Schwyzer Bärghus, Fam.
Voegeli, 6433 Stoos.
Tel. 043 21 14 94, wenn keine
Antwort 043 21 49 52.

Schulreisen – Studienwochen – Schülerlager

Warum nicht einmal ins Emmental?

In Trub finden Sie modernes Massenlager, geeignete Unter-
richts- und Essräume, herrliche Wandermöglichkeiten im Napf-
gebiet.

Mit freundlicher Empfehlung **Fam. H. Brechbühl, Gasthof
Sternen, 3556 Trub, Tel. 035 6 53 02.**

Zernez / Engadin

(Schweizer Nationalpark)

Ferienlager, 60 Plätze, für Selbstkoher bzw. Halb- oder
Vollpension.

Familie Patscheider, Hotel Bär & Post, Tel. 082 8 11 41

Zu verkaufen Ferienheimbesitzung

(als Ferienheim oder Tagungszentrum etc.) auf dem Bühl,
Walkringen BE, enthaltend Ferienheim (für ca. 60 Plätze
inkl. Massenlager), Bauernhaus mit Wohnstöckli und ca.
42 000 Quadratmeter Garten, Obstgarten, Acker, Wiese
und Wald (Parzellen Nummern 39 bis 42 und 533). Das
Ferienheim und der Bauernhof gelangen evtl. getrennt
zum Verkauf.

Der amtliche Wert beträgt total Fr. 292 150.—.

Interessenten richten ihre schriftliche Offerte an die
Städtische Liegenschaftenverwaltung, Thunerhof, 3601
Thun (Tel. 033 21 88 11, Herr Frey).

Auf Ihrer Schulreise oder
Wanderung im naturschönen
Gebiet

**Arosa –
Lenzerheide**

gute Verpflegung und Unter-
kunft (Massenlager) im

**Hotel Edelweiss,
7064 Tschierschen**
Auskunft: A. Stoop,
Telefon 081 32 11 45

Leukerbad

**Schulreisen,
Landschulwochen, Skilager**

In gut eingerichtetem Haus. –
Günstige Übernachtungsmög-
lichkeit für Schulreisen. Herrli-
ches Ski-, Wander- und Bade-
gebiet.

Frau B. Fugnanesi-Loretan,
Pavillon
Telefon 027 61 17 61 privat,
Telefon 027 61 14 80 Touristen-
lager

Vielen oft völlig entwurzelten Jugendlichen und jungen
Erwachsenen ist unser

Jugendcafé

im Zürcher Niederdorf zu einem Stück Heimat geworden,
wo sie sich angenommen wissen und wo sie ihre Proble-
me besprechen können. Zur Ergänzung unseres Teams
suchen wir einen vollamtlichen

Mitarbeiter

der genügend Erfahrung im Umgang mit Jugendlichen
und ihren Problemen mitbringt und seine Arbeit als
christlichen Dienst am Mitmenschen verstehen möchte.

Anmeldung und nähere Information: Claude Fuchs,
Zürcher Stadtmission, Tel. 01 69 40 55.

Die JUFA Basel, gemeinnützige private Schule für ent-
wicklungsgehemmte Kinder mit Heilpädagogik auf anthro-
posophischer Basis, sucht eine

**Lehrkraft
für den Werkunterricht**

Aufgabenbereich: Führung der neuen Werkklasse (Ju-
gendliche und Erwachsene), Zusammenarbeit mit der
Schulleitung, dem Kollegium und den Eltern.

Bedingungen: Werklehrausbildung, Kenntnis der Päd-
agogik oder Heilpädagogik Rudolf Steiners und dazu
wenn möglich Praxis. Fähigkeit zur Zusammenarbeit an
der Schule.

Finanzielles: Besoldung und Pensionsverhältnisse sind
dem Beamtengesetz des Kantons Basel-Stadt angepasst.
Handschriftliche Bewerbungen mit den üblichen Unterla-
gen, wie Zeugnisse und Referenzen, sind zu richten an
den Präsidenten: Herr H. Selinger, Gotthelfstrasse 48,
4054 Basel, Tel. 061 38 46 14, der auf Wunsch gerne wei-
tere Auskünfte erteilt.
Eingabefrist bis anfangs Oktober.

Arbeitsbeginn: So rasch als möglich, spätestens Mitte
Oktober (nach den Herbstferien).

**Persönliche Darlehen
für alle und für jeden Zweck**

So einfach ist es bei Prokredit.
Sie erhalten das Geld innert minimaler
Zeit mit einem **Maximum an Diskre-
tion.**

Dazu sind Sie im Ablebensfall ver-
sichert. Ihre Erben werden nie belangt;
unsere Versicherung zahlt.

X Darlehen von Fr. 1.000.– bis Fr. 30.000.–
ohne Bürgen. **Ihre Unterschrift genügt.**

Bereits 1.115.000 Darlehen ausbezahlt

Wenden Sie sich **nur** an:

Bank Prokredit

8023 Zürich, Löwenstrasse 52
Tel. 01-221 27 80

Ich wünsche **Fr.**

Name Vorname

Strasse Nr.

PLZ Ort



L



Heilpädagogische Tagesschule Frauenfeld

Wir suchen auf Frühjahr 1978 für die Vorschulstufe

Heilpädagogen/Heilpädagogin

Ihr Arbeitsbereich umfasst die Erziehung und Schulung von geistig und mehrfachgebrechlichen Kindern sowie die Beratung und Anleitung der Eltern.

Wir erwarten:

abgeschlossene Ausbildung in Heilpädagogik, Erfahrung im Umgang mit behinderten Kindern, Zusammenarbeit in einem Team.

Wir bieten:

Weitgehend selbständige Arbeit, 5-Tage-Woche, Besoldung nach kantonalen Ansätzen.

Auskunft erteilt: Gründer Peter, HPT Frauenfeld, St. Gallerstrasse 25, 8500 Frauenfeld, Tel. 054 3 32 63 oder 072 75 21 84.

Anmeldungen sind zu richten an: Schulpräsidium Frauenfeld, Rhyhof, 8500 Frauenfeld.

Schularztamt

Infolge Pensionierung des bisherigen Stelleninhabers wird hiermit die Stelle des

Leiters des Sprachheilwesens (Leiter des Logopädischen Dienstes)

zur Neubesetzung ausgeschrieben.

Der Aufgabenbereich umfasst folgende Gebiete:

- Abklärung von Sprachstörungen
- Beratung von Eltern, Kindern und Lehrkräften
- Organisation und Überwachung der staatlichen Sprachheilkurse
- Beteiligung an der Ausbildung von Lehrern, Sprach- und Legasthenietherapeuten

Vom Bewerber erforderliche Voraussetzungen:

- Lehrerausbildung
- Lehrerfahrung
- Logopädie
- Zusätzliche Ausbildung als Erziehungsberater oder Psychologe wäre wünschenswert

Amtsantritt: 1. 1. 1980, eventuell 1. 4. 1980

Weitere Auskunft erteilt Ihnen gerne Herr A. Bohny, Logopädischer Dienst, Telefon 061 23 50 19.

Bewerbungen sind bis 31. August 1979 zu richten an das Erziehungsdepartement, Personalsekretariat I, Postfach, 4001 Basel (Kennwort: LPD)

Personalamt Basel-Stadt

Oberländische Schule – NOSS – Spiez Stellenausschreibung

Wir eröffnen auf Beginn des Schuljahres 1980/81 die erste Klasse unserer künftigen Verkehrsschule (2-Jahreskurs) nach BIGA-Programm und suchen in diesem Zusammenhang eine geeignete Lehrkraft sprachlich-historischer Richtung (Hauptlehrerstelle).

In Frage kommen

Sekundarlehrer

mit entsprechender Ausbildung, die bereit sind, erstens zu einem vorwiegenden Teil Sprachfächer zu unterrichten und zweitens, sich am Aufbau der Verkehrsschule massgeblich zu beteiligen. Übertragung der späteren Leitung der Verkehrsschule unter entsprechender Stundentlastung nicht ausgeschlossen.

Stellenantritt

1. April 1980 oder – wenn möglich – schon früher.

Besoldung

Nach kantonalen Verordnungen.

Anmeldungen

Bis 25. August 1979 an Herrn Dr. Walter Bettler, Fürsprecher und Notar, Waldeggstrasse 3, 3800 Interlaken, (Tel. 036 22 91 31) der auf Wunsch auch Auskunft erteilt.

Privatschule

Im Auftrag einer aufstrebenden und erfolgreichen Privatschule in der Stadt Basel suche ich den

Kaufm. Leiter

Ihr Aufgabenbereich: Sie führen das Schulsekretariat umsichtig und speditiv. Sie bearbeiten Anfragen und Anmeldungen, erledigen die gesamte Administration. Sie pflegen schriftlichen und telefonischen Kontakt mit Eltern und Schülern.

Sie sind die jüngere Persönlichkeit mit guten kaufmännischen Kenntnissen, pädagogischem Flair und psychologischem Einfühlungsvermögen. Sie sind im Planen, Disponieren und Organisieren zu Hause.

Und Sie sind die angenehme Persönlichkeit im Umgang mit Eltern, Schülern und Lehrern. Sie sind unternehmerisch begabt und pflichtbewusst. Fremdsprachenkenntnisse erwünscht.

Dann bietet sich Ihnen hier die selbständige, unternehmerisch anspruchsvolle und faszinierende Vertrauensposition bei guter Honorierung Ihrer Leistungen.

Senden Sie mir bitte Ihre Bewerbung mit handgeschriebenem Begleitbrief, Foto, Lebenslauf und Zeugniskopien. Ich werde sie persönlich und vertraulich behandeln.



Walter Cadonau Personalberatung
8008 Zürich Mühlebachstrasse 35
Telefon 01. 32 21 55

PRIMARSCHULPFLEGE WINKEL-RÜTI

Auf Beginn des Schuljahres 1980/81 suchen wir für unser Schulhaus in Rüti eine Lehrkraft für eine

Doppelklasse an der Mittelstufe.

Die Besoldung richtet sich nach den kantonalen Höchstansätzen.
Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet.

Interessenten mit Unterrichtserfahrung (wenn möglich an Doppelklassen), die in unserer schönen Landgemeinde zwischen Kloten und Bülach unterrichten möchten, werden gebeten, Ihre Bewerbung mit Lebenslauf, Zeugniskopien, Foto und Referenzen bis spätestens Ende Oktober an den Präsidenten Herrn Erich Brun, Untere Lättenstrasse 157, 8185 Winkel (Tel. priv. 860 74 22 / G 740 40 44) zu richten.

PRIMARSCHULPFLEGE WINKEL

Sprachheildienst der Stadt Bern

sucht auf 1. Oktober 1979 (evtl. früher)

Logopädin/Logopäden

für ein Vollpensum oder zwei Teilpensen.

Anfragen und Bewerbungen sind bis zum 13. August 1979 zu richten an:
Präsidentin der Schulkommission KKB+C, Frau G. Pfanner, Rabbenalstr. 79, 3013 Bern, Tel. 031 42 21 10.

Holee Center Verein Binningen/Bottmingen

An unserem **Jugendzentrum** ist auf Herbst 1979 die

Stelle eines Leiters

neu zu besetzen.

Als Ergänzung zur jetzigen Leiterin suchen wir eine männliche Person mit Ausbildung und/oder Erfahrung im sozialen Bereich (Lehrer, Sozialarbeiter).

Das Tätigkeitsfeld umfasst während 34 Wochenstunden Aufgaben in der Beratung, Animation und Organisation im Nachmittags- und Abendbetrieb für Jugendliche ab 14 Jahren sowie in der Verantwortung für den Liegenschaftsunterhalt.

Bei gutem Salär wird psychische und physische Belastbarkeit vorausgesetzt.

Antrittstermin: nach Vereinbarung zwischen Oktober und Januar 1980. Bewerbungen mit Lebenslauf, Ausweisen und evtl. Zeugnissen bitte bis zum 31. August 1979 ein-senden an: Marc Joset, Präsident Holee Center Verein, Holeerain 17, 4102 Binningen.

Schulungs- und Arbeitszentrum für Behinderte Burgdorf

An unserer Heilpädagogischen Tagesschule ist auf Herbst 1979 die Stelle einer

Lehrerin

für die Unterstufe der schulbildungsfähigen geistigbehinderten Kinder provisorisch zu besetzen. Voraussetzung sind Primarlehrerinnenpatent und heilpädagogische Ausbildung, die evtl. berufsbegleitend nachgeholt werden kann. Die Besoldung richtet sich nach den kantonalen Ansätzen. Die Bewilligung der neu eröffneten Stelle durch die Fürsorgedirektion bleibt vorbehalten. Wenn Sie Freude an der anspruchsvollen Arbeit mit geistigbehinderten Kindern haben, senden Sie bitte Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen bis am 18. August 1979 an den Schulleiter, Herrn Peter Wüthrich, Schachen 4, 3400 Burgdorf, Telefon 034 22 07 81.

Der Zürcher Beratungs- und Fürsorgedienst für Alkoholgefährdete sucht auf 1. Oktober 1979 einen **alkohol-** und wenn möglich auch **nikotinabstinenten**

Mitarbeiter für die Abteilung Prophylaxe

Aufgabenbereich:

- **Information über Suchtmittel** (Alkohol, Drogen, Medikamente, Nikotin) in Schulen, Konfirmandenklassen, Jugendgruppen, bei Lehrlingen, Polizei- und Militärrekruten, in Schwesternschulen, Wirtfachschule, Erwachsenenkreisen

Für diese Tätigkeit stehen moderne Hilfsmittel wie Filme, Dias, Hellraumfolien usw. zur Verfügung.

- **Förderung einer gesunden Bauplatzverpflegung**
Kontaktnahme mit Architekten, Baufirmen, Organisation von Teeaktionen usw.

- **Zusammenarbeit mit den Abstinenzvereinen** auf dem Platze Zürich und dem Kantonalen Abstinenzsekretariat

- Mitarbeit in der Arbeitsgemeinschaft der Vorsorger in der deutschen Schweiz und in Kommissionen und Verbänden.

- Kontakte mit Behörden, Organisation und Durchführung der jährlichen Geldsammlung des Beratungsdienstes.

Wir bieten interessanten, selbständigen Posten, gute Entlohnung und Sozialleistungen.

Weitere Auskünfte beim Leiter des Beratungs- und Fürsorgedienstes, Bernhard Zwiker, Militärstr. 84, 8004 Zürich, Tel. 242 65 60.

Bezugsquellen für Schulbedarf und Lehrmittel

Produkteverzeichnis

Arbeitsblätter

für Deutsch, Geographie, Handarbeit, Rechnen und Vorschule
SABE-Verlagsinstitut, Bellerivestr. 3, 8008 Zürich, 01 32 35 20

Audio-Visual

MEMO AV-Electronic-Video AG, 8301 Glattzentrum, 01 830 52 02

Batik und Bastel-Artikel

Bühlmann - Fenner AG, 6014 Littau, Telefon 041 55 21 22

Bücher

für den Unterricht und die Hand des Lehrers: **PAUL HAUPT BERN**,
Falkenplatz 14, 3001 Bern, Telefon 031 23 24 25, Herausgeber des «Vademecums für den Schweizer Lehrer»; Verlag der Schweizer Heimatbücher
HORTULUS Fachbuchhandlung für musische Erziehung, 8307 Effretikon
SABE-Verlagsinstitut, Bellerivestr. 3, 8008 Zürich, 01 32 35 20

Bürodruckmaschinen/Kopierapparate

Pfister-Leuthold AG, Baslerstr. 102, 8048 Zürich, 01 52 36 30

Dia-Aufbewahrung

Journal 24, Dr. Ch. Stampfli, Walchstr. 21, 3073 Gümligen BE, 031 52 19 10

MEMO AV-Electronic-Video AG, 8301 Glattzentrum, 01 830 52 02

Perrot AG, AV-Abteilung, Neuengasse 5, 2501 Biel, 032 22 76 31

Diamantinstrumente- und Vorlagen für Zeichnen auf Glas

GLAS+DIAMANT, Schützengasse 24 (HB), 8001 Zürich, 01 211 25 69

Diapositive

DIA-GILDE, Wülfliingerstr. 18, 8400 Winterthur, 052 25 94 37

Dia-Service

Kurt Freund, DIARA Dia-Service, 8056 Zürich, 01 46 20 85

Dias/Diatransparente

Reinhard Schmidlin, AV Medien/Technik, 3125 Toffen BE, 031 81 13 67

Farben, Mal- und Zeichenbedarf

Jakob Huber, Waldhöhweg 25, 3013 Bern, 031 42 98 63

Farbpapiere

INDICOLOR J. Bollmann AG, Heinrichstr. 177, 8031 Zürich, 01 42 02 33

Flugmodellbau

C. Streil & Co., Rötelstr. 24, 8042 Zürich, 01 28 60 99

Foto-Laboreinrichtungen

Perrot AG, Ind.-Abteilung, Neuengasse 5, 2501 Biel, 032 22 76 22

Getränke- und Verpflegungsautomaten

AVAG AG, Bernerstrasse Nord 210, 8064 Zürich, 01 64 48 64

Handfertigkeitshölzer auf Mass zugeschnitten

Furnier- und Sägewerke LANZ AG, 4938 Rohrbach, 063 56 24 24

Keramikküchengeräte

Tony Güller, NABER-Schulbrennöfen und Töpfereibedarf, 6644 Orselina
KIAG, Keramisches Institut AG, Economy-Schulbrennöfen und Töpferei-
Bedarf, 3510 Konolfingen, 031 99 24 24

Klebstoffe

Briner & Co., HERON-Leime, 9000 St. Gallen, 071 22 81 86

Kopiergeräte

Cellpack AG, 5610 Wohlen, 057 6 22 44.

René Faigle AG, Postfach, 8023 Zürich, 01 51 19 22

A. Messerli AG, 8152 Glattbrugg, 01 810 30 40

Rex-Rotary AG, 3000 Bern 15, 031 43 52 52

Laboreinrichtungen

Hunziker AG, 8800 Thalwil, 01 720 56 21

MUCO, Albert Murri & Co. AG, 3110 Münsingen, 031 92 14 12

Lehrmittel

SABE-Verlagsinstitut, Bellerivestr. 3, 8008 Zürich, 01 32 35 20

Mikroskope

Digitana AG, Burghaldenstr. 11, 8810 Horgen, 01 725 61 91

MEMO AV-Electronic-Video AG, 8301 Glattzentrum, 01 830 52 02

Nikon AG, Kaspar-Fenner-Str. 6, 8700 Küsnacht ZH, 01 910 92 62

OLYMPUS, Weidmann & Sohn, 8702 Zollikon, 01 65 51 06

Kochoptik AG, Bahnhofstrasse 11, 8001 Zürich, Telefon 01 221 23 50

Offset-Kopierverfahren

Ernst Jost AG, Wallisellenstr. 301, 8050 Zürich, 01 41 88 80

A. Messerli AG (Systemdruck), 8152 Glattbrugg, 01 810 30 40

Peddigrohr und alle anderen Flechtmaterialien

VEREINIGTE BLINDENWERKSTÄTTEN BERN, 3012 Bern (031) 23 34 51

Physikalische Demonstrations- und Schülerübungsgeräte

LEYBOLD HERAEUS AG, Ausstellungsräume: Bern, Zähringerstr. 40,
031 24 13 31, Zürich, Oerlikonerstr. 88, 01 46 27 22

METALLARBEITERSCHULE, 8400 Winterthur, 052 84 55 42

Programmierte Übungsgeräte

LÜK Dr. Ch. Stampfli, Walchstr. 21, 3073 Gümligen-Bern, 031 52 19 10

Projektionstische

Aecherli AG, Alte Gasse 12+14, 8604 Volketswil, 01 945 46 87

Hunziker AG, 8800 Thalwil, 01 720 56 21

MEMO AV-Electronic-Video AG, 8301 Glattzentrum, 01 830 52 02

Perrot AG, AV-Abteilung, Neuengasse 5, 2501 Biel, 032 22 76 31

Projektionswände

Theo Beeli AG, Postfach, 8029 Zürich, 01 53 42 42

Hunziker AG, 8800 Thalwil, 01 720 56 21

MEMO AV-Electronic-Video AG, 8301 Glattzentrum, 01 830 52 02

Perrot AG, AV-Abteilung, Neuengasse 5, 2501 Biel, 032 22 76 31

Projektoren und Zubehör

**H = Hellraum, TF = Tonfilm, D = Dia, TB = Tonband, TV = Tele-
vision, EPI = Episkope**

BOLEX Kundendienst, 1401 Yverdon, 024 23 12 71 (TF)

MEMO AV-Electronic-Video AG, 8301 Glattzentrum, 01 830 52 02

(H TF D TB TV EPI)

A. Messerli AG, 8152 Glattbrugg, 01 810 30 40 (H)

Perrot AG, AV-Abteilung, Neuengasse 5, 2501 Biel, 032 22 76 31 (H, TF,
D, EPI)

Rex-Rotary AG, 3000 Bern 15, 031 43 52 52

Reisszeuge

Kern & Co. AG, 5001 Aarau, 064 25 11 11

Schulhefte und Blätter

Bischoff Erwin, AG für Schul- und Büromaterial, 9500 Wil SG, 073 22 51 66

Ehram-Müller AG, Limmatstr. 34, Postfach, 8021 Zürich

Schultheater

Eichenberger Electric AG, Ceresstr. 25, Zürich, 01 55 11 88, Bühnenein-
richtungen, Verkauf/Vermietung von Theater- und Effektbeleuchtung

Schulwerkstätten

V. Bollmann AG, 6010 Kriens, 041 45 20 19

Bossard Service AG, 6300 Zug, Tel. 042 33 21 61

Lachappelle AG, 6010 Kriens, 041 45 23 23

Pestalozzi + Co, Schulwerkstätten, Münsterhof 12, 8022 Zürich, 01 221 16 11

Hans Wettstein, Holzwerkzeugfabrik, 8272 Ermatingen, 072 64 14 63

Selbstklebefolien

HAWE Hugentobler + Vogel, Mezenerweg 9, 3000 Bern 22, 031 42 04 43

Spielplatzgeräte

Erwin Rüegg, 8165 Oberweningen ZH, 01 856 06 04

Sprachlabors

CIR Bundesgasse 16, 3000 Bern, 031 22 91 11 (TELEDIDACT 800)

Philips AG, Edenstr. 20, 8027 Zürich, 01 44 22 11

MEMO AV-Electronic-Video AG, 8301 Glattzentrum, 01 830 52 02

Sprachlehranlagen

APCO AG, Postfach, 8045 Zürich (UHER-Lehranlagen), 01 35 85 20

CIR Bundesgasse 16, 3000 Bern, 031 22 91 11 (TELEDIDACT 800)

ELEKTRON, G.A.G. Gysin A.G., Byfangweg 1a, 4051 Basel, 061 22 92 22

REVOX ELA AG, Althardstrasse 146, 8105 Regensdorf, 01/840 26 71

Stromlieferungsgeräte

MUCO, Albert Murri & Co. AG, 3110 Münsingen, 031 92 14 12

Television für den Unterricht

FSG, G.A.G. Gysin A.G., Byfangweg 1a, 4051 Basel, 061 22 92 22

MEMO AV-Electronic-Video AG, 8301 Glattzentrum, 01 830 52 02

Thermokopierer

Rex-Rotary AG, 3000 Bern 15, 031 43 52 52

Tierpräparate und Sammlungsrenovationen

Walther, Zoolog. Präparator, Dachslernstr. 61, 8048 Zürich, 01 62 03 61

Töpfereibedarf

KIAG, Keramisches Institut AG, 3510 Konolfingen 031 99 24 24

Tuschefüller

Kern & Co. AG, 5001 Aarau, 064 25 11 11

Umdrucker

Ernst Jost AG, Wallisellenstr. 301, 8050 Zürich, 01 41 88 80

Rex-Rotary AG, 3000 Bern 15, 031 43 52 52

Vervielfältigungsmaschinen

Rex-Rotary AG, 3000 Bern 15, 031 43 52 52

Wandtafeln

Hunziker AG, 8800 Thalwil, 01 720 56 21
Jestor Wandtafeln, 5705 Hallwil AG, 064 54 28 81
E. Knobel, Chamerstrasse 115, 6300 Zug, 042 21 22 38
Schwertfeger AG., 3027 Bern, 031 56 06 43

Webrahmen

ARM AG, 3507 Biglen, 031 90 14 62

Zeichenpapier

Ehram-Müller AG, Limmatstr. 34, Postfach, 8021 Zürich

Handelsfirmen für Schulmaterial

Aecherli AG, Alte Gasse 12+14, 8604 Volketswil, 01 945 46 87

Umdrucker, Therm- und Nasskopiergeräte, Arbeitsprojektoren, Projektionstische, Leinwände, Zubehör für die obenerwähnten Geräte. Diverses Schulmaterial.

HWB Kunststoffwerke, H. Weiss-Buob AG, 9427 Wolfhalden, 071 91 14 01

Für Ihren Bedarf fabrizieren wir: Ringbücher aus Plastik und Presspan, Aktenhüllen, Zeigetaschen, Schnellhefter usw.

OFREX AG, 8152 Glattbrugg, 01 810 58 11

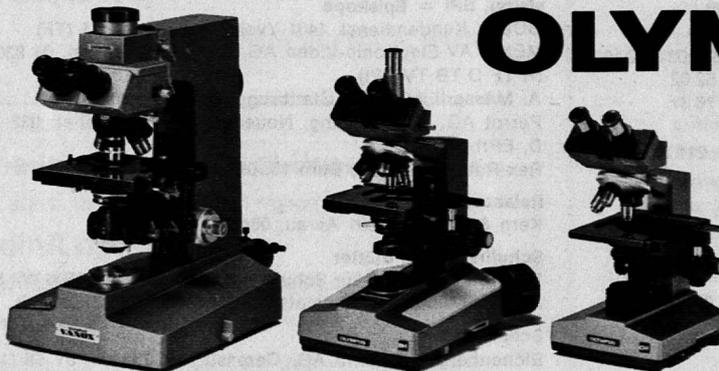
Hellraumprojektoren, Kopiergeräte, Umdrucker, alles Zubehör wie Filme, Matrizen, Fotokopiermaterial usw.

Optische und techn. Lehrmittel, W. Künzler, 5108 Oberflachs, 056 43 27 43
Hellraumprojektoren, Liesegang-Episkope, Dia-Projektoren, Mikroskope, Fotokopierapparate+Zubehör. In **Generalvertretung**: Telek-Leinwände, Züfra-Umdruckapparate+Zubehör, Audio-visual-Speziallampen.

PANO Produktion AG, Franklinstr. 23, 8050 Zürich, 01 46 58 66
Pano-Vollstichtklemmleiste, -Klettenwand, -Bilderschrank, -Wechselrahmen, -Lehrmittel, fegu-Lehrprogramme, Weisse Wandtafeln, Stellwände.

Perrot AG, AV-Abteilung, Neugengasse 5, 2501 Biel, 032 22 76 31
Schreibprojektoren+Episkope Beseler/Lara, Endlos-S-8-Projektoren, Didaktische S-8-Filme, Dia-Projektoren, Projektionswände.

Racher & Co. AG, 8025 Zürich 1, 01 47 92 11
Farben-, Mal- und Zeichenbedarf, Hellraumprojektoren und Zubehör, Zeichentische und -maschinen.



OLYMPUS

Moderne Mikroskope

Spitzenqualität
mit erstklassigem
Service
zu vernünftigen
Preisen

Prospekte, Referenzen, Beratung oder Demonstration durch die Generalvertretung:
WEIDMANN + SOHN, Abt. Präzisions-Instrumente, 8702 Zollikon, Tel. 01 65 51 06

Sekundarschulgemeinde Oberrheintal

Auf Beginn des Wintersemesters (22. Oktober 1979) suchen wir für das Schulhaus Sonntal in Rebstein

1 Sekundarlehrer sprachlich-historischer Richtung

Gerne zeigen wir Ihnen den Arbeitsplatz im neuen Schulhaus.

Interessenten sind gebeten, ihre Anmeldungen an den Präsidenten des Sekundarschulrates, Josef Heuberger, Schöntalstr. 17, 9450 Altstätten, zu richten. (Telefon 071 75 36 70)

Wir suchen für unsere Lehrmittelabteilung einen

Lehrmittelberater

für den Aussendienst. Die fachkundige Beratung unserer Kundschaft, vor allem im Bereich der Naturwissenschaften (Physik, Chemie, Biologie), steht im Vordergrund.

Ihr Tätigkeitsgebiet wird das Tessin, die Inner- und Schwyz und Teile der Nordwestschweiz sein. Es ist deshalb unerlässlich, dass Sie zweisprachig sind (Deutsch/Italienisch oder Deutsch/Französisch), Fachkenntnisse besitzen und wenn möglich über Verkaufserfahrung verfügen.

Interessiert? Dann erwarten wir Ihre schriftliche Bewerbung. Sie finden bei uns ein angenehmes Arbeitsklima, sorgfältige Einführung und Unterstützung bei der Arbeit sowie fortschrittliche Arbeitsbedingungen und Sozialleistungen.

Kümmerly + Frey

Hallerstrasse 6-10
3001 Bern
Tel. 031 23 51 11/18

Geographischer Verlag
Kartographie, Druck, Kartonage
Lehrmittel

Schulgemeinde Lindau

Mit Stellenantritt nach den Herbstferien (22. Oktober 1979) evtl. auf Frühjahr 1980 möchten wir durch Wahl oder Verweserei besetzen

1 Lehrstelle phil. II

an der Sekundarschule Grafstal/Kempttal.

Wir laden Sie freundlich ein, Ihre Anmeldung mit den üblichen Unterlagen dem Präsidenten der Schulpflege, Herrn Dr. F. Zobrist, Büelstrasse 27, 8307 Tagelswangen, Telefon 052 32 24 04, einzureichen.

Die Schulpflege

Leiterin

gesucht für die Tagungs- und Bildungsstätte **Hof de Planis** Schiers/Stels.

Aufgabenbereich:

Administration der Tagungs- und Bildungsstätte
Organisation von eigenen Tagungen und Kursen
Mitwirkung bei Gastveranstaltungen
Personalführung
Werbung
Betreuung des Hauses und der Küche
Einkauf

Die Leiterin muss kontaktfreudig sein und über ein angenehmes, eine wohlliche Atmosphäre vermittelndes Wesen verfügen. Ein kulturelles Niveau sowie Geschick zur Freizeitgestaltung erleichtern ihr die Erfüllung der vielfältigen und anspruchsvollen Aufgabe.

Vom Bildungsgang her kommen Hausbeamtinnen, Lehrerinnen, Sozialarbeiterinnen oder Persönlichkeiten in Frage, die sich die notwendigen praktischen Kenntnisse und Erfahrungen in einer anderen Tätigkeit erworben haben.

Wir bieten zeitgemässe Anstellungsbedingungen.

Anmeldungen sind zu richten an den Präsidenten des Stiftungsrats, **Dr. Gg. Sprecher, Hartbertstrasse 1, 7000 Chur.**

Schulgemeinde Adliswil

Infolge Pensionierung des Stelleninhabers ist auf Beginn des Schuljahres 1980/1981 in unserer Gemeinde

1 Lehrstelle an der Sekundarschule

(sprachlich-historische Richtung)

an einer 3. Sekundarklasse neu zu besetzen. Die Besoldung richtet sich nach den kantonalen Höchstansätzen. Interessenten, die bereit sind, im nächsten Schuljahr am kantonalen Wahlfachversuch an den 3. Klassen der Sekundar- und Realschulen und im Winterhalbjahr 1979/1980 an den intensiven Vorbereitungen dazu mitzuwirken, werden gebeten, ihre Anmeldung bis zum **31. August 1979** mit den üblichen Unterlagen an das **Schulsekretariat, Im Isengrund, 8134 Adliswil**, zu richten.

Für nähere Auskünfte steht Ihnen der Schulsekretär, Herr U. Keller, Telefon 01 710 30 74, gerne zur Verfügung.

Die Schulpflege

Die

Kreisschule Oberstufe Mittelland

(Glarus, Ennenda, Netstal)

sucht auf Beginn des Wintersemesters 1979/80 eine(n)

Schulmusiker(in)

zur Erteilung von 18 Wochenstunden Musiktheorie, Singen und Chorsingen an der Sekundarschule Glarus. Es besteht die Möglichkeit, das Pensum durch andere Stunden an der Sekundarschule, Stunden in Musikunterricht an der Realschule oder evtl. durch Instrumentalstunden an der Glarner Musikschule zu einem vollen Pensum zu ergänzen.

In Frage kommen Fachlehrer mit Schulmusikdiplom I oder gleichwertiger Ausbildung, allenfalls auch Primar- oder Sekundarlehrer mit entsprechender Befähigung. Anmeldungen mit den üblichen Unterlagen sind bis zum **31. August 1979** zu richten an den Präsidenten des Kreisschulrats, **Dr. J. Brauchli, Freulergetli 17, 8750 Glarus.**

Für Auskünfte steht der Vorsteher der Sekundarschule, **Hans Bähler**, gerne zur Verfügung (Telefon P 058 61 17 63, Schule 61 25 20).

Die Schweizerschule in Rio de Janeiro

sucht auf den 1. Februar 1980

1 Handarbeitslehrerin

Voraussetzungen:

2 Jahre Unterrichtserfahrung in der Schweiz sind erwünscht.

Vertragsdauer:

3 Jahre, bei bezahlter Hin- und Rückreise. Besoldung gemäss Gehaltsliste der Schweizerschule Rio de Janeiro, die sich auf schweizerische Ansätze abstützt. Pensionsversicherung.

Bewerbungsformulare sind zu verlangen beim:

Bundesamt für Kulturpflege, Thunstrasse 20, Postfach, 3000 Bern 6, Telefon 031 61 92 68.

Auskünfte erteilt auch:

Herr Raymond Jenni, Im Hübeli, 3211 Ulmiz FR.

Anmeldetermin:

10. September 1979.

Perfekt für die Schülerhand:

Der neue

Pelikano

Anatomisch perfekt, denn die Beschaffenheit der Schülerhand war Grundlage für die Konstruktion des Pelikano. Die Form und das tiefersitzende, rutschfeste Griffprofil sorgen für lockeres, unverkrampftes Schreiben.

Pädagogisch perfekt: Pädagogen wissen am besten, welche Anforderungen das Schreiben an Schüler stellt. Deshalb wurde der Pelikano in enger Zusammenarbeit mit Pädagogen entwickelt. Er unterstützt ideal die Entfaltung der Schrift.

Technisch perfekt — bietet der Pelikano jedem, der damit schreibt, handfeste Vorteile — in Form, Material und Funktion.

Mit Pädagogen
für die
Schülerhand
entwickelt



NEU

Druckstabile
Edelstahlfeder

NEU

Tiefersitzendes
Griffprofil

WICHTIG

Bruchfester
Spezial-
Kunststoff

NEU

Speziell auf die
Schülerhand
abgestimmte Form

NEU

Unverwüstliche
Edelstahlkappe

Lehrerzeitung

Leser-Service

Einige von unseren Inserenten angebotene Produkte haben sicher Ihre besondere Aufmerksamkeit erregt. Wollen Sie sich näher informieren?

Wünschen Sie Unterlagen dazu?

Ganz einfach, senden Sie untenstehenden Coupon ein (Sie können ihn auch photokopieren, wenn Sie die Zeitung nicht zerschneiden möchten), und Sie erhalten kostenlos und ohne Verpflichtung die neuesten Unterlagen und Dokumentationen zu den von Ihnen bezeichneten Produkten.

Ich möchte mehr wissen!

Gerne nehme ich Ihren Leser-Service in Anspruch und bitte Sie um Zustellung von Dokumentationsmaterial der in diesem Heft inserierten Produkte.

COUPON

Produkte _____

Gesehen auf Seite _____

Senden Sie diese Unterlagen bitte an:

Name und Vorname: _____

Strasse: _____

Postleitzahl und Ort: _____

Datum und Unterschrift: _____

Bitte in Blockschrift ausfüllen und senden an: Schweiz. Lehrerzeitung, 8712 Stäfa